Griechische

VASENGEMÄLDE.

Mit

archäologischen und artistischen

Erläuterungen

der

Originalkupfer.

Herausgegeben

von

C. A. Böttiger.

Ersten Bandes

Dritter Heft.

Magdeburg

bei Georg Christ. Keil.

1800.

NAPOLI

Vorbericht.

Die verspätete Erscheinung dieses dritten Heftes meiner Erklärungen alter Vasengemälde lag in einigen äussern Hindernissen, die nun, da die Keilsche Buchhandlung in Magdeburg den Verlag übernommen hat, völlig beseitigt sind und für die Zukunft nicht wieder eintreten können. Das lesende Publikum kann für Untersuchungen der Art freilich nicht sehr zahlreich seyn. Indefs hoffe ich doch, dafs ein Unternehmen, wobei es durchaus nicht auf Gewinn, sondern blofs auf Schadloshaltung des wackern Verlegers abgesehn ist, durch das mannigfaltige Interesse, welches die schönen und wohlfeilen Originalkupfer jedem Kunstliebhaber und Alterthumsforscher gewähren müssen, in Schulen und an-

dern gelehrten Anstalten wenigstens so viel Unterstützung finden werden, als zur Fortsetzung unumgänglich nöthig ist. Diese folgt dann jede Messe unausgesetzt. Zu 6 Heften wird ein besonderes Register gegeben werden.

Weimar, den 1sten May 1800.

C. A. Böttiger.

I.

Nachrichten über Vasensammlungen.

1.

Ueber die im churfürstl. Antikenkabinet zu Dresden befindlichen Vasen.

In der reichen, bei der jetzigen unglücklichen Zerstreuung der italienischen Kunstsammlungen jedem Kunstliebenden Deutschen noch theurer gewordenen churfürstlichen Antikengallerie zu Dresden befinden sich neun gröfsere und kleinere campanische und altgriechische Vasen. Sie verdienen genauer gekannt zu seyn, und ich will daher mittheilen, was ich bei einer sorgfältigen mehrmals wiederholten Betrachtung derselben (im August 1798.) zu bemerken Gelegenheit hatte.

Im zehnten Zimmer, in welches der verst. Antikeninspector Wacker bei der neuen Aufstellung dieses Alterthumsschatzes im Japanischen Palais ein eigenes Todtenreich nicht ohne beträchtliche Eingriffe in das Gewerbe der Lebendigen gestiftet hat, befinden sich auf zwei Tafeln von antiken Serpentinstein acht grösere und kleinere Vasen, von welchen hier zunächst die Rede seyn soll.

Die auf der Mitte des ersten Tisches stehende Vase *), wovon der unterste Theil etwas beschädigt und durch ein vergoldetes Gestelle unterstützt ist, verdient durch Umfang und Gröfse voran zu stehn. Die Vorderseite enthält eine bekannte auf alten griechischen Vasen häufig vorkommende Praesentation eines jungen Kriegers an eine weibliche Figur, die ich als Oberpriesterin in den Weihungen des Bacchus die Libera nennen möchte. Aus der Betrachtung so vieler ähnlichen Vasengemälde in Passeri's und d'Hancarville's Sammlungen erhält die Mutmaafsung immehr mehr Wahrscheinlichkeit, dafs bei einer feierlichen

*) In den Marbres de Dresde Pl. 180. in Lipsius Beschreibung der Antiken-Gallerie in Dresden S. 398 — 406.

Bacchusweihe der griechische Ephebus, oder mannbare Jüngling, nach damaliger Art zum erstenmal bewaffnet wurde, so wie dieser Actus auch im Mittelalter und zu den Zeiten der Chevalerie mit gewissen Feierlichkeiten verknüpft war *). Dieser Voraussetzung nach reicht hier die Libera dem schon Bewaffneten die geweihete Binde dar, welche fast in allen Mysterien des Alterthums eine grofse Rolle spielte **). Mehrere Binden und Kränze der Art befinden sich in den Kästchen (cista), welches sie mit der linken Hand rückwärts zu hal-

*) Die Beweise dieser Behauptung liegen in der berühmten Verhandlung, wodurch die geheime Bacchusweihe aus Rom verbannt wurde, wie sie Livius XXXIX, 11-18. erzählt, und den damit in Verbindung zu setzenden alten Vasengemälden. Noch finde ich keine Ursachen, meine, vor mehrern Jahren in der Schrift de originibus tirocinii apud Romanos p. 12. gewagten Vermuthungen zurückzunehmen. Die Campanische Priesterin (Libera) Minia Paculla, die ihren Söhnen noch vor dem zwanzigsten Jahre die Weihe giebt Liv. l. c. 23. spricht deutlich für diese Sitte, über welche bei andern Vasenerklärungen mehr beigebracht werden soll.

**) Z. B. die taeniae in den alten, als Grundlage vieler spätern Weihungen anzusehenden Cabirischen Mysterien. Gutberleth. de myster. deor. Cabiror. c. IX. p. 63. St. Croix Versuch über die alten Myst. p. 50.

ten scheint *). Der junge Krieger erscheint in dem altgriechischen kurzen Waffenrock, Schienbeinarmatur, und grofsen länglichtrunden Schild, das er vor sich hin auf die Erde stützt; ganz in der Stellung eines aufmerksam Zuhörenden. Denn wahrscheinlich spricht die Priesterin so eben eine Formel der Weihung. Er hat den linken Fufs auf einen Tritt oder Stein aufgesetzt, eine häufig vorkommende Attitude auf alten Kunstwerken, da wo eine Person sorgfältig aufmerkt oder zuhört **). An einen Todtenkopf, der blos durch einige aufgetüpfte Punkte des Pinsels in der Bezeichnung des Steines und in einer sinnlosen Nachahmung im Kupferstich von Le Plat entstand, dürfte hier eben so wenig zu denken seyn, als bei dem ganz einfachen und nur

*) Doch könnte er auch eine Art von ferculum (κανεῖν, canistrum) vorstellen, worauf Opferkuchen (πόπανα, μάζαι, ψαιστὰ, ὄμπαι) gelegt waren. Fast scheint mir diese Vermuthung die wahrscheinlichere.

**) Man vergleiche z. B. den Ulysses auf einem Relief der Villa Albani bey Winkelmann Monum. Ant. n. 157. wo er dem prophezeienden Tiresias zuhört. Doch die Beyspiele dieser Stellung sind zu gemein, um einzelner Anführung zu bedürfen. Sie vertrat die Stelle unserer übergeschlagenen Füfse. S. Ilithyia, oder die Hexe S. 43. in der Anmerk.

nicht deutlich genug ausgedrückten Helm an eine phrygische Mütze *). Die Hinterseite der Vase giebt die gewöhnlichen zwey Mantelfiguren junger Männer mit dem übergeschlagenen Oberkleid und mit Stöcken. Die übrigen Schnörkelzüge oberhalb der Figuren sind wohl nur herkömmliche Mahlerornamente, und haben schwerlich eine bestimmte Bedeutung. Man müfste denn das längliche Viereck, worin Striche in die Länge und Queere gehn, in der Mitte der Mantelfiguren für ein vergittertes Fenster **) halten wollen, da es wahrscheinlich ist, dafs diese Repraesentanten des Demos oder der gemeinen Bürger immer, wie die Personen in den Schauspielen der Alten, auf öffentlicher Strafse gedacht werden müssen. Ueberhaupt mufs ich bemerken, dafs die Figuren dem Umfang der Vase gar nicht entsprechen. Füfse und Arme sind häfslich verzeichnet und so incorrect, dafs man fast nicht begreift, wie auf

*) S. die Beschreibung dieser Vase in Lipsius S. 599.

**) Nichts war gewöhnlicher als diese Gitterwerke (clathri), vor den hoch oben angebrachten Fensteröffnungen, bei welchen weder an Glasscheiben, noch an eine andere Beschirmung zu denken war. S. Winkelmann Bemerkungen zur Baukunst. T. III. p. 74. Fea.

einer solchen Vase, die nach ihrer Gröfse in der Ordnung auch auf eine vorzügliche Zeichnung Anspruch machen könnte, so wenig Mühe gewandt worden. Hierzu kommt noch der befremdende Glanz des schwarzen Grundes, da doch die übrigen Vasen der Art nur einen matten und gar nicht gefirnifsten Grund zu haben pflegen. Auch die Henkel sind eckigter und schwerfälliger, als man sie sonft an solchen Vasen zu sehn gewohnt ist. Mir kommt es daher mehr als wahrscheinlich vor, dafs diese Vase, da man sie beym Ausgraben vom angesetzten Tartar sehr entstellt und beschädigt fand, erst restaurirt, und dann in die Brühlische Sammlung von einem listigen römischen Antikenmäkler verkauft worden sey.

Die zweite Vase nach dieser in der Gröfse, von wahrer schönen Glockenform ist in Absicht auf die Compofition und Zierlichkeit des Gemäldes die vorzüglichste unter allen *). Eine ehrwürdige Königs- oder Priesterfigur sitzt auf einem Thron, und hält mit der linken Hand ein Sceptrum, das oben nur

*) Bei Le Plat in den Marbres de Dresde tab. 179. u. 2. bei Lipsius p. 415.

ein Querstäbchen, aber keine Spitze hat, mit der Rechten eine Opferschale zur Libation, in welche eine vor ihm stehende weibliche Figur mit einer Giefskanne (πρόχους, κάτυλος) was die Antiquarier bei den Römern gewöhnlich, aber mit Unrecht praefericulum nennen, (S. Winkelmann Description des pierres gravées de Stosch p. 493.), den Wein zur heiligen Spende eingiefsen will. Um die Gruppe zu schliefsen steht hinter dem Throne auf der andern Seite ein Jüngling mit einem Wurfspiefs. Die Figur des Alten, der auf dem Throne sitzt, hat ein edles, Achtunggebietendes Ansehn, und gehört zu den schönsten, die wir auf alten Vasengemälden bemerken können. Da wir auf mehrern Vasen einen sitzenden, bärtigen Alten mit solchen Umgebungen erblicken, die auf eine Opfercaerimonie schliefsen lassen; so würde ich geneigt seyn, auch hier einen blofsen Oberpriester in den Bacchischen Weihen zu erblicken *). Allein zwei

*) Der sogenannte Bassareus, oder Bacchus Indicus, (S. die brauchbaren Collectaneen zu den Pitture d' Ercolano T. III. tav. XXXVIII. p. 189.) wurde besonders in den Unteritalischen oder Grofsgriechischen Städten, wo unsere Vasen gemahlt sind, von einem bärtigen, ehrwürdigen Priester im langen Gewande repräsentirt, welcher nicht allein auf unsern Vasengemälden sehr hän-

auffallende Eigenheiten auf diesem Gemälde erlauben uns nicht, bei einer so allgemeinen Deutung stehn zu bleiben. Die erste ist der Hauptschmuck des Alten und des Jünglings, der bei beiden in einer phrygischen Tiara oder Mütze mit dem cornu besteht, und auf einen bestimmtern Mythos hindeutet *). Die

fig vorkommt, sondern auch noch auf geschnittenen Steinen (S. Agostini Gemme Ant. P. II. t. 16. Buonaroti sopra alcun. Midagl. p. 440.) und selbst in Statuen (S. Museo Odeschalchi T. II. tav. 17. 18.) als Bacchus barbatus mit einem Trinkgeschirr erscheint. Nur ist er in allen diesen Figuren mit keiner phrygischen Mütze, sondern blofs mit einer Binde oder einem Kranze geschmückt.

*) Obgleich die Worte mitra und tiara häufig verwechselt werden, so glaube ich doch, dafs nur das letztere, als das ursprünglich phrygische Wort (Relands Dissert. VIII. T. II. p. 252. und die Commentatoren zu Hesych. T. II. c. 1384. 22.) da wo man bestimmt sprechen will, von der phrygischen Mütze gebraucht werden sollte. Die tiara unsers Alten ist, so wie die bekannte Parisfigur auf der Natterschen Gemme bei Winkelmann Monum. Ant. n. 112. mit Sternchen besäet, woraus ein neuer Beweifs folgt, dafs man nicht überall, wo eine solche Sternenmütze vorkommt, gleich an den Deus Lunus denken müsse, wie die Erklärer des Cabinet du Duc d'Orlans T. I. p. 81. gethan haben. Zu einer vollkommnen tiara gehörten vier herabhängenden Laschen (redimicula). Zwei breitere fallen hinten herab auf den Nacken und die Schultern,

zweite finde ich in der Stellung der jungen Heroenfigur hinter dem sitzenden König. Denn da dieser Jüngling das Skeptron des Alten auf eine feierliche Weise mit der Rechten berührt; so scheint es hier auf einen Eidschwur abgesehn zu seyn, dem er durch diese Berührung noch mehr Feierlichkeit geben will *). Sollte man der Versuchung ja nicht

und diese sieht man auch hier sehr deutlich. Zwei andere schmälere werden unter dem Kinn geknüpft (Bridons nennt sie die Französische Modistin beim Verkauf ihrer Bonets und Hüthe), und diese sind es, von welchen Virgil sagt Aen. IV, 216. Maeonia mentum mitra — Subnixus. mit Mäonischer Haube das Kinn untergeknüpft, übersetzt es Voſs, indem er die zweifelhaftere Lesart subnexus (S. Gronov in Diatrib. Statii c. 35. p. 355.) befolgt. Eben dieſs nennt Euripides in jener merkwürdigen Stelle von der phrygischen Tracht κλοιὸν χρύσουν im Cyclop. 183., wo Musgrave nur an eine Halskette denkt. Sehr fein iſt die Bemerkung in den Propyläen T. IV. p. I. p. 140. daſs wo diese zwei vordern Enden herabhangen, und nicht unterbunden sind, gewöhnlich Trauer damit angedeutet werde. Nur muſs man dabei wohl unterscheiden, ob nicht die Laschen zurückgeschlagen und hinten über die Mütze zusammengebunden sind, wie auf einem herrlichen Athis oder Pariskopf in Caylus Recueil T. III. tab. 31. mit Caylus Bemerkungen p. 122. Vergl. Visconti zu Pio-Clement. T. II. p. 70.

*) Die Könige schworen nicht allein selbst, indem sie das Scepter aufhoben S. Ilias X, 321., weswegen Aristoteles

widerstehn können, das mit Namen zu bezeichnen, was vielleicht der Mahler selbst schon nicht mehr zu nennen wuſste: so würde ich den Alten auf dem Throne einen Priamus nennen, welchem Paris vor seiner Abreise nach Griechenland oder auch ein anderer verbündeter asiatischer Prinz eine feierliche Zusicherung giebt *). Die Hinterseite hat dieſsmal drey Mantelfiguren.

Eine dritte von den grösern Vasen **) hat entweder durch Feuer oder durch den Boden, in

Polit. III, 14. T. III. p. 477. Du Val. sagte: ὅρκος ἦν τοῦ σκήπτρου ἀνάτασις: sondern da nun einmal das Sceptron das Zeichen der richterlichen Gewalt (σκῆπτον Δαμιεῖον Pind. Olymp. I, 9.) war, so ergriff es auch der, der eine feierliche Bekräftigung aussprach. Man sehe die gelehrte Bemerkung des Servius zu Virg. Aen. XII, 206. Vergl. Barth zu Statius Theb. XII, 552.

*) Sehr ähnlich mit der Figur des Alten auf der Vase ist der Kopf des Priamus in Bracci Gemmis scalptorum nomine incisis T. I. tab. 4. Auch hat er in einem der bekannten Reliefs, wo er den Achilles fuſsfällig fleht, die phrygische Mütze S. Monument. Antichi Inediti n. 135. Museum Capitolin. T. IV. t. 4. Noch deutlicher aber in dem Berghesischen Relief, wo er die Penthesilea empfängt. Monum. Ined. n. 136.

**) Marbres de Dresde. T. 179. fig. 3. 4. Lipsius S. 414 f.

welchem sie vor ihrer Aufgrabung stand, so viel gelitten, dafs die rothen Figuren ganz abgebleicht sind. Eine völlig entkleidete und nur mit einer Perlenschnur über die Schulter geschmückte Frau *) steht in züchtiger Stellung vor der auf einem Throne sitzenden Libera (an eine Minerva ist bei der halbentkleideten Figur gar nicht zu denken). Hinter ihr tanzt ein Satyrisk mit sehr lasciven Geberden. Der nakte Körper der Frau, die die Weihung empfängt, ist sehr schön. Die ganze Vorstellung selbst ist darum ungemein merkwürdig, weil sie vielleicht eine der geheimen Formeln jener Mysterien in der Handlung selbst vor Augen bringt. Wir wissen aus dem Clemens von Alexandrien, dafs zu diesen Formeln auch die gehörte: ich habe aus der Trommel gegessen **). Nun reicht aber

*) Die Entkleidungen mufsten bei den vielen Bädern, dem Anlegen der heiligen Gewänder u. s. w. häufig vorkommen. St. Croix in seinen Versuch üb. d. Myst. S. 205. glaubt, dafs diese Entkleidung dann statt gefunden habe, wenn der Einzuweihende die Rehhaut (nebrida) umgelegt bekam, welches νεβρίζειν hiefs. S. Harpocat. s. v.

**) Diese Formeln (σύμβολα, S. Etym. M. s. v.) führt Clemens in Protrept. p. 11. B. Sylb. an: ἐκ τυμπάνου ἔφαγον· ἐκ κυμβάλου ἔπιον· ἐκηρνοφόρησα. vergl. Meiners

die Adspirantin wirklich eine Trommel der Oberpriesterin in einer solchen Lage, als sei es eine Schüssel. Das über die Trommel gespannte Fell hat in der Mitte einige sternförmige Verzierungen, eine Ausschmückung, die auf vielen Trommeln in alten Denkmälern vorkommt*), und wie ich hier nur im Vorbeigehn erinnre, auch den Schlüssel zu einer bekannten architectonischen Benennung geben kann**).

Die vierte gröfsere Vase enthält auf der Vorderseite einen bacchischen Tanz, oder, wie man es gewöhnlich nennt, ein Baccha-

über die Myst. der Alten in Verm. Schriften T. III. p. 269. der auch noch den Iulius Firmicus de err. prof. relig. c. 19. dazu anführt, welchen ich aber jetzt nicht gleich nachschlagen konnte.

*) Z. B. Pitture d'Ercolano T. VII. taf. 42. wo die gelbe Trommel eine schwarze Zeichnung auf der Mitte hat. So in Tischbeins Engravings T. IV. tab. 32. wo die sitzende Bacchante eine Trommel auf dem Schoofse hält, in deren Mitte ein viereckt durchschnittener Kreis mit kleinern Kreisen eingefafst erscheint. Vergl. ebendaselbst Tab. 35. u. s. w.

**) Bekanntlich heifst tympanum das gewöhnlich mit mancherley Bildern geschmückte Giebelfeld, auch die Füllungen einer Thüre, die oft mit Reliefs, (caelaturis), geziert waren beim Vitruv. S. Rodes Wörterbuch des Vitruv. S. 45.

nal, (Le Plat n. 180. 1. 2. Lipsius S. 415.) Die Vorstellung zeichnet sich durch nichts vor so vielen andern auf ähnlichen Vasen aus. Denn was allerdings eine sehr merkwürdige und unter den 800 vorschiedenen Vorstellungen, die mir bekannt sind, einzige Sache wäre, das Tragen einer auf den Thyrsustab gesteckten Maske *), ist wieder nur ein lächerlicher Misgriff des Zeichners in Le Plats Kupfern, den Hr. Lipsius aus allzugrofser, übrigens doch lobenswürdiger, Gewissenhaftigkeit gar nicht hätte nacherzählen sollen. Was man da oben am Thyrsus für eine Maske ansah, ist nichts als der etwas undeutlich ausgedruckte, breitgedrückte und mit einigen stark aufgetüpften Farbenpunkten angedeutete Thyrsusknopf, wie er auf hundert ähnlichen Vorstellungen auch vorkommt. Meine Meinung darüber werde ich in den folgenden Vasenerklä-

*) Auf einigen geschnittenen Steinen findet man allerdings Masken, die auf einem Stab getragen werden. Auf Vasen halten entweder Satyrn eder Bacchantinnen die Maske in der Hand, wie in der Tischbeinischen Sammlung T. I. tab. 39. 40., oder sie werden von Zweigen herabhängend (oscilla e pinu suspensa. Virg. Georg II, 382. mit der Anmerk.) von Personen, die zur Pompa gehören, getragen. (S. ebendas. tab. 42.) und die hierdurch zu erklärende Münze von Selinus in Begers Thesaur. Brand. T. I. p. 572.

rungen mitzutheilen Gelegenheit haben. Immer bleiben indefs solche Bacchustänze um der lebendigen Bewegung der Figuren und um der lieblichen Gegeneinanderstellung heftiger und gemäfsigter Stellungen willen ein lehrreicher Anblick für das nach schönen Formen im Nackenden strebende Künstlerauge, den unsere der Nackenden so sehr entbehrenden Kunstschulen gerade hier am leichtesten finden und studiren könnten. Die vier hier abgebildeten Figuren bestehen aus zwei Paaren, wo immer die Tänzerin vorausgeht. Denn mimischer Tanz, nicht bloses wildes Einherspringen, ist auch hier zu sehen *). Das vordere Paar ist in geringerer Verzückung und weniger leidenschaftlichen Bewegung des ganzen Körpers, als das hintere. Die vorderste Bacchantin, oder Vortänzerin, ist eine Art von Crotalistria **),

*) Aus den Vasenabbildungen lassen sich noch mehrere Gattungen des mimischen Satyrentanzes, der bey den dorischen Stamm der Hellenen lange die Stelle geregelter Theaterstücke vertrat (vergl. meine Abhandlung quatuor aetates rei scenicae apud veteres p. 8.) genau bestimmen, und zu des Meursius Buch de orchestra interessante Belege auffinden.

**) Nicht im eigentlichen Sinn, nach welchem die Crotalistrien mit Castagnetten (testulis, crepitaculis)

und schnapt, wie noch jetzt die apulischen une spanischen Tänzerinnen, mit den Fingern der Rechten, während sie einen Kranz, oder ein Tympanum in der Linken über den Kopf hält. Die folgende Bacchantin schlägt rasch vorwärts springend ein grofses mit Schellen behangenes Tympanum. Sie blickt gegen den sich ihr zuneigenden zweiten Bacchus. Die zwei Jünglinge haben blos Pantherfälle überhängen. Die Mänaden sind in enganliegenden buntgestickten Feiergewändern. Diese sowohl als die vorhergehende Vase, hat auf der Hinterseite die drei gewöhnlichen Mantelfiguren.

Von den vier kleinern Vasen, welche jetzt um die gröfsern herumstehn, haben drei die schmalere Lecythus- (Oelkrüglein) Form, mit längerm Halse, und nur eine ist glockenförmig mit breiterem Halse. Die merkwürdigste darunter scheint mir die, wo eine ganz nackende, und nur mit einer Perlenschnur

in der Hand, tanzten. S. zur Lateinischen Anthologie T. I. p. 708. 9. T. II. p. 502. und die zierliche Abbildung in Hancarville T. IV. t. 81., sondern im weitern Sinn, wo auch die digiti crepantes mit inbegriffen wurden.

über die Schulter geschmückte geflügelte Figur in einer sehr malerischen, bedeutenden Stellung, einen Kranz in der rechten, heilige Binden in der Linken (sie sind fast ganz verblichen) die reizendsten Umrisse des weichlichsten Gliederbaues darstellt. (Le Plat. 182. 1. 2. Lipsius S. 410.) Es ist, worin die Kunst der Alten so üppig zu schwelgen verstand, ein Androgyn. Die obern Theile sind sehr weichlich und in weiblicher Fülle. Auch ist der Hauptputz mit dem oben zusammengebundenen Haarschopf (in nodum religata coma) ganz weiblich. Man kann in der That nichts zierlicheres sehn, als diese Hermaphroditengestalten, die auch auf Vasengemälden sehr häufig vorkommen *). Die Hin-

*) Eine seltnere Vorstellung ist die in der Tischbeinischen Sammlung T. III. n. 21. vorkommende Vorstellung eines Hermaphroditen, der auf einem Greifenwagen fährt. Viel häufiger kommen sie als dienende, geflügelte Genien vor, vielleicht mit einer Beziehung auf die auch in den Bacchusweihungen gewöhnlichen Bäder. Denn häufig brauchte man diese aus den schönsten Mercurius- und Venusfiguren zusammengeschmolzenen Zwitterideale zur Decoration der Bäder im Alterthum, wo Männer und Frauen badeten, wie schon das bekannte Epigramm in der griechischen Anthologie Analect. T. III. p. 203. CCLII. beweist. Sie gehörten aber überhaupt in den Artikel, den die Wollust

terseite füllt eine fantastische Arabeske mit muschelförmigen Ausbiegungen. Eine zweite der kleinen Vasen (in den Marbres n. 182. f. 3. 4. bei Lipsius S. 405.) zeichnet sich dadurch aus, dafs der junge Heros mit dem Jagdspiefse und der Chlamys, der sonst immer nur auf der Vorderseite, und zwar auf gröfsern Vasen gewöhnlich neben einem Rosse oder in einer Art von Tempelhalle zu stehn pflegt, hier auf der Vorder- und Hinterseite, und also doppelt erscheint. Beide Felder sind von zierlich gewundenen Glockenblumen einge-

der Wollust deliciae nannte, und da, wo man, wie in Lucians Amoribus, den Streit nicht entscheiden mochte, aus den Gitons und Odalisken des Alterthums zusammen setzte. Daher erscheinen sie immer auch nur als dienend z. B. Pitture d' Ercolano T. II. tav. XXXIV. oder auf der schönen Patera in Hancarville T. IV. t. 69. und 98. oder als ruhend, wie der Berninisch-Borghesische, oder der Florentinische. Aufser den dienenden und ruhenden kann man auch noch die badenden, wie der in Caylus Recueil T. III. tabl. 28-30. (mit Caylus meisterhaften Bemerkungen p. 114-121. meines Bedünkens, dem besten, was bis jetzt über diese Art von Kunstgebilden gesagt ist) und die Symplegmen, wovon das Dresdner Cabinet selbst eines der herrlichsten (Marbres n. 80.) enthält, und wozu, um dieſs im Vorbeigehn zu erinnern, der erste Act in den Pitture d'Ercolano T. I. tav. XVI. zu finden ist.

faſst. Man kann annehmen, daſs fast alle mit solchen jungen Heroen bezeichneten Vasen sich auf den Tod eines vornehmen Jünglings beziehen, und diesen eine gewisse Art von Apotheose ertheilen *). Die dritte Vase (in den Marbres n. 182. f. 3. 4. bei Lipsius S. 404.) läſst nur Eine ganz entkleidete und blos über die Schulter und an den Händen mit Perlenschnuren geschmückte Frau erblicken, die vor einem säulenförmigen Altar mit beiden Händen etwas in die Höhe zu halten scheint, was doch entweder verloschen, oder gar nicht

*) Die Lusthaine und Landstraſsen um die Städte müssen mit Ἡρῶσις und Denkmälern alter Stamm- und Lokalhelden angefüllt gewesen seyn, so wie die Landschaft mit Nymphaeen, Priapentempelchen u. s. w. Pausanias und die griechische Anthologie enthalten fast auf jeder Seite Beweise dazu. Dieſs gab nun nicht bloſs den alten Landschaften, wie wir noch aus den wenigen Ueberresten der Landschaftsmalerei bei Winkelmann in den Monumenti, in den Herculanischen Gemälden und in einigen alten Mosaiken sehen, ein geschmückteres Ansehn: sondern gewöhnte auch, da diese Heroa und Begräbnisplätze fast nie ohne Bildwerke und architectonische Verzierungen waren, selbst den rohesten Sinn an Achtung gegen diese Denkmäler, wegen derer mutwilligen Beschädigung damals noch keine Preisfragen aufgegeben werden durften. Für sie war also auch dieſs leichte Symbol für die Seeligsprechung eines edlen, früh entschlummerten Jünglings gefunden.

ausgedrückt ist. Sie hält in der That die Hände gerade so, wie die Doppelflötenspielerin auf vielen alten Vasen. Nur dafs diese nie unbekleidet, sondern stets in einem enger anliegenden, unten herum sich erweiternden Gewande erscheint. Daher hatte auch schon jemand die zwei seiner Meinung nach fehlenden Flöten hinzugepinselt, die aber jetzt wieder ausgelöscht sind. Hinten ist die gewöhnliche Mantelfigur. Die letzte Vase ist die breitere glockenförmige (in den Marbres Taf. 181. 1. 2. bei Lipsius S. 402). Sie enthält auf der Vorderseite das bei allen Initiationen gewöhnliche Bad. Zwei völlig entkleidete junge Frauen stehen an einem hohen Badekessel, den man irrig für einen blofsen Marmortisch gehalten hat. Denn fürs erste kannten die Alten nur selten die Form der Tische, die bei uns so häufig vorkommen mag. Ihre Tische giengen alle entweder von der Dreifufsgestalt oder vom Quadrat einer Ara aus, und behielten selbst im häuslichen Gebrauch noch immer etwas von ihrem heiligen Ursprung *).

*) Zwar gab es in der Folge aufser den Delphicis (so hiefsen alle dreifüfsige Tischformen) auch monópodia (S. zu Lampridius Commod. c. 10.) oder Tische mit einem Fufs. Aber dann war der Fufs mit allerlei

Wir finden aber auch auf vielen andern griechischen Vasen gerade diesen nur auf einem Fufs ruhenden Badekessel *), und schliefsen daraus, dafs man sich wenigstens bei den heiligen Weihen mehr gewaschen als mit ganzem Leibe gebadet habe. Man bediente sich wahrscheinlich dazu des Schwammes, dessen Gebrauch durch eine merkwürdige Vasenvorstel-

Sculptur zu einer Caryatiden - oder Atlantenform verschönt, war, wie die alte Kunst es nannte, ein Trapezophoros. Hiervon bei einer andern Veranlassung ausführlich. Wegen des seltenen Gebrauchs der Tische überhaupt darf ich mich auf eine Abhandlung: die Neujahrslampe im Journal des Luxus und der Moden 1800. Januar. S. 6. berufen.

*) Man vergleiche z. B. nur in der Hancarvillischen Sammlung der Hamiltonischen Vasen T. II. t. 25. T. III. t. 123. und in den Tischbeinischen T. IV. t. 26. 27. 28. Besonders merkwürdig ist unter den dreien tab. 27., wo eine schöne Frau wirklich den Schwamm braucht, der bei t. 26. wohl auch in der Hand der Frau, die in den Badekessel greift, gedacht werden mufs. Auch sieht man aus diesen Abbildungen, dafs sich die Frauen bei diesem Waschen auch die Haare badeten. Die Form dieser Badetische findet man auch in kleinen Anticaglien bei Caylus Recueil T. VII. t. 33, 3. u. an andern O. wieder. Doch war sie nicht so herrschend, dafs man nicht auch Badekessel auf Dreifüfse gestellt gehabt hätte, wozu sich ein schöner Beleg an zwei badenden Frauen in der Tischbeinischen Sammlung T. III. tab. 36. vorfindet.

lung aufser allen Zweifel gesetzt wird. Die Vasenzeichner liebten diese Badeszenen um so mehr, je dankbarern Stoff zu schönen nackenden Susannen oder reizenden Baderinnen sie darboten. Selbst auf unserer kleinen Vase sind diese Formen sehr lieblich und in einer anmuthigen Gegeneinanderstellung der Attitüden. Auf der Hinterseite erblickt man zwei bacchantsche Frauen in Opferprocession. Die eine trägt einen Deckel mit Kuchen und Opferfladen *), wovon der mittelste die Gestalt eines Thyrsusknaufes nachahmt.

Noch ist eine kleinere Vase zurück, die ich für das merkwürdigste Stück dieser Classe im Dresdner Cabinette halten möchte. Sie ist weder in den Marbres de Dresde abgebildet, noch von Hrn. Lipsius erwähnt worden **), und steht auf einem Glasschranke des

*) Ich werde in den folgenden Vasenerklärungen Veranlassung finden, diese liba und ψαιστά aus dem Athenaeus und dem Protrepticon des Clemens genauer zu bestimmen und zu benennen. Selbst die Beckerkunst näherte sich im Alterthum der Plastik weit mehr, als die Erfindungskraft unserer Laibkuchler und Zuckerbecker je zu erreichen vermochte.

**) Denn die S. 464. nur zu kurz erwähnte Etruscische Vase, die ich nie sah, kann hier wohl nicht gemeint seyn.

zwölften Zimmers, oder des Münzkabinets, in welchem sich auch mehrere aufserordentlich merkwürdige kleine Bronzen als Verzierungen der Münzschränke befinden **). Die Figuren sind schwarz auf roth, also im ältesten griechischen, nicht etruscischen Stil, hart, trocken, in den Extremitäten kaum mit Strichen angedeutet, aber voll Bewegung und Leben. Zwischen den schwarzen Umrissen sind die einzelnen Glieder und Kleidungsstücke, wie fast immer auf jenen altgriechischen Vasenzeichnungen, mit weissen Linien und Schnörkelzügen angedeutet. Auf der Vorderseite erlegt Theseus den Minotaurus, indem er ihm das Schwerdt in die Brust stöfst. Eine hinter ihm stehende weibliche Figur kann man füglich für die Ariadne halten. Auf der Hinterseite springt ein geschwänzter Satyr in der wollüstigsten Stellung gegen eine tanzende, im

**) Ich führe hier nur die herrliche Venus, die viel Aehnlichkeit mit der Capitolinischen hat, die edle Jupiterbronze, und die zierliche Callipyge an. Es ist von dem ruhmwürdigen Eifer des jetzigen verdienten Inspectors dieser Schätze, des Hrn. Prof. Becker u. von seinen wahrhaft liberalen Gesinnungen zu hoffen, dafs er uns bald von diesen noch gar nicht bekannt gewordenen Bronzen ausführlichere Nachrichten und treue Abbildungen geben werde.

Flichen, wie es scheint, begriffene Bacchantin. Der vom Theseus durchbohrte Minotaurus gehört ganz eigentlich in den auf altgriechischen Vasen abgebildeten Mythencyclus, und die von Winkelmann in den Monumenti Inediti n. 100. abgebildete Mengsische Vase hat, in allen Stücken, eine so treffende Aehnlichkeit mit der Dresdner, dafs man sie entweder für dieselbe, oder doch für eine höchstgetreue Doublette derselben zu halten berechtigt seyn dürfte *). Auf jeden Fall gehört der Minotauruskampf zu den merkwürdigsten Allegorien und sinnreichsten Bildwerken des frühesten griechischen Mythenkreises, deren Erklärung wahrscheinlich aus ganz andern Quellen, als aus den verworrenen Sagenüberlieferungen späterer griechischer Mythographen geschöpft werden mufs **).

Böttiger.

*) Wahrscheinlich ist es dieselbe Vase, die Winkelmann als die Mengsische anführt, die auch Hancarville in der Hamiltonschen Sammlung T. III. tab. 86. abgebildet hat. Sie kommt durchaus in allem mit jener überein. Viel kunstreicher und mit allen Zeichen des schönen Stils ist die in der Tischbeinischen Sammlung T. I. tab. 25. angeführte Patera. Hier führt Theseus schon die Keule, und alles ist zierlicher und ausgebildeter.

**) Die noch vorhandenen Kunstwerke auf Gemmen und

2.

Auszug aus Hrn. Hofrath Hirts Vorlesung über die verschiedenen Arten zu mahlen bei den Alten in der Berliner Academie der Wissenschaften den 1. *August* 1799.

Zu den drey Enkaustikarten des Plinius kommt noch diejenige hinzu, welche sich auf den griechischen Gemälden von gebrannter Er-

Münzen, wozu auch noch ein Mosaik gehört, dafs Giuseppe Allegranza in den Opuscoli erudit i p. 232. erklärt hat, lassen sich in drei Hauptrubriken bringen. Sie stellen a) den Minotaur allein im Labyrinth (so auf dem berühmten Strozzischen Hyacinth bei Maffei Gemme ant. P. IV. t. 31, und in Gori Mus. Florent. T. II. t. 35, 1.) oder auf Münzen von Cnossus (Pellerin Recueil T. III. t. 98, 24. und früher schon bei Barthelemy in den Memoires de l'Acad. des Inscriptt. T. XXV. p. 45.) niederkniend, und einen Apfel bietend so vor, dafs der Labyrinth auf der andern Seite zu sehen ist. 2) der Moment des Kampfes selbst, auf den ältern Kunstwerken überal das Schwert gegen das mit dem Stierkopf vorwärts gebeugte Ungeheuer zückend. So auf den Münzen von Athen bei Caylus Recueil T. III. pl. 34, 4. und Pellerin Recueil T. I. t. 22. auf Gemmen bei Mariette Pierres gravées T. II. t. 76. vergl. Tassie's Catalogue n. 8673-75. und Marmorreliefs in Gori Mus. Etrusc. T. II. p. 244. So war auch die Gruppe auf der Burg zu Athen Pausan. I, 24. p. 89. c) Nach der Besiegung, wo ihn entweder Theseus gefesselt fortführt, auf den Reliefs des Bathycles am Throne zu Amyclae Pausan. III, 18. p. 412. oder

de befindet. Hier nur ein Wort sowohl über das Materiale, als den Technischen Theil dieser Vasengemälde.

Man sieht erstlich auf diesen Gefäfsen eine Art schwarzer Silhouettenfiguren, wovon der äufsere, oder Schattenrifs gröfsten-

ihn schon ermordet hat, wo der Sieger am Portal des Labyrinths steht, und das Ungeheuer zu seinen Füfsen ausgestreckt liegt, auf der schönen Gemme des Philemon im Wiener Cabinet Stosch Pierr. grav. pl. 51. und nun auch in Eckhels Choix de pierr. gravées du Cab. Imp. t. 32. woraus denn der Mahler des Herculanischen Gemäldes Pitture T. I. t. 5. die weitere Ausführung genommen hat. Ueberal erscheint hier das Ungeheuer ganz Mensch bis auf den Bullenkopf, wodurch er sich eben von dem indischen Bacchus oder Hebon unterscheidet. S. Eckhel Doctrin. Num. T. I. p. 130. f. Nur in der Strozzischen Gemme, die oben zuerst genannt worden, ist er centaurenförmig mit vollem Stierkörper, auf welchem nur eine menschliche Büste aufsitzt (ein merkwürdiger Fingerzeig, woher die Centaurenfigur eigentlich abzuleiten sey.) Gehen wir auf dem von Heyne Antiquar. Aufsätze T. I. p. 20. sehr scharfsinnig angedeuteten Wege weiter, und überzeugen uns zuförderst, dafs sich im Labyrinth oder den Grottentempeln zu Cnossus eine alte symbolische Figur entweder in Stein gehauen oder sonst abgebildet befunden habe, die der spätern Nachwelt unenträthselbar allen den Fabeleien vom Minotaur und seiner Bezwingung Anlafs gegeben hat; so wird sich die eigentliche Quelle dieser Räth-

theils wenig bestimmtes hat: sie bestehen aus einer schwarzen Schmelzfarbe, die mit dem Pinsel aufgetragen ist. Die innern Umrisse dieser Schattenfiguren sind mit weniger Sorgsamkeit in die schon am Feuer geschmolzene Farbe mit einem scharfen Griffel eingerissen, ähnlich einer radirten Kupferplatte, die noch mit dem schwarzen Firnisse bedeckt ist.

selbilder bald finden lassen. Der Minotaur ist ein Sohn der Sonnentochter Pasiphaë. Dieſs heifst wohl schwerlich etwas anders, als diese symbolische Figur stammt aus dem Orient. Wer erinnert sich nun hierbei nicht des berühmten altpersischen Bildes an den Steinwänden von Persepolis, den Helden, der das gegen ihn sich aufbäumende Ungeheuer mit dem gekrönten Kopf gerade so durchstöfst wie Theseus den Minotaur. S. die Abbildung in Niebuhrs Reisen T. II. tab. 25, 8. Vergleicht man damit die auf alten persischen Cylindern häufig wiederkommenden Nachbildungen dieses Kampfes bei Caylus und in Tassie's Catalogue pl. IX. und X. so kann fast kein Zweifel übrig bleiben, dafs nicht dieselbe Figur auf den Wänden des Labyrinths von Cnossus die ganze Vorstellung von dem mit dem Minotaur kämpfenden Theseus veranlafst habe. Eine andere Frage ist nun freilich, was jene persiche Hieroglyphe selbst bedeute. Nur ein Herder vermag vielleicht einen so dichten Schleyer wegzuziehn. Wer wollte nicht mit wachsender Sehnsucht seiner Persepolis entgegen sehn! Mir gnügt es, schon aus diesem Stammregister bewiesen zu haben, dafs jene Hieroglyphen und Figuren zu Tchelminhar in weit frühere Zeiten hinauf gerückt werden müssen, als einige behaupten wollen.

Zweytens sieht man rein kontornirte Figuren auf dem röthlichen Grunde des Gefäfses, ähnlich einer Federzeichnung. Die Materie dieser Conturen besteht gleichfalls aus schwarzer Schmelzfarbe, und sie scheinen mit einem feinen Griffel gezogen zu seyn.

Zuweilen sind diese Figuren mit Farben, als weifs, gelb, braun, blau theilweise oder auch ganz bemalt. Hierzu brauchte man aber keine Schmelzfarben, sondern sie scheinen blos aus gefärbtem Thone zu bestehen: und sind mit dem Pinsel aufgetragen. —

Wenn die Gefäfse aus der Erde kommen, so sind sie gewöhnlich mit einer tartarisirten Feuchtigkeit überzogen, die man dann mit Scheidewasser auflöfst und abwäscht. Die schwarze Schmelzfarbe läuft durch eine solche Operation nicht leicht Gefahr beschädigt zu werden: desto eher aber die andern Farben; daher hiebey mehr Behutsamkeit beym Abwaschen erfordert wird.

Das Bemahlen und Einbrennen scheint übrigens folgenden Gang gehabt zu haben: die Gefäfse wurden zuerst leicht gebrannt, und

Digitized by Google

dann bemalt, worauf sie wieder ins Feuer gebracht wurden. Ja es scheint selbst, dafs die Gefäfse mit schwarzer Schmelzfarbe gemalt, und dann über dieselbe noch andere Farben gesetzt wurden; oder die Operation geschah umgekehrt, nemlich dafs zuerft das Gefäfs mit einem farbigen Grunde, etwa weifs oder gelb bemahlt, und dann erst die schwarzen Figuren darauf gesetzt wurden. — So kamen die Gefäfse dreymal in's Feuer.

3.

Vivenzio's Vasensammlung in Nola.

(geschrieben im Jahr 1798.) *)

Die Vasensammlung der Familie Vivenzio zu Nola, 3 Stunden von Neapel, ift, da nun die zweite hamiltonische, einigen Berichten

*) Auch nach den schätzbaren Bemerkungen, die uns Hr. Professor Münter in seinen Nachrichten über Neapel und Sicilien S. 60 ff. über diese berühmte Vasensammlung des Vivenzio gegeben hat, werden die Leser dieser Hefte, die mir von Hrn. Legationsrath Gerning aus seinem Tagebuche mitgetheilten Nachrichten hier nicht ganz überflüfsig finden.

B.

zu Folge, vielleicht ganz untergegangen ist, die merkwürdigste von Italien. Auf jedem Fall ist sie, wo nicht so zahlreich wie diese, doch ausgewählter und wohlerhaltener. Sie besteht gröstentheils aus den schönen Arbeiten der alten Nolanischen Fabrik, welche den feinsten Ton hatte. Vivenzio's Haus ist auf einem Tempel des Jupiter Stator erbaut. Schon der Eingang in dasselbe erinnert an ein Museum durch eingemauerte alte Grabsteine, worunter der gröfste die Inschrift zeigt: Dis manibus Sabidiae Ledae.

Etwa 300 Stücke guter Gefäfse grofse und kleine sind in zwei Zimmern aufgestellt, die mit einer Inschrift zum Andenken des Besuchs des Kronprinzen prangen. Ein noch ungenutzter Schatz von einigen hundert schlechten oder — zerbrochenen Gefäfsen, die nicht gern gezeigt werden, sind in einem besondern Gewölbe. Die Hauptvase, die feinste, schönste und breiteste bis jetzt auf der Oberwelt, stellt am vordern Theile den verwundeten Priamus vor, welcher an des Zevs Herceios Altare sitzt, Pyrrhus hält ihn auf — Polyxena wehrt sich gegen einen Krieger, Ulysses hebt Hecuba von der Erde auf und Diomedes bemitleidet

sie. Der andere Theil zeigt Cassandra, geheftet ans Palladium, ein Heros liegt todt zu ihren Füfsen, Ajax reifst sie von der Pallas Säule weg und Aeneas entflieht mit seinem Vater Anchises. Das Gefäfs ist von drey Handhaben. Alles ist rund herum von gleicher Arbeit, da sonst gewöhnlich nur der Revers ausgeführt und der Avers der Vasen leicht skizzirt und oft unzusammenhängend mit jenem ist. Neunzehn Figuren sind darauf angebracht. Diese vortrefliche Vase ward vor zwei Jahren hier in einem Römischen Grabe gefunden, mit einem steinernen Uebergefäfs und Deckel. Asche und verbrannte Gebeine waren darin, und sie mufs also schon einem reichen Römer viel werth gewesen seyn. Mithin leistete sie schon zum zweitenmal ihren Dienst im Todtenreich und nachdem sie vielleicht Jahrhunderte früher die Ueberreste eines Griechen geehrt hatte, wurde sie ausgegraben um wieder als Aschenkrug eines reichen Römers hinabzusteigen.

Eine kleinere Vase, der Aurora Entführung des Klenias, dessen Name dabey steht, ist merkwürdig. Auch auf anderen Stücken sind griechische Namen, doch meist allzuklein und unlesbar befindlich.

Allerlei Vorstellungen von Jupiter, Orest, Theseus, Hercules und Homerische Gegenstände, sind Zierden dieser Sammlung. Welchen reichen Stoff bot nicht die griechische Mythologie diesen Kunsttöpfern dar? Man bestellte sich oft Lieblingsgegenstände, daher die öftern Wiederholungen.

Apollo mit der phrygischen Mütze und dem Lorbeerkranze die Lyra spielend vor zwei horchenden Musen, ist der Gegenstand einer der vorzüglichsten Vasen.

Eine andere Begebenheit der Cassandra mit der Lanze vor Apollo, der auf einen Felsen sitzt, und hinter ihm der lauschende Merkur ist auf einer etwas kleinern Vase trefflich vorgestellt, deren Umrifs der Künstler darauf verbesserte. Andere Stücke sind mit lieblichen sonderbaren und seltenen Darstellungen begabt, wie:

Die Muse Erato, die sich im Gesang entzückt.

Sappho mit Phaon, dem sie Vorwürfe macht. (Beide von Nola.)

Eine altgriechische Vase, schwarz figurirt mit Aeneas und Anchises.(?)

Digitized by Google

Ein kleines Gefäfs mit Smalte überzogen. Isis sitzend in enganschliefsender Kleidung, empfängt Opfergaben von einen Jüngling, dessen Haar in einem zwiefachen Zopf gebunden ist, welche neuere französische Mode nun als griechisch gestempelt sich zeigt. Symbole von Nektar und Ambrosia sind dabei, und die Schrift: ΑΛΚΙΜΟΧΕΣ ΚΑΛΕ.

Die Vorstellung des Hercules bei den Töchtern des Atlas, den Hesperiden *). Er — steht auf der andern Seite als Schäfer, lehnt sich auf seinen Stab, und hält den Apfel in der Hand, die Hesperiden bieten der Schlange eine Libation in einer Patera dar. Diese Vase ist zu Avella ausgegraben.

Eine ganz schwarze Vase mit Gold aufgelegt.

*) Man vergleiche in der Hancarvillischen Sammlung Vol. III. n. 123. und Vol. I. n. 127. Da die letzte Vasenabbildung schon viel Aehnlichkeit mit der hier beschriebenen des Vivenzio hat: so dürfte man vielleicht muthmafsen, d'Hancarville habe sie davon kopiren lassen. Denn es ist bekannt, dafs über ein Drittel der im Hancarvillischen Werke befindlichen Abbildungen gar nicht zur Hamiltonischen Sammlung gehören, die jetzt im Londoner Museum aufbewahrt wird, sondern von allen Seiten vom Herausgeber, der die ganze Sache blos als mercantilische Speculation betrieb, zusammen getrieben wurden.

B.

Ein Serapisköpfchen, woraus die Weiber in der Brautnacht, so wie aus Stier- Lamm- und Greifköpfchen, die Fruchtbarkeit eintranken.

Eine stehende dem Deus Canobus geheiligte nur skizzirte weibliche Figur, wo der Priapus unterm Gewande hervorragte.

Eine kleine Venus Priapica von gebrannter Erde, mit der nemlichen Erscheinung.

Tauben und Granat-Aepfel von gebrannter Erde, jene zum Dienste der Venus, diese zum Dienste der Juno in den Tempeln gebraucht.

Eine Römische Patera von braungelber Erde mit Figuren und der trauten Umschrift: „Amice de meo bibe“ — Freund! vom Meinigen trinke.

In einigen Gräbern fanden sich auch bleyerne Ringe, deren eigentlichen Gebrauch man noch nicht entdeckte. Wenn man sie auch für Eingangszeichen zum Theater hielt, oder für Tesserae hospitalitatis, wie man in zwey Hälften zerbrochene Münzen zur Wiedererkennung brauchte: so bleiben dieſs immer sehr ungewisse Muthmaſsungen. Unter diesen ge-

müthlichen Freundschaftsbeweisen der Alten, fanden sich zugleich kleine geschnittene Steine von Onyx Carniol und Orientalischen Granat, mit zwey Händchen darauf. Vielleicht waren sie einst in Schildkrott oder Seide gefafst, und der Liebe, Verlobung, oder Freundschaft getreue Symbole.

Folgende Benennung der Vasen sind hier zu Lande gebräuchlich.

1) Vaso largo colle maniche a trocciola, breite Vase mit Handhaben.

2) Vaso a Colonette, hohe Säulen-Vase.

3) Vaso a Campana, Glocken-Vase.

4) Vaso a Bicchiere, glasförmige Vase mit breitem Untertheil.

5) Vaso a tre maniche, mit drey Hand. haben.

6) Vaso a Bocale, a tre pezzi, das Praefericulum der Alten zur Libation.

7) Vaso colle maniche torcinate, mit durchwundenen Handhaben.

8) Patera col piede per bevere e libazione, Libations- und Trinkschale mit dem Fufs.

9) Patera senza piede, Trinkschale ohne Fufs.

10) Lacrimatojo o Unguentajo, Thränen- oder Salbengefäfse.

11) Lanccila a due maniche, Schüssel mit zwey Handhaben.

12) Saliera, Salzgefäfs.

Die Gräber sind bis 30 Fufs tief in der Erde. Zuweilen sind weis und röthliche Farben zu Erhöhung der Gegenstände gebraucht, doch auf den feinen, leicht und hellklingenden Nolaner Vasen bemerkt man selten farbige Zierathen.

Bey Aversa, Avella, St. Agatha u. f. w. werden auch viele Gefäfse gefunden, die nicht von dem feinen Ton, Arbeit und Zeichnung, aber auch mit Roth und Weis untermischt sind.

Das beste Reinigungsmittel ist die Bestreichung derselben mit gutem Scheidewasser, wo man dann die bestrichenen Theile an der Sonne

oder der Luft austrocknen läfst. Geht der Tartarus nicht von selbst weg, so hilft man mit einem Messer behutsam nach, ist diefs nicht hinreichend, so nimmt man noch Bimsstein, tunkt ihn in Wasser, und verreibt ihn darauf.

Der zu Nola wohnende jüngere Vivenzio giebt sein ausgewähltes Vasen-Kabinet in drey Bänden heraus, wovon der erste Band mit 32 Kupfertafeln schon in der Arbeit ist. Die Zeichnungen sollen mit gröfster Treue verfertigt werden, und genau die verschiedenen Arten der Arbeit nach Stil und Zeit auseinander setzen.

II.

Erklärung der Vasengemälde.

X.

Zehntes Vasengemälde.

Die schöne Spinnerin.

1.

Auslegung.

Eine schöne, sittsame weibliche Figur sitzt in ihrem Gynäceum in voller Arbeit, um Fäden auseinander zu lesen, die sie aus zwei ihr zur Rechten und Linken stehenden Körben hervorzieht. Es ist die Beschäftigung der Spinn- und Webestube, die man im Allgemei-

nen Zetteln nennt. Die Denkmähler des Alterthums zeigen uns viele Spinnerinnen mit der Spindel in der Hand, oder den Rocken zwischen den Füfsen. Aber eine zettelnde, und also das Gespinnste schon zum Webestuhl vorbereitende Frau dürfte nicht häufig gefunden werden *). Man pflegte nämlich die fertigen Gespinnste in besonders dazu bestimmte Spinnkörbchen zu legen, und dann mehrere Fäden mit einander zu verbinden, um daraus desto stärkere Fäden zum Anzetteln zu erhalten **). Hatten sich die Fäden in den Körbchen verwirrt, so suchte man ihre Enden auf-

*) Doch ist offenbar dieselbe Beschäftigung auf einer Vase in der Hancärvillischen Sammlung T. IV. tab. 36. abgebildet, welche durchaus mit der unsrigen verglichen zu werden verdient. Dort hat aber die sitzende Frau nur ein Körbchen auf dem Schoofse stehn, aus welchem sie die Fäden zieht. Vor ihr steht eine Dienerin mit dem Spiegel, und hinter dieser eine zweite mit der heiligen Binde.

**) Dafs dies, und nicht das eigentliche Spinnen, bei den Griechen κλώθειν, und ein aus mehrern Fäden zusammengesetzter und gezwirnter Faden κλωστήρ heifse, hat Schneider in seiner gelehrten technologischen Abhandlung über die Spinnerei und Weberei der Alten im Indice ad Scriptt. Rei Rusticae p. 360- 61. zur gröfsten Evidenz bewiesen. Es ist das torquere fila der Lateiner.

zufinden, und brachte sie dann auf andere Spuhlen *). Man wählte aber auch, um ein mit Figuren geschmücktes Gewebe zu erhalten, Fäden von verschiedener Farbe, und spuhlte sie zusammen. Diese letztere Operation scheint hier ausgedrückt zu seyn **).

*) Daraus erklärt sich das passende Gleichnifs in der Lysistrata des Aristophanes V. 567 ff. wo die Lysistrata in ihrer Rockenstubensprache die Art erklärt, wie sie dem Zwist und der Verwirrung in Griechenland ein Ende machen wolle Ὥσπερ, κλωχὴρ ὅταν ἡμῖν ᾖ ταραγμένος, ὧδε λαβοῦσαι Τπενεγκοῦσαι (denn so, nicht ἐπενεγκ. mufs nach den Codd. Farrei und Invernizzi gelesen werden) τοῖσιν ἀτράκτοις τὸ μὲν ἐνταυθί, τὸ δ' ἐκεῖσε Οὕτως καὶ τὸν πόλεμον τοῦτον διαλύσομεν — d. h. wie wenn das Gespinnst sich nun verwirrt, wir dann die Fäden ergreifen, und diesen Faden auf jene Spule und jenen auf diese bringen, so entwirren wir auch den Knaul des Kriegs.

**) Schon im Homer webt Helena (Il. III, 125.) und Andromache (XXII, 441.) Figuren auf weifsem Grund mit Purpurfäden. Denn an Stickerei, (wie Goguet that Origine des Loix T. II. p. 108.) ist gar nicht zu denken, wie auch die zahlreichen Nachahmungen späterer Dichter (Heyne Excurs. IV. ad Aeneid. V.) hinlänglich beweisen. Hierzu bedurfte es nun zwei verschiedener Fäden (licium, μίτος heifst in diesem Fall der Einschlag S. Saumaise zu Scriptt. H. A. T. II. p. 858. Schneider l. l. p. 371 ff.) der purpurfarbenen und weifsen, und diese mufsten sortirt werden. Alle Homerischen und frühern Gewebe der Art waren ge-

Denn nun können wir uns auch das Geschäft der herbeieilenden Dienerin erklären, die in ihrem Gewande noch mehrere Fadenknäule getragen bringt, und zwei Fäden von verchiedener Farbe herabhangen läfst, um ihrer Gebieterin die Wahl derselben zu überlassen.

Wenn Catull dort die Schicksalsgöttinnen spinnend erscheinen läfst, so vergifst er auch nicht die Körbchen vor ihre Füfse zu stellen. (LXIV, 319.)

Aber vor ihren Füfsen verwahrten goldene Körbe
Zartes Vliefs von schlofsweifs glänzender Wolle der Lämmer.

Catull im Auszuge von Rammler S. 268.

Pollux rechnet diese Körbchen zu dem unentbehrlichsten Hausrathe der weiblichen Woh-

wöhnlich nur δίμιτα, d. h. von zweifarbigen Fäden, denn die polymita waren eine weit spätere Alexandrinische Erfindung. Plin. VIII. f. 71. Mir ist daher die Erklärung der Leipziger und Venetianischen Scholien, die das Beiwort δίπλακα bei der Erwähnung jener Gewebe in den angeführten Homerischen Stellen durch δίμιτον erklären, immer vorzüglicher vorgekommen, als die gewöhnliche Erklärung, διπλοΐδα, δίπτυχον u. s. w. Schon Köppen erklärt es richtiger: ein Kleid von doppeltem Einschlag.

nung (X, 125.) und die Kunst wufste ihnen sowohl durch die Kostbarkeit des Materials, woraus sie verfertigt wurden, als durch die Zierlichkeit der Form und der dabei angebrachten Bildwerke einen ganz eigenthümlichen Werth zu verleihn. Nie werden es die Arbeitsbeutel und Arbeitskörbchen unsrer Damen ihnen an Eleganz und Pracht gleich thun können, und wenn sie noch so schön mit Stickereien geschmückt und noch so zierlich geflochten wären. Mit jenen Calathisken und Quasillen (so nannte sie der Grieche und Römer) in Vergleichung gesetzt, bleiben sie immer, wie sie die Modesprache der Pariserinnen noch neuerlich nannte, Ridicules. Armuth ist ihre Mutter. Denn sie sind aus Säcken und Taschen, die man anhängt, entstanden. Welche nur etwas bemittelte Griechin oder Römerin hätte ein solches Körbchen sich selbst nachgetragen? — Man erblickt also gewifs nicht ohne Interesse die hier so deutlichen Abbildungen zweier Körbchen, die ein Dichter der griechischen Anthologie „die spindelliebenden Körbchen, die Wächter des kunstreichen Fadens und der zugerichteten Wolle" nennt *). Natürlich

*) — Φιληλάκατον καλάθισκον Στήμονος ἀσκητοῦ καὶ τολύπας

gab er bis zu der künstlichen Form, in welcher wir sie hier erblicken, eine Menge Abstufungen und Benennungen, die sich aus alten Schriftstellern und Denkmälern wohl auch noch ziemlich genau nachweisen lassen. Die Stäbchen, die anfänglich nur aus biegsamen Ruthen oder Holz zusammengesetzt waren, wurden nun im Metall oder Elfenbein (rasile) nachgeahmt, welches der Fall wirklich mit den Körbchen auf unserem Bilde zu seyn scheint, und mit Arabesken und andern verzierenden Bildwerken eingefaſst *).

Φιλακαι. Antipater aus Sidon Analect. T. II. p. 12. XXIV. Sie dienten also einer doppelten Bestimmung. In ihnen bewahrte man theils die Gespinnste und schon gezwirnten Fäden, glomos, theils die gekrempelte und zum Umschlagen an den Rocken völlig zubereitete Wolle, τολύπη.

*) Das eigenthümliche Wort bei den Griechen für ein solches Spinnkörbchen ist τάλαρος (einerlei mit ταλάσιος, von ταλάω, abwägen, weil die gewogene Wolle, das peusum, hineingelegt wurde; denn ταλασία oder später ταλασιουργία das Wägegeschäft hies in der ältesten griechischen Sprache S. Plutarch in Romulo c. 14. p. 121. Leop. alle Wollarbeit, vergl. Ruhnken. zu Tim. Gloss. p. 247. edit. nov. und darum findet man auf einem alten Marmorrelief beim Forum Nervae zu Rom ein solches Wollkörbchen mit Waagschalen, ταλάντοις, drüber gelegt. Spanhem. zu Callim. p. 736. Ern.) das erst später für ein Käse- und Winzerkörbchen (S. Apollonii

Wenn Callimachus dort das Lob der ernsten Minerva verkündet, (in Lauacr. Pall. 15-17.) so ruft er mit feierlicher Stimme:

Bringet nicht Salben der Göttin, nicht alabasterne Krüglein
(Pallas Athene verschmäht künstlicher Salben Gemisch)
Bringet ihr nicht den Spiegel. Ihr Aug ist unsterblicher Klarheit! —

Setze man nur an die Stelle der Minerva die in Minervens Lieblingskunst, dem Spinnen

Lexicon s. v.) gebraucht wurde. Vergl. Schneiders Wörterbuch s. v. Da nun solche Körbchen zuerst aus Weidenstäbchen zusammengeflochten wurden, so nennte man sie auch καλάθους, qualos, beides von κάλον, ein Stäbchen, und im Deminutiv καλάθισκος, quasillus. Denn alles sind Wörter einer Familie. Bei fortschreitendem Luxus wurden die Stäbchen in Metall nachgeahmt, wie dies auch bei unsern in Silber durchbrochenen Arbeiten der Fall ist, und daher calathi rasiles (deraso cortice, unde rasilis. Plin. XVII. s. 35, 23. die Stäbchen ahmten in Metall die glattgeschabten Weidenstäbchen nach, daher überhaupt argentum rasile in durchbrochenen Stäbchen. Siehe zu Velleii Paterc. II, 56. ἀπὸ ξοάνου im Griechischen. S. Voss. zu Catull. p. 147.) Solche stäbchenförmige Metallarbeit ist nun auch an den zwei Körbchen auf unserer Vase und auf ähnlichen Vasengemälden, wo diese Körbchen auch neben einer Matrone erscheinen. So z. B. in den Händen einer Dienerin (quasillaria. Burm. Secund. zum Properz. p. 884 f.) in der Han-

und Weben, hocherfahrene Frau, die wir auf unserm Bilde erblicken, und man hört gleichsam auch aus ihrem bescheidenen Munde: bringet mir nicht den Spiegel. Gewiſs es ſpricht uns ein feiner Gedanke des Mahlers in dieser einfachen Vorstellung der gehenden und kommenden Dienerin an. Die Fortgehende trägt das Werkzeug des Putzes, den Spiegel. Denn das ist hier völlig überflüſsig. Er bedarf entweder gar keiner

carvillischen Sammlung T. III. tab. 65. und vor einer Dame die sich den Spiegel vorhält, um sich mit einem Pinsel zu schminken, in Tischbeins Engravings T. II. tab. 58. Ueberhaupt diente nun dies Körbchen als Symbol des Gynäceums z. B. in den Reliefs, die den Achilles unter den Töchtern des Lycomedes vorstellen, bei Winkelmann in der Vignette zu Monument. Antichi p. 15. und in einem andern im Museo Pio-Clement. T. V. tab. 17. mit Viscontis Anmerk. p. 32 f. Daher ist es sehr fein vom Künstler gedacht, der auf dem berühmten Sarcophag, der das Schiksal der Kinder des Niobe darstellt, auf der einen Seite oben ein Spinnkörbchen, auf der andern Seite zwei Wurfspieſse setzte, die Jungfrauen und Mädchen damit anzudeuten. S. Visconti zum Pio-Clement. T. IV. p. 36. Auch war es ein gewöhnliches Geschenk an Mädchen. S. Philostrat. Iun. Icon. I. p. 864. und zu Lucrez IV, 1122. in der neuen Wakefieldschen Ausgabe. Warum könnten sie also nicht auch als Symbol des häuslichen Fleiſses der Braut übergeben worden seyn?

Toilette, oder sie ist schon gemacht. Die Kommende bringt in geschäftiger Eil, der selbst beide Hände nicht gnügen, mehr Vorrath und Gespinnst der nur darauf achtenden Gebieterin. So wird der in den Nebenfiguren so passend angebrachte Gegensatz des Kommens und Gehens noch durch die rege Beweglsamkeit der einen, und die gehaltenere Ruhe der andern erhöht. Selbst der Umstand, dafs die geschäftige Dienerin nur im engergeschürzten Untergewand erscheint, die Zurückweichende aber über diese Tunica noch ein faltenreiches Obergewand, ein Pallium geworfen hat, dient zur Verstärkung dieses Contrastes.

Der Spiegel, der auf unsern Vasen überall, wo wir in die Badezimmer und Putzgemächer der Griechischen Frauen eingeführt werden, eine so bedeutende Rolle spielt *), hat

*) Ich erinnere hier nur an die schöne Vase im Hancarville Vol. III. n. 123. mit der Hesperidenschlange, wo auf beiden Seiten der Vase Mädchen, die sich im Spiegel beschauend schmücken, vorkommen. Man vergleiche damit in unserer Tischbeinischen Sammlung T. III, 51. T. II, 58. Auf der letzten Abbildung hat die sitzende Frau einen Pinsel in der Hand, und mahlt sich in Spiegel schauend, während zu ihren Füfsen das Spinnkörbchen steht.

auch hier seine gewöhnliche eyrunde Gestalt mit dem Griffe, und einer Verzierung oben, die oft einem Ring oder Kreuze zum Aufhängen gleicht *). Dafs man im Alterthum die

*) Zwar kommen in den römischen Gesetzbüchern speculа parieti affixa vor: auch hatte man schon zu Senecas und Plinius Zeiten grofse Silberplatten, in welchen man sich mit ganzem Körper beschauen konnte: allein die allgemein gewöhnliche und gewifs sehr zweckmäfsige Form war das Oval des Gesichtes selbst, das sich darin spiegeln sollte. Daher δίσκος vom Spiegel des Lais bei Julianus Aegypt. Analect. T. II. p. 494, IV. orbis bei den Römern. S. Burm. zur Lat. Anthologie T. II. p. 380. Daher konnten sie auch leicht mit einem Becken λεκάνη verglichen werden, woraus die Stelle beim Artemidor III, 30. p. 176. zu erklären ist. Noch ist die ganze Form der alten Spiegel in der bekannten Signatur der Planeten und Metalle vorhanden, wo ♀ die Venus und das Kupfer bezeichnet (S. Riccioli Almagest. nov. Vol. I. p. 480.) weil der Venus diese Spiegel vor allen geheiligt und weil sie in der Ordnung von cyprischem Erz, von Kupfer waren, das nur mit Silberplatten überlegt wurde. Man kann sich leicht vorstellen, dafs alle Verzierungskünste an dieſs Hauptgeräthe der weiblichen Toilette nach und nach verschwendet wurden, daher dem frommen Clemens von Alexandrien Paedag. III. p. 220. B. die κατόπτρων πολυτιμητοὶ κατασκευαί ein so grofses Aergernifs sind. Viel Zierrath wurde an die Griffe (die oft symbolisch waren, dienende Amoretten u. s. w.) und Einrahmung gewendet. Die ausgezackte Einrahmung des Spiegels bei Caylus Recueil T. V. pl. 62, 4. scheint auf eingesetzte Steine zu deuten. Auf den Spie-

Glasspiegel vielleicht noch gar nicht kannte, und sie daher blofs aus glattgeschliffnem Metall, am liebsten aus Silber verfertigte, bedarf hier kaum einer Erwähnung *). Wohl aber könnte der Umstand einigen unseren Leser bemerkenswerth scheinen, dafs die vornehmen Frauen eigene Sclavinnen zum Aufbewahren und Darreichen dieser Spiegel hielten, die, weil sie nur einen Griff, aber kein Gestelle hatten, immer mit der Hand gehalten werden mufsten, und dafs der Griechische Name Latris, der eigentlich jedem Kammermädchen

geln, wie sie auf unsern Vasen vorkommen, treten oft an beiden Seiten kleine Kügelchen heraus. Diese dürfte man für Kapseln zur Aufbewahrung des Schwammes und zerriebenen Bimsteins halten, womit man die schnell anlaufenden und erblindenden Metallplatten reinigte. Voss zu Catull p. 97. Selbst der Hintertheil des Spiegelovals war mit Figuren geschmückt, wie wir an einigen mit dem Hintertheil uns zugekehrten Spiegeln auf unsern Tischbeinischen Vasen T. II, 54. T. III, 22. IV, 55. deutlich erblicken. Die prächtigsten wurden bei den Griechen in Corinth gemacht, wo die zahlreichen Venus-Priesterinnen dieſs vorzüglichste ihrer Handwerksgeräthe ohne Zweifel am kostbarsten schmückten. Daher kommt ein goldener Spiegel κορινθιουργής beim Aelian. V. H. XII, 58. vor. Bei den Römern war die berühmteste Spiegelgiefserei zu Brundusium. Plin. XXXIII, 9.

*) Alles hieher gehörige hat schon Beckmann Gesch. der Erfind. III, 468 ff. vollständig gesammelt.

zukäme, besonders von diesen Spiegeldienerinnen gebraucht wurde *). Wenn daher in jener tiefergreifenden Elegie, worin Properz die Todtenerscheinung seiner Cynthia erzält, diese dem Dichter noch zuletzt ihre treuesten Dienerinnen empfielt: so heifst es unter andern (IV, 7. 73.)

Meiner Parthenia lafs in ihrem zitternden Alter
Nichts gebrechen; sie war stets dir gefällig und treu.
Meine Latris, die Muntre! sie hat vom Dienste den Nahmen,
Keiner andern Frau halte den Spiegel sie vor!

nach Knebel S. 188.

Die Latris auf unserem Gemälde würde wenigstens für jetzt sich kaum einer solchen

*) Das Wort λάτρις, welches ursprünglich von allen Dienerinnen, die nicht als Sclavinnen gebohren waren, gesagt wurde S. Valkenaer zu Ammon. II, 4. p. 99. wählte man vielleicht vorzüglich darum zur Bezeichnung einer Spiegeldienerin, weil sie ihn der Frau vorhalten (λάτρις von λάω, ich greife, halte) mufste. Noch erblicken wir auf einer der schönsten alten Vasen bei Tischbein T. I. n. 38. eine solche Latris, wie sie der ihr Haar badenden Gebieterin den Spiegel wirklich vorhält. Sie bewahrten die Spiegel nach gemachtem Gebrauch in eigenen Futteralen auf, die, wie Pollux angiebt X, 126. λεκάνια heifsen.

Vorbitte gewärtigen dürfen. Aber unsere griechische Dame ist auch keine Cynthia.

Und wer ist sie denn? hör' ich die Neugierde fragen. Es wäre doch so schön, wenn man sie mit Nahmen rufen könnte, diese holdseelige Spinnerin. Denn es gilt auch in Absicht auf die Auslegung alter Kunstwerke, wie jeder redseelige, nie um den Nahmen seiner Antike verlegene Cicerone uns hinlänglich beweifst, was der alte, grämliche Persius spottet:

> Schön ists, wenn man mit Fingern dich zeigt,
> und rufet: der ist es!

2.

Deutung der Figur. Helena.

Bekanntlich hatte die alte Ascräische Sängerschule der Griechen, die für uns noch der Collectivname des Hesiodus bezeichnet, eine Reihe von Liedern auf jene hochgepriesenen Heroinen, die aus den Umarmungen der Götter das Geschlecht der Heroen gebahren. Und jedes dieser Lieder fing immer mit den vergleichenden Worten an: Oder wie auch *).

*) H. δίη S. Bentley zu Horaz, Serm. I, 3. 7. Alles übrige bei Fabric. Biblioth. Gr. T. I. p. 578 ff. Harles.

Mir schiene es sehr gerathen, die Deutung unserer Vase auch so durchzuführen. Denn welche berühmte Frau des Alterthums spann und webte nicht? Sie ist ämsig wie dort Andromache. Oder wie auch Penelope, sagt ein zweiter. Oder wie auch Helena, sagt ein dritter. Oder wie Arete, ein vierter. Und ein jeder hat Recht. Denn ein jeder kann Stellen Homers und anderer Dichter vor sich anführen *), und grundgelehrt beweisen, was auch ohne Beweifs jeder Kenner des Alterthums gern einräumen wird, dafs jene Hochgepriesenen auch treffliche Spinnerinnen und Weberinnen gewesen.

Es war sehr natürlich, dafs man beim ersten Anblick am liebsten sogleich eine Penelope darin erblickte. Die stille Sittsamkeit und züchtige Eingezogenheit dieser vielbesungenen Keuschheitsheldin und ihre in das zweite grosse Gedicht der Urwelt mit hundert Fäden gleichsam verschlungene, durch Sprichwörter und Anspielungen, ja selbst durch besondere Spinn-

*) Man vergleiche die feinen Bemerkungen in Lenz Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter. (Hannov. 1790.) S. 38 ff. besonders S. 43. in der Anmerkung.

und Webelieder vom ganzen classischen Alterthume gepriesene Wollarbeit ist zu bekannt, um nicht jeden Beschauer dieses Gemäldes zuerst beizufallen. So deutete es auch, der allgemeinen Ueberlieferung in Neapel folgend, der Hr. v. Italinsky. „Cette planche ne peut représenter que Penelope dans sa chambre," sagt er, und mit ihm stimmt auch der Herausgeber W. Tischbein überein, der einst, als ich ihm hierüber einige Zweifel mittheilte, meinen Unglauben schalt, und mir in einem ausführlichen Briefe zu beweisen suchte, dafs eine so holdseelige Unbefangenheit und Unschuld nur in der Penelope gefunden werden könne. Und wer möchte dem den Krieg machen, dem es wohl thut, die Vielgepriesene auch hier zu erblicken?

Aber eben darum möge es auch mir erlaubt seyn, eine nicht weniger berühmte und bei allem bösen Leumund, durch welchen sie lebend gegangen, nach ihrem Tode sogar vergötterte Frau der Homerischen Fabelwelt, mit einem Worte, die schöne Helena selbst in dieser Vorstellung zu erblicken, sobald es einmal genennt seyn müfste. Nie kommt, so viel ich mich erinnern kann, Penelope in

der Odyssee selbst spinnend oder zettelnd vor. Nur die kunstreiche, listige Weberin kennt und besingt Homer. Ihre Dienerinnen bereiten das Gespinnste, was Sie webt*). Ganz anders ist es mit der Helena. Auch sie war eine nicht minder berühmte Weberin als Penelope. Dabei wird aber auch in einer berühmten Stelle der Odyssee, nicht blos ihres Spinnens, sondern auch ihres Spinnkörbchens und der damit beschäftigten Dienerinn gedacht. Die Stelle ist in mehr als einer Rücksicht für unsere Vase erläuternd, und verdient also ganz angeführt zu werden. Telemach ist auf Kundschaft beim Menelaus in Sparta, hat sich aber nach der ersten Begrüssung noch nicht zu erkennen gegeben. Da tritt nach früher Spartanischer Sitte, wo die Frauen überall mehr Theil hatten an den Geschäften der Männer und also auch an der Bewirthung des Gastes, Helena herein:

— Helena wandelt aus duftendem hohem Gemache
Artemis gleich an Gestalt, der Göttin mit goldener Spindel.

*) So sagt Ulysses Odyss. XVIII, 313 ff. zu den zuchtlosen Mägden: Geht, spinnt und krempelt bei eurer Frau. Und so ist es wohl auch zu verstehn, wenn Telemach einigemal seiner Mutter zum Webestuhl und zur Spindel zu gehn befiehlt. Ueber die Spinnenden soll sie nur die Aufsicht führen.

Ihr dann stellt Adraste den schöngebildeten Sessel,
Aber Alkippe trug den weichen wolligen Teppich.
Phylo trug ihr den Korb, den silbernen, den ihr Alkandra
Einst geschenkt, die Gemahlin des Polybos, Herrschers
in Theben —
— Der Helena reichte Alkandra schöne Geschenke,
Eine Spindel aus Gold, und den Korb von länglicher Ründung
Silbern umher, aus Gold die zierlichen Ränder gebildet.
Diesen setzt ihr die Dienerin vor, die fleifsige Phylo
Vollgedrängt des schönen gesponnenen Garns: und darüber
Lag die Spindel gestreckt mit violenfarbiger Wolle.

Odyss. IV, 121-35. nach Vofs.

Alles ist hier im Geiste des Alterthums fürstlich und stattlich, und schon im Alterthum war auch dieser Ausgang der Helena*) sehr berühmt. Drei Dienerinnen (man denke an die von drei Charitinnen umgebene Juno, oder Venus) bedienen die in den Vorsaal tretende Helena. Die eine trägt ihr den wohlgebildeten Sessel und erinnert uns an jene Sclaven in Athen, die ihren Herren oder Frauen die leicht ineinander zu schlagenden und tragbaren Sessel nach-

*) Eustathius p. 1487, 48. nennt es τὴν τῆς Ἑλένης ἔξοδον. Ἔξοδος hiefs ganz eigentlich der prunkvolle Ausgang einer vornehmen Frau. S. Aristoph. Lysistr. 15. Lucian. Amor. 42. Vgl. Casaub. zu Theophrast. Char. 22. p. 217. Fisch.

trugen, damit sie überal sogleich einen bequemen Sitz fänden *). Die zweite breitet den Teppich aus, auf welchem die Gebieterin sitzen soll, gerade wie noch jetzt die Gemahlinnen der orientalischen Nabobs nicht eher von ihren Palankins herabsteigen, als bis die Sclaven einen Teppich auf den Fufsboden gebreitet haben **). Die dritte bringt einen Spinnkorb aus Silber, mit goldenem Rande, ein Xenion was Helena während ihres Aufenthalts in Aegypten zu Theben geschenkt bekam, bei wel-

*) Diese Stühle hiefsen von der Sache selbst διφροι ἐκλαδίαι. S. Hesych. T. II. c. 757. s. v. und die gelehrte Anmerkung des Hemsterhuis zu Pollux X, 47. Die Sitte mufste in Athen sehr gewöhnlich seyn (S. Aelian. V. H. IV, 22. ubi Intt.) da Aristophanes in seinen Rittern 1381. einen freilich sehr unsaubern Scherz darauf gründen konnte. Bekanntlich war die berühmte sella curulis der römischen Magistraturen nichts anders, als ein solcher Feldstuhl, den der mit den Bequemlichkeiten des Lebens unbekannte Römer den Etruriern abgelernt hatte. Ein solcher Stuhl, der dem Daedalus zugeschrieben wurde, war als Weihgeschenk im Tempel der Athene Polias zu Athen Pausan. I, 27. p. 100.

**) So erzählt Heraclides aus Cumae beim Athenaeus XII, 2. p. 414. B. den persischen Königen seien bei ihrem Ausgang Sardische Tapeten unter die Füfse gelegt worden. Die Sitte kommt schon in Aeschylus vor. Siehe die Beispiele bei Dorville zum Chariton p. 350. Lips. Nach der gewönlichen Erklärung ist die Tapete zum Polster bestimmt.

chem die Bequemlichkeit angebracht war, dafs er auf kleinen Rädern gehend sich selbst fort bewegte *). Schon ist er, gerade wie unsere Körbe auf dem Vasengemälde, mit gesponnenem Garn gefüllt, die Spindel aber liegt zierlich oben auf, ohngefähr wie man auf andern

*) Vofs scheint das hier stehende Beiwort ὑποκύκλος für κυκλοτερής, etwas rund, länglicht rund angenommen zu haben nach Eustath. p. 1439, 2. Diefs dürfte sich indefs kaum durch die Analogie der Sprache vertheidigen lassen, wo ὑπόπτερος, ὑποπόδιον u. s. w. immer andeuten, dafs etwas von unten sey. Im Alterthume hatte man zwei Erklärungen, die Hesychius s. v. (ὑπότροχον· κάτωθεν σπεῖραν ἔχοντα) beide anführt. Nach der letztern Erklärung hiefse τάλαρος ὑπόκυκλος, der unten zierlich gewunden ist. Die Bedeutung des Worts σπεῖρα, von kreisförmigen Windungen in Stricken, an Säulen u. s. w. ist bekannt, S. Foes. Oecon. Hipp. p. 579. Saumaise zu Solin p. 187. Und auch diese Bedeutung wäre nicht ungereimt, und würde selbst durch den Anblick solcher Körbchen auf unserer und andern Vasen erläutert. Allein die erstere Erklärung, ὑπότροχον, die auch Apollonius in Lex. Hom. s. v. giebt, scheint doch um der Parallelstelle Iliad. XVIII, 375. willen weit vorzuziehn. So wie dort Vulcan den sich selbst bewegenden Dreyfüfsen (vergl. Vasengemälde II, 205.) Rädchen oder gerundete Knöchel (ἀστραγάλους sagt Hesych. s. v. ὑπόκυκλα) untergesetzt und ihnen dadurch eine bewundernswürdige Beweglichkeit gegeben hatte: so müssen wir auch dieses Körbchen mit ähnlichen Rädern von unten versehn denken, gerade wie es die alten Scholien hier und zur Ilias erklären.

Spinnkörben in unsern Vasen zierliche Fächel aufgesteckt sieht *).

Durch diese berühmte Stelle Homers veranlafst, priesen nun auch andere Dichter die schöne Spinnerin Helena. Darum läfst z. B. Theocrit im Brautgesang auf die Helena (XVIII, 32.) ihre Gespielinnen unter andern Tugenden auch die von ihr rühmen:

Keine verwahrt so fein gesponnene Knäuel in Körbchen.

Und wenn uns Euripides im Orest durch ihren phrygischen Sclaven unterrichten läfst, womit sich Helena in ihrem Pallast beschäftigte, so erzählt er (1428 ff.): „Ich fächelte ihr nach Phrygischem Gebrauch die Locken mit dem runden Federwedel. Sie aber drehte an der Spindel den Faden zwischen ihren Fingern, und liefs ihn auf den Boden sinken. — Steh' auf vom Sessel, rief ich ihr zu u. s. w.“ Sollten nun nicht, so wie spätere Dichter jene Verse Homers häufig nachahmten, so auch die Künstler die spinnende Helena gern zu einem Gegenstand ihrer Kunst gemacht haben, und könnte man nicht eben darum auch auf unserer Vase lieber eine Helena erblicken, als eine

*) Z. B. in Hancarville T. IV. tab. 38.

Penelope? Auch darum dürfte man wohl eben nicht in Verlegenheit seyn, weil unsere schöne Spinnerin so züchtig und sittsam aussieht, und diefs zu der berüchtigten, mehrmals entführten Landläuferinn gar nicht zu passen scheint. Den Kennern des Alterthums ist es nicht unbekannt, dafs man in jenen Zeiten ganz andere Meinung von ihr gehegt, und ihre Tugend und Sittsamkeit bei weitem nicht so tief herabgesetzt hat, als wir nach einzelnen Stellen der Tragiker und nach den epigrammatischen Einfällen Lucians und anderer Satiriker gewöhnlich glauben *). Sie hatte in Sparta ihre

*) Selbst Homer hat überall für sie zum besten gesprochen, wie schon Eustathius an mehrern Stellen bemerkt, besonders S. 1488, 27. φιλεῖ τὴν Ἑλένην ὁ ποιητὴς, ἧς καὶ ἐν πολλοῖς ὑπερασπολογεῖται. Bekannt ist die noch vorhandene Lobrede auf die Helena vom Isocrates, die, alle Kunst der Rhetorik abgerechnet, auch viel Wahres enthält. Vgl. Meziriac Commentaire sur les Epitres d'Ovide T. I. p. 433 ff. Nicht weniger berühmt war im Alterthum die Palinodie des Stesichorus, der, wie die Volkssage der Crotoniaten versicherte (Pausan. III, 19. p. 418.) beim Tadel der Helena erblindete. S. Fabric. Biblioth. Gr. T. II. p. 153. Harles Ueberhaupt aber hatte man eine apologetische Sagé, deren schon Herodot II, 113 ff. erwähnt, und worauf Euripides zum Theil seine Tragödie gründete. Ein Glück, dafs zufolge der Guerre des dieux, die uns neuerlich Parny sang, auch Helena ihre Macht verloren hat. Sonst

Kapelle und eine allgemeine Volkssage gab sie dem Achilles auf seiner Insel Leuke am Ausflusse der Donau ins schwarze Meer zur Gemahlin. Schon Polygnot hatte sie in der Lesche zu Delphi sehr anständig, und von zwei Dienerinnen umgeben gemahlt *).

Aber, wie ich gleich anfänglich erinnerte, wahrscheinlich ist es weder Penelope noch Helena. Vielleicht ist das Gemälde gar nur zum Andenken einer Frau in Grofsgriechenland für ihre Hochzeit oder für ihre Weihung zur Libera bestimmt gewesen, eine Muthmaafsung, die dadurch noch mehr Wahrscheinlichkeit erhält, dafs wir ähnliche Spinnereigeräthe auf mehrern Vasenabbildungen antreffen, wo offenbar nur von Bacchanalen, oder

würde Meiners, der in seiner Geschichte der Weiber Th. I. S. 318 f. auf diefs „ehebrecherische Weib" seine ganze Galle ergossen hat, schon längst den Verlust seiner Augen zu beklagen haben. Vergl. Lenz Geschichte der Weiber im heroichen Zeitalter. S. 182.

*) Pausan. X. 25. p. 238. Sie hatte auf dem Gemälde des Polygnot zwei Dienerinnen um sich, Electra und Pantharis, wovon die eine ihr zur Seite stand, die zweite aber ihr die Schuhe umband. In einem Tempel der Syrischen Juno sah Lucian (de dea Syria c. 40. p. 482. T. III.) die Statue der Helena.

Weihungen der Frauen zu den Bacchusgeheimnissen die Rede seyn kann *). Dann hätte auch der Spiegel seine hochzeitliche Bedeutung. Denn Spiegel gehörten ganz eigentlich zum Hochzeitgeräthe der alten Bräute **).

*) Wem sie zur Hand ist, vergleiche nur in der Hancarvillisch. Sammlung T. IV. tab. 38. eines der wenigen Vasengemalde, die Polychromen sind. Hier ist offenbar ein ἱερὸς γάμος, eine heilige Hochzeit. Die geschmückte Braut hat das Spinnkörbchen vor sich und in der Hand ein Schmuckkästchen und eine Sphära, oder Ball. Hinter ihr eine Dienerin, mit dem Fächer aus einem Blatte. Vor ihr der Bräutigam gekränzt mit Epheu, und hinter ihm ein Paranymphus oder Jüngling, der einen heiligen Kranz in der rechten Hand hält. Oben bringt ein herbeifliegender Genius eine heilige Binde, und ein Vogel, entweder die Iynx oder eine Taube (Symbole der Venus) tritt oben aus einer Fensteröffnung hervor. Die heilige Binde, die auf eine Weihung deutet, sehen wir deutlich auch auf unserer Vase.

**) Spiegel versteht auch Tacitus de moribus Germ. c. 18. wo er die Sitte der kriegerischen Brautgeschenke dem Gebrauche der Römer entgegenstellt, die ihren Bräuten Schmuck (delicias muliebres) schenkten, et quibus comatur nova nupta. Diefs ist der Spiegel nebst dem Kamm. Wollte man die Hochzeit auf eine Libera beziehn; so wäre auch hier der Spiegel an seinem Orte. Denn man hielt den Göttinnen Spiegel vor. Seneca Epist. 95. p. 427. „Vetentus lintea et strigiles Joni ferre, et speculum tenere Junoni," mit der gelehrten Note des Lipsius.

3.

Anwendung.

Die Mahlerin der sittlichen Grazie, Angelika Kaufmann, wurde, wie der Ritter Hamilton in der Nachricht von dieser Vase berichtet *), von der edeln Einfalt und Schönheit in der Composition dieser Umrisse, zu welchem sie sich ohne Zweifel durch eine zarte Verwandschaft mit ihrem eigenen Geiste angezogen fühlte, so stark ergriffen, dafs sie mit geringer Abänderung ein reizendes Gemälde darnach verfertigte, welches Hamilton von ihr zum Geschenk erhielt, und, wie Reisende erzählen, mit besonderer Zufriedenheit den Beschauern seiner Vasensammlung dieser Vase gegenüber zu zeigen pflegte. Möchte dieſs Beispiel einer Angelika für andere Künstler unseres Vaterlandes nicht vergeblich gegeben seyn! Womit könnte man z. B. eine Mundtasse, die man für eine würdige Freundin in einer unserer gerühmtesten Porcellanfabriken bestellte, zweckmäfsiger ausschmücken lassen, als mit einer verständig aufgefafsten und vielleicht nur in einigen unbedeutenden Nebenumstän-

*) In den Erklärungen des Hrn. v. Italinsky. p. 70.

den abgeänderten Copie dieses Vasengemäldes? Lesen wir das Frauenlob unserer Stollberge, Voſse und Bürger mit immer neuem Entzücken, warum sollten wir nicht auch diese mit der feinsten Empfindung vor länger als drittehalbtausend Jahren gezeichnete Frauenehre jetzt noch mit Vergnügen anschauen? Mir ist immer, so oft ich zur Betrachtung dieser Zeichnung zurückkehrte, eine Stelle aus dem Spottgedicht jenes jüngern Simonides, (wie man glaubt *), auf die Weiber lebendig

*) Ich wage es nicht zu entscheiden, welchem Simonides dieſs merkwürdige Fragment zugehört. Aelian Hist. An. XVI, 24. scheint es ohne Bedenken dem Ceer zugeschrieben zu haben. So viel ist gewiſs, daſs, wie auch schon Heyne in der Vorrede zu Köhlers Ausgabe dieses Gedichts bemerkt hat, es nur als Fragment wahrscheinlich eines Spottgedichts auf die Helena („cunnus teterrima belli causa") zu betrachten ist. Dieſs beweiſst der Schluſs des Ganzen hinlänglich. Uebrigens ist Idee und Plan des Gedichts theils von den Fabeln vom Prometheus dem Menschenbildner (S. Mitscherlich Horaz Oden I, 16. 13. und in Beziehung auf Prometheus den Weiberbildner das berühmte Fragment des Menander beim Lucian Amor. c. 44. T. II. p. 446. γύναικ' ἔπλασσεν, γένος μιαρὸν) theils von den Beobachtungen alter Physiognomiker, die in jeder Menschenbildung die herrschenden Züge eines Thieres lasen (S. Aristoteles Physiognomik S. 79 ff. in Franzens Scriptt. Physiognomicis und Fülleborns scharfsinniger Abriſs einer Geschichte der Physiognomik in seinen Beyträgen zur Ge-

geworden. Der Dichter ist sehr bitter in der Bestimmung des Stammbaums seiner Weiber, die er, die Idee von Prometheus dem Menschenbildner aus thierischen Grundstoffen verfolgend, von Affen, Hunden, Schweinen, Wieseln, Pferden u. s. w. entsprossen seyn läfst. Doch kennt er Eine Ausnahme, die auch allein alle guten Weiber von jeher mit dem Lästerer auszusöhnen vermochte *).

Der Bien' entstammt die Eine. Heil dem Mann
Dem sie zur Gattin ward. Auf ihr allein
Kann Momus nie des Tadels Schandmahl heften.
Der Hausstand bleibt und wächst von ihrer Hand.
Geliebt betritt sie mit dem lieben Gatten
Des Alters Schwellen. Ihrem Bund entspriest
Ein schön, nicht laut besungenes Geschlecht.
Und unter allen Frau'n steht sie allein
Vom Himmelsschleyer, Anmuth, sanft umwoben.
Sie sitzt nicht neben Weibern, die sich frech
Des Ehbett's Heimlichkeiten anvertraun.
Mit solchem Schatz belohnet Zevs den Mann,
Der in der Gattin Gut- und Klugseyn schätzt.

4.

Ueber die Inschrift ΚΑΑS.

Ueber der sitzenden Spinnerin stehen vier Buchstaben, die man ohne Bedenken mit Hin-

schichte der Philos. P. VIII. p. 79 ff.) noch weit sorgfältiger zu erläutern, als es bisher geschehen ist.

*) In Brunks Analecta T. I. p. 127.

einsetzung eines O, καλὸς, schön, lesen kann. Auch hierüber sind wir unsern Lesern noch einige Erklärungen schuldig.

Auffallend ist schon in paläographischer Rücksicht die Bildung des Buchstaben S auf einer alten griechischen Vase. Indefs wird diefs niemand befremdend finden, der sich erinnert, dafs auf der ganzen Küste von Unteritalien oder Grofsgriechenland ursprünglich das alte sogenannte pelasgische oder attische Alphabet geschrieben wurde, dessen Züge in der Gestalt des römischen Alphabets, das ja ursprünglich nichts anders als jenes uralte griechische gewesen ist, uns noch am treuesten aufbewahrt wurde *). Weit entfernt also, diesen Buchstabenzug für einen Beweifs spätern Ursprungs dieser Inschrift zu nehmen,

*) Die Sache ist aus Boulliers Abhandlung (am Ende der Montfauconschen Paläographie) Chishul, Swinton, Lanzi u. s. w. jetzt als bekannt vorauszusetzen. Ueber das älteste S der Grofsgriechen in den unteritalischen Colonien verdient vorzüglich Mazochi ad Tabulas Heracleenses p. 125. und bei Gelegenheit der alten Rheginischen Münzen Eckhel Doctrin. Num. Vet. T. I. p. 180. verglichen zu werden. So wie im Verfolg dieser Vasengemälde mehrere Vascula literata vorkommen: soll in einem der folgenden Hefte ein eigenes Alphabet für dieselben geliefert werden.

erkennen wir vielmehr gerade daran ihr hohes Alter. Das schlangenförmige oder umgekehrte zur Bustrophedonschrift gehörige S war auch bei den Griechen früher als das geregelte Σ oder das spätere C.

Weit wichtiger ist die Frage, wem dieſs: Schön! auf dieser Vase eigentlich gelte? Hr. v. Italinski glaubt, daſs der Künstler, der diese reizende Zeichnung verfertigte, im Wohlgefallen an seiner eigenen Schöpfung hinzugeschrieben habe: schön! Allein dies widerspricht allem, was wir von ähnlichen Inschriften aus dem Alterthum wissen, und kein Künstler würde es je gewagt haben, die Nemesis durch eine solche Aeuſserung der Selbstzufriedenheit zum Zorn zu reizen. Auch auf die Frau, die hier sitzt, kann es nicht gehn. Dann müſste es ja καλή die schöne! heiſsen. Es kann also nur einem schönen Jünglinge oder Manne gelten, dessen hier nicht ausgedruckten (vielleicht auch nur durch die Zeit verbleichten) Eigennahmen man freilich hinzudenken müſste. Dieſs bezieht sich auf eine bei den Griechen sehr häufig vorkommende Sitte, den Nahmen geliebter Knaben überall anzuschreiben, und ihnen durch solche Inschriften öffentlich

den Preifs der Schönheit zuzutheilen. Zuerst also noch einige Worte über diese Sitte.

Die zuerst aus edeln Waffenverbrüderungen entsprossene, und dann in den Gymnasien und Ringschulen ernährte, Knaben- und Männerliebe der Griechen *) hatte in den Augen des griechischen Publikums so wenig anstöfsiges, dafs man nicht das geringste Bedenken

*) Beide Quellen müssen immer mit einander in Verbindung gedacht werden, wenn man die Liebe der Griechen zu den Lieblingen richtig beurtheilen will, wie es auch schon Meiners vermischte Schriften Th. I. S. 78. gut auseinandergesetzt hat, Pauw, der alles auf die Häfslichkeit des zweiten Geschlechts schiebt, hat auch hier die lächerlichsten Misgriffe gethan, Recherches sur les Grecs T. I. p. 120 ff. Viel feine Beobachtungen giebt der neueste Geschichtschreiber der Liebe, Hr. v. Ramdohr in seiner Venus Urania Th. III. Abth. I. S. 136 ff. wo auch die Vergleichung dieser Sache, als allgemein herrschender und connivirter Sitte, mit der Cicisbeatura der Italiener sehr treffend ist. Nur darinn kann ich ihm nicht beistimmen, wenn er S. 428. die ganze Sache aus den Heldenfreundschaften ableitet. Freilich bevölkerte die spätere Sage den Olymp und die Heroenwelt mit Lieblingen (man sehe z. B. das ganze Register in Plutarchs Dialog des Ulysses und Gryllus p. 272. Basil) allein diefs sind Afterdichtungen der spätern, schon in die gröbste sinnliche Wollust versunkenen Griechen, die nur in jenen heroischen Beispielen Entschuldigung und Beschönigung ihrer ausgearteten Begierden suchten.

sem Beiworte schmückte man nun seinen Liebling, wo und wie man nur konnte. Nichts war z. B. an sich unschuldiger als die fröliche Schäfersitte, den Nahmen des geliebten Jünglings oder Mädchens den zarten Baumrinden einzuschneiden *). Vom Landleben und aus der Schäferwelt entlehnten diese Sitte städtische Liebhaber, die nun besonders an solchen Orten, wo sich die meisten Spaziergänger versammelten, wie z. B. zu Athen im Ceramicus, jede Wand mit der Innschrift: der, oder die ist schön, bemahlten **). Man kennt den schönen Demos des Pyrilampos aus den Wortspielen der alten Co-

für die Lieblinge wurde der Ausdruck τὰ παιδικά gewöhnlicher.

*) Die reichsten Collectaneen bei Cerda zu Virg. Eclog. X, 54. Passerat zu Propers. I, 18. 21.

**) S. Suidas s. v. ὁ δεῖνα καλός, eigentlich aus den Scholien des Aristophanes Acharn. 143. mit Zusätzen bei Eustathius Iliad. B. p. 633. Vom Ceramicus, dem volkreichsten Platz in der Stadt und der Sitte, dort die Nahmen der Schönen anzuschreiben giebt Lucian. Dial. Meretrici. X. T. III. p. 308. und Meursius in Ceramico gemino c. 18. T. IV. c. 999. Thesaur. Gronov. Nachricht. Von der Sitte überhaupt haben sehr viele gehandelt, die Valkenaer ad Callimachi Elegiarum fragmenta p. 211. anführt.

mödie *) und die witzige Anwendung, die Aristophanes von dieser Sitte macht, wenn er den Thrazischen Sitalkas als einen recht eingefleischten Athenerfreund schildern will: (Acharn. 143 ff. mit Berglers Anmerk.)

Er ist Athenerfreund im Uebermaaſs
Und liebt euch so, daſs es schon oft: die schönen
Athenienser! an die Wände schrieb.

Natürlich vervielfältigte sich diese Huldigungsformel der Schönheit bei den erfinderischen Griechen ins unendliche. In den Symposien wurde bei dem Cottabismus und der damit verbundenen Ausbringung der Gesundheit nur der schöne Liebling genannt **). Auch die schönen Frauen bekamen, wie billig, ihren Antheil daarn ***). In Theophrasts Characteren

*) Die Hauptstellen dieses lustigen Wortspiels sind beim Aristoph. Vesp. 97. 98. und in Platons Gorgias. Alles hieher gehörige findet man bei Küster zum Suidas T. II. p. 235. und Alberti zu Hesych. T. I. c. 932, 18. gesammelt.

**) Man kennt ja das bekannte Wort des Theramenes, der den Rest des Schierlings aussprizt: Κριτίᾳ τῷ καλῷ Xenoph. Hellen. II, 3. p. 103. Schneid. Cic. Tuscul. I, 40. und die Erläuterungen bei Valkenaer zu Callimachus Elegieen p. 214.

***) Wer erinnert sich nicht der Κυδίππη καλή des Acontius beim Aristaenet I, 10. p. 25. Abresch. nebst Mer-

zeigt sich die kleinliche Ruhmsucht sogar darin, dafs ein mit dieser Schwäche behafteter Thor selbst auf den Grabstein eines melitäischen Schoofshündchens die Inschrift setzt: der schöne Melitäer *)!

Natürlich ging nun dieser Schönheitspreifs auch auf die Künstler über, die ihn ihren

cers Anmerk. So der wahnsinnige Liebhaber des Marmorbildes der Cnidischen Venus beim Lucian. Amor. c. 16. T. II. p. 416. τοῖχος ἅπας ἐχαράσσετο, καὶ πᾶς ἀπαλοῦ δένδρου φλοιὸς ΑΦΡΟΔΙΤΗΝ ΚΑΛΗΝ ἐκηρύσσετο. So die Stimme der allgemeinen Bewunderung als die schöne Anthia bei der Procession des Dianenfestes zu Ephesus erscheint Ἀνθία ἡ καλή. Xenoph. Ephes. I, 2. p. 5. Locc.

*) Ich halte nehmlich die witzige Verbesserung Toups Em. in Suid. T. II. p. 129. (ed. Oxon. 1790.) welcher, statt der gewöhnlichen Lesart κλιάδος Μελιταῖος, zu lesen vorschlägt καλὸς Μελιταῖος für die einzige richtige, und wundere mich, dafs weder Schneider p. 161. noch Corai p. 283. dieser glücklichen Muthmafsung Erwähnung thun. Schon Casaubonus fühlte das befremdende im Worte κλιάδος, und alles was die spätern Erklärer darüber anführen, läuft dahin aus, dafs der eitle Thor durch ein hochtrabendes poetisches Wort seinen Melitenser ankündige. Allein wie weit lächerlicher wird die Grabschrift, wenn der Mann die in Athen so gewöhnliche Sitte, schöne Mädchen und Knaben durch Mauerschriften (κατατοιχογραφεῖν Strabo IX. p. 992. B.) zu verherrlichen, auf seinen Liebling aus dem Hundegeschlechte überträgt.

Kunstwerken auf mancherlei Weise aufzudrücken wufsten. Wir haben noch geschnittene Steine, mit Schrift (gemmae literatae), wo blos eine solche Huldigungsformel eingegraben ist*). Aber das merkwürdigste Beispiel ist das des grofsen Phidias, der nach einer oft wiederhohlten und von den eifrigen Kirchenvätern besonders benutzten Sage, auf einen Finger der (rechten) Hand des allgepriesenen Olympischen Jupiters die Inschrift eingrub: der schöne Pantarkes **). Denn so hiefs

*) Einen sehr merkwürdigen Carniol mit der Insohrift: Λευκας ΚΑΛΗ χαιρε giebt Caylus Recueil d'Antiq. T. II. pl. LII. 2. mit Caylus Bemerk. p. 158.

**) Diese Anecdote führen die Kirchenväter mit strafendem Unwillen gegen den Künstler, der das heilige Jupiterbild mit seiner unreinen Knabenliebe zu beflecken wagte, häufig an. S. Clemens von Alexandrien im Protrept. p. 55. C. Sylb. Arnob. adu. gent. VI. p. 199. Gregor. Nazianz. Carm. Jamb. XVIII. (der aber aus einem in den Bildern des Phidias häufig vorkommenden Irthum die Statue verwechselt) vergl. Junius im Catalog. p. 155. Valois zu Harpocration p. 528. Gron. Einer ältern Quelle folgte vielleicht Suidas s. v. Παμφυσια T. III. p. 251. nach Canters Verbesserung. Ολυμπιασι δακτυλω του Διος επεγραψεν Πανταρκης καλος. Ich habe oben gesetzt auf einen Finger der rechten Hand, und mufs hier diese Behauptung zu rechtfertigen suchen. Es ist aus Pausanias bekannt, dafs Jupiter auf der Rechten eine Siegsgöttin hielt, die eine kränzende Siegsbinde in der

der schöne Knabe aus Elis, den sich der Künstler, während er das grofse Werk vollendete, zu seinem Liebling gewählt hatte. Sollten nicht auf ähnliche Weise die alten griechischen Vasenmah-

Hand trug. Man hat neuerlich gefragt, was Phidias damit andeuten wollen. Vielleicht, sagt Siebenkees über den Tempel und die Bildsäule Jupiters S. 65., hielt die Victorie die Binde gegen das Haupt des Gottes ausgebreitet, als wollte sie ihm diefs Siegesdiadem umbinden." Noch reicher an scharfsinnigen Muthmafsungen hierüber ist Hr. Völkel S. 155 f. Es sey mir erlaubt auch die meinige beizufügen. Derselbe Pantarkes siegte als Knabe in den Ringkämpfen zu Olympia, und wurde auch später ein Wohlthäter seines Vaterlandes. Pausanias erwähnt ausdrücklich V, 21. p. 45. eines am Thron des Jupiters befindlichen Bildes eines siegreichen Knaben, der sich selbst die Siegesbinde um das Haupt windet, und von welchen man sage, es sey der Pantarkes aus Elis παιδικὰ τοῦ Φειδίου. Aufser diesem befanden sich noch andere Bilder des siegenden Pantarkes zu Olympia. S. Pausan. VI, 10. p. 162. 15. p. 182. Wie nun, wenn Phidias aufser der allgemeinen Bedeutung, die diese Nike natürlich auf der Hand des Jupiters haben mufste, noch eine heimliche Beziehung auf den geliebten und siegreichen Pantarkes, dessen Nahmen er auf den Finger dieser Hand eingrub, gedacht hätte? So etwas scheint ganz im Geiste des stolzen Künstlers, der, wie aus andern Anecdoten bekannt ist, seiner Persönlichkeit sogern auch in andern Meisterwerken seiner Kunst ein Andenken stiftete. Uebrigens wird bei dem beschriebenen Finger sich jeder leicht an die Votivhände erinnern, wovon einige gleichfalls noch mit beschriebenem Finger aus dem Alterthume übrig sind.

ler, ihre oder auch nur ihrer Kunden und Käufer Lieblinge auf die Vasen geschrieben haben? Die Sache leidet keinen Zweifel, da sich mehrere Vasen und Paterae vorfinden, wo dem (ΚΑΛΟΣ) schön, der Nahme eines Jünglings ausdrücklich beigeschrieben steht *). Und sind wir nun

*) Schon Mazocchi ad tabb. Heracleens. p. 138. gab aus der schönen Mastrillischen Vasensammlung, die später mit der ersten Hamiltonschen vereinigt ins brittische Museum kam, 3 Vasen, wo die Inschriften καλος Νικων, καλος Ψολων, καλος Καλλικλες durchaus nicht auf die Abbildungen der Vasen selbst, opfernde Priesterinnen und Priester, bezogen werden können, sondern als Huldigung an schöne Knaben, die der Künstler hinzudachte, angesehen werden müssen. Noch merkwürdiger ist die im Anhang von Mazocchis Werke p. 554. abgebildete Patera, die Mazocchi ins königliche Museum zu Portici schenkte. Fünfmal steht hier auf getrennten Feldern die Inschrift καλος Ὁποας, der schöne Hopoas. Nur dafs auf dieser Patera die Abbildungen wirklich mit der Inschrift übereinstimmen, da es alle Stationen eines griechischen Ephebenlebens sehr characteristisch ausdrückt, und der dort in verschiedenen gymnastischen Attituden erscheinende Jüngling wirklich der schöne Hopoas selbst zu seyn scheint. So finden wir in der Tischbeinischen Sammlung T. IV, 17. καλος Ικας, der schöne Ikkas. T. IV, 31. καλας Χαρμιδες, der schöne Charmides, wo doch beidemal der schöne Knabe selbst auf den nur weibliche Figuren enthaltenden Vasen nicht erscheint. vgl. T. I, 37. Dagegen ist der Raub des schönen Cephalus durch die geflügelte Eos T. IV, 12. auch mit der Inschrift übereinstimmend Κεφαλος καλος. Nun kömmt aber auch

nicht eben dadurch zu dem Schlufs berechtigt, dafs auch auf solchen Vasen, wo der Eigennahme des Lieblings fehlt, dieser entweder nur verblichen, oder absichtlich ausgelassen sey, damit ihn jeder nach Belieben selbst hinzudenken könne? Visconti, der sich ganz für diese Deutung erklärt, glaubt, man habe die Nahmen da, wo sie anfangs fehlten, später noch auf den Vasen nachgetragen *), ohngefähr wie man die Gesichtszüge der Figuren auf den Reliefs marmorner Sarcophagen ab-

der καλος alleine mehrmals vor, wo, wie auf unserer Vase der Nahme des schönen Jünglings weder im Bilde noch im Buchstaben steht, als T. IV, 50. und T. IV, 30., wo an dem Badekessel, in welchem 3 schöne nakte Frauen sich waschen, angeschrieben steht καλος: aber du bist doch schön, wo der Anscheribende gewifs, wie dort in Lucians Amoribus Callicratides, dachte. Zweifelhafter sind die Vorstellungen T. I, 50. T. II, 44., wo das καλὸς doch auch auf den schönen in Geniusgestalt flötenden Knaben gehn kann. Aus allem angeführten erhellet, dafs die Künstler, welche diefs καλὸς anschrieben, nicht immer dasselbe dabei dachten, und bald den gegenwärtigen schönen Knaben, bald einen abwesenden damit bezeichneten.

*) Museo Pio-Clement. T. V. tav. XIII. p. 25. „Non dubito che si lasciasse quel vuoto (nähmlich wo kein Nahme dabei steht) da supplirsi nel epigrafe a piaciamento del compratore" mit der lehrreichen Anmerkung not. f.

sichtlich unvollendet liefs, um ihnen dann eine selbstbeliebige Aehnlichkeit für die Käufer zu geben *). So wenig ich nun darinn mit Visconti übereinstimmen kann, dafs man diese Nahmen erst später noch hinzugesetzt habe — denn wie hätte man diefs füglich thun können, ohne die Vase einem neuen Brand im Glühofen auszustellen? **); — so gewifs scheint mir doch im übrigen die allgemeine Deutung auf einen schönen Liebling auch auf unserer Vase. Man erinnere sich doch nur an so manche zierliche Bagatellen (nugae, wie sie der Römer nannte), die wir noch jetzt zur Geburtstags- und Neujahrstagsfeier selbst mit zueignendenden, nur den Nahmen nicht ausdrückenden Inschriften in unsern Putz- und Galanterieläden einzukaufen pflegen.

*) Vergl. Visconti zu Mus. Pio-Clement. T. IV. t. 14. p. 19. not. b.

**) Vielleicht verweigerte aus eben diesem Grunde Heyne dieser Erklärung seinen Beifall in den Göttinger gel. Anz. 1797. n. 87. S. 858.

XI.

Eilftes Vasengemälde.

Kampf des Lapithen mit dem Centauren.

1.

Erklärung.

Ein Rofsmensch oder Centaur im entscheidenden Augenblick des Kampfes mit einem Streiter aus dem thessalischen Lapithenvolke ist der Gegenstand dieser Abbildung. Wenn die Mahlerei der Alten immer nur von den Bedingungen ihrer ältern Schwester der Bildhauerkunst ausgehend, in der Erfindung fast alles auf den prägnantesten Moment der Handlung und ihrer Motiven, in der Ausführung aber auf die sinnreichste Gegeneinanderstellung der ganzen Figuren und ihrer einzelnen Bewegungen setzte: so verdient gerade diese Vorstellung in beiden Rücksichten zu den vorzüglicheren in ih-

rer Art gerechnet zu werden. So entschieden die tödtliche Verwundung des wildeinherstürmenden Centauren auch seyn mag: so wenig ist doch der Beschauer beim ersten Anblick über das Schiksal des Lapithischen Helden beruhigt. Die gewaltige Felsenmasse, die das Ungeheuer noch mit ungeschwächter Muskelkraft auf ihn herabstürzen wird, kann auch ihm tödtlich, oder, wie die Alten sagten, zum Cadmeischen Siege werden. Nur ein längeres Verweilen bei der Betrachtung wird unsre Besorgnisse für den Helden mindern und uns sagen können, dafs dieselbe Kraft, die den anrennenden Centauren mit der Lanze so anzunageln und fest zu heften vermochte, auch mit dem blofsen Schilde den Sturz des „mühlsteinähnlichen Felsen“ *) abzulen-

*) Μυλοειδέϊ πέτρῳ Iliad. VIII, 270. einer der Stellen in der Ilias, woraus man die damalige Kampfart mit Steinen am besten lernen kann. Dieselben Steine nennt Homer in einer andern Stelle μύλακες Iliad. XII, 161. Wenn an beiden Orten in den Scholien und beim Hesychius, diefs durch τραχύ, rauh, erklärt wird, so hatte Triller in Emendat. Hesych. p. 29. sehr unrecht, dafür τροχόεν lesen zu wollen. Denn die Aehnlichkeit bezieht sich auf die oft mit Kunst eingekerbte Riefen und Ungleichheiten des obern Steins, des Läufers, an den alten Handmühlen zum bessern Zermalmen des Getreides. (S. Beckmanns Gesch. der Erfind. T. II. p. 10.

ken nicht ermangeln werde. Immer bleibt in diesem Unentschiedenen die Spitze der Handlung fein angedeutet, und dieſs spricht vor den denkenden Künstler. Eben so schön ist die Anordnung der ganzen Gruppe, um die sich selbst blosgebende, rohe angreifende Gewaltthätigkeit gegen die klugbeschirmte, in der Vertheidigung siegende Beharrlichkeit aufzustellen. Es hieſse dem geübtern Auge des

Pegge's Illustration of some Druidical Remains in der Archäologia Britannica T. VII. p. 20.) Eine solche Form hat nun auch der Stein, den der Centaur auf unserer Vase schleudert. Wohl muſs man davon die häufig vorkommenden χερμάδια unterscheiden, die alle Steine zum Schleudern, groſse und kleine bezeichnen, so wie die vom Wasser abgerundeten cylinderförmigen Wacken ὁλοιτρόχους, die man die Berge und Mauern herabrollte. S. die Scholien Villoisons zu XIII, 137. Valken. zu Herodot. p. 490, 93. Morus im Index zur Anabasis s. v. Man bemerke indeſs, daſs ohngeachtet bei den Alten dieſs Steinschleudern durch die Discobolie zu einer groſsen Fertigkeit gebracht seyn muſste, und in den Gefechten häufig vorkam; (Le Chevalier glaubte auf der Ebne von Troja selbst noch die Steine der Art zu entdecken): dieſs Werfen doch immer nur in der schon gebildeten hellenischen Kriegskunst beim Homer im Nothfall, wenn andere Waffen nicht bei der Hand, oder schon unbrauchbar geworden sind, angeführt wird. So paſst diese Wehre ganz besonders in die Hand des wilden Centauren, dem gerüsteten Lapithen gegenüber.

Beobachters mistrauen, wenn ich dieſs durch alle Geberden und Muskelbewegungen des rohen Thiermenschen und des geschmeidigen Kriegers verfolgen wollte.

Das Waffengeschmeide des Helden besteht in Helm, Schild, und Beinschienen, und da der groſse, Männerdeckende (ἀμφίβροτος) Schild, recht gebraucht, alle übrigen Theile des Körpers vollkommen schützen kann: so bedarf es weiter keiner andern Armatur, keiner Brust- und Schulterndecke, keines Harnisches. Nur die bekannte Chlamys, das Heldenmäntelchen, das die alten Bildner allen Heroenfiguren zu geben pflegten, flattert von seinen Schultern rückwärts und deutet eben dadurch auf den gleich vorhergehenden schnellen Anlauf, den der Kämpfer gegen den Centauren genommen hat. Kaum darf man bei einem gebildeten Beschauer des Gemäldes noch den Zweifel voraussetzen, warum der Mahler den übrigen Körper ganz nackend gelassen habe. So etwas könnten höchstens die Pariser auffallend finden, die bei den vor kurzem zur Schau gestellten Sabinerinnen des Mahlers David an der völligen Nacktheit der zwei Hauptfiguren im Vorgrunde, der im Kampfe mit einander be-

griffenen Heerführer Romulus und Tatius, kein geringes Aergernifs genommen haben sollen *). Auffallender möchten die zwei grofsen Federn oder Hörner am Helme seyn, zwischen welchen der Pferdebusch herabwallt. Dieser Helmschmuck kommt auf so vielen campanischen oder grofsgriechischen Vasengemälden vor **),

*) Vielleicht ist es manchen unserer Leser nicht uninteressant, einen französischen Kunstrichter in der Decade philosophique, l'an. VIII. n. 13. p. 229. selbst sprechen zu hören, wo es in einer Beurtheilung dieses berühmten Gemäldes heifst: „D'abord, a-t-on dit, c'est une inconvenance de presenter deux guerriers absolument nuds — David repond: ce sont des heros; l'un même est un demi-dieu: les anciens ont toujours représenté nuds les demi-dieux et les heros — I' ajouterai: laissons peindre des vêtemens aux femmes ou à ces artistes mediocres qui n' ont pas assez étudié la nature. Pourrois-je voir sous une tunique ces admirables contours que m'offre le nud? L'homme vêtu est un masque: il n'est lui que deshabillé: ce sont des hommes qu'il faut peindre, et non des simulacres des hommes.“ Verzeihung wegen dieses langen Excerptes. Aber ich hörte selbst schon ähnliche Bemerkungen über einige nackende Figuren in den vorhergehenden Vasengemälden aus dem Munde einiger — Kennerinnen.

**) S. zum Beispiel Bonarota ad monumenta Etrusca in Dempsters Etruria Regalis T. II. p. 46. Denn was dort Etrurisch heifst, ist, wie bekannt, griechisch. Bonarota ist zweifelhaft, ob es Federn oder Hörner vorstellen sollen.

dafs wir dadurch zu der Muthmaafsung berechtigt sind, es sey dies gerade in jenen Gegenden, wo diese Vasen gemahlt wurden, damals eine herrschende Sitte gewesen. Man erinnert sich dabei wohl von selbst an das, was Livius von der Samnitischen Armatur bemerkt, deren Helme mit langen Federn auch noch in den spätern Gladiatorspielen der Römer zu prangen pflegten *). — Endlich verdient auch selbst noch die kriegerische Stellung unsers Helden bemerkt zu werden, die uns eine sehr deut-

*) Livius IX, 40. nennt ausdrücklich in der Beschreibung der prächtigen Samnitischen Rüstung: „galeas cristatas, quae magnitudinem corporum adderent." Und weiterhin: „Campani odio Samnitium gladiatores eo ornatu armarunt, Samnitiumque nomine appellarunt." Nun hatten aber diese sogenannten Samnitischen Gladiatoren zwei hohe Federn (wahrscheinlich von Pfauen) auf dem Helme. Pinnas nennt sie Varro de L. L. IV, 32. daher die pinnirapi beim Juvenal III, 157. mit den alten Scholien. Vgl. Lips. Saturn. II, 11. p. 947. Diese Erklärnng scheint mir wahrscheinlicher, als, wie Passeri und andere es annehmen, hier Hörner zu sehn, so gewifs es auch übrigens ist, dafs die cornicula selbst eine Prämie der alten Krieger (Stewech ad Veget. p. 144.) fleifsig auf den Helmen getragen wnrden. Daher auch cornigera cassis richtig von Drackenborch uud Ruperti beim Silius XV, 682. gegen die Heinsische Verbesserung vertheidigt wird. Vgl. Lips. de Milit. Rom. Analect. p. 444 f. und Spanheim de Pr. et Vs. Num. T. I. p. 399.

liche Abbildung der Positur in der griechischen Taktik darbietet, die man gegen einen eindringenden Feind durch Vorhalten des Schildes und Spiefses zu beobachten pflegte *), und aus wel-

*) Die Griechen nannten es ἐξάναι ἐν προβολῇ, die Römer scutum proiicere. S. Cuper. Obs. I, 12. p. 89. Lips. u. Perizon. zu Aelian. V. H. II, 44. Man mufs indefs, um nicht ganz verschiedene Dinge zu verwechseln, zwei Posituren selbst in dieser προβολῇ wohl unterscheiden, je nachdem man mit dem Spiefse oder dem Schwerdte verwunden will. Einmal, wo der linke Fufs vorsteht, und das Schild mehr horizontal gehalten wird, wie auf unserer Vase. Diefs geschah, um den Stofs, den die rechte Hand mit den Speere führte, desto nachdrücklicher zu machen, und mit dem rechten Fufse nachzuhelfen. Vegetius sagt diefs ausdrücklich I, 20. p. 21. „Cum missilibus agitur, sinistros pedes inante milites habere debent, ita enim vibrandis spiculis vehementior ictus est.“ Hier ist also von Spiefswerfen, oder Stofsen die Rede, und daher kommt selbst das Wort προβόλιον. S. Jacobs Exercitt. Crit. II, 72. Gerade die entgegengesetzte Stellung nahm man an, wo man mit dem Schwerdte stofsen wollte. Dann setzte man den linken Fufs zurück, und bedeckte mit dem Schilde, das man perpendikular hielt, die eingebogene Krümmung des Körpers, während man mit dem rechten Fufs vorschreitend den Degen in den Leib des Gegners zu stofsen suchte. Recht mahlerisch schildert diese letzte Stellung Euripides in den Phoenissen 1418-22. vergl. mit Salliers und Fourmonts Erklärungen in der Histoire de l'Acad. des Inscript. T. IV. p. 73 ff. Diese ganz verschiedenen Posituren, wo doch in beiden Fällen eine προβολη, ein Vorhalten des Schildes statt fand, sind be-

cher einst Chabrias sein neues Manöver bildete, das ihm im Alterthum die Ehre eines Standbildes, und in unsern Tagen die Hauptrolle in einem berühmten antiquarischen Streite erwarb *).

An der Figur des Centauren selbst bemerken wir den struppigen Bart, und das wilde, verwegene Ansehn, welches Lucian in der Beschreibung des berühmten Gemäldes von Zeuxis: die Centaurenfamilie, so treffend am männlichen Centauren schildert „An dem männlichen Centaur ist alles furchtbar und wild; sein struppiges mähnähnliches Haar, sein überall zottiger Leib, seine breiten und

sonders bei Erklärung alter Denkmäler häufig verwechselt worden, wie ich anderswo ausführlicher zeigen werde.

*) Wer kennt nicht aus Lessings Laokoon und antiquarischen Briefen die Streitigkeit, ob der Borghesische Fechter den Chabrias in der Stellung vorstelle, die, eine Erfindung seiner Taktik, schon bei den Athenern durch eine Statue verherrlicht wurde? Allein Lessing selbst sah seinen Fehlgriff ein. Denn die Erfindung des Chabrias bestand nicht in der blofsen προβολή, diefs war lange vor diesem Feldherrn bekannt, — sondern darinn, dafs der Soldat das Schild auf das vorgestemmte linke Knie aufstützte, und so mit gefälltem Speere den anrückenden Feind erwartete. S. Lessings Werke T. XI. p. 291.

fleischigen Schultern, das rohe und thierartige in seinem — Blicke *). " Ich habe die ganze Stelle hergesetzt, um dadurch auf einige Verschiedenheiten in unserer Vasenabbildung aufmerksam machen zu können. Der Hauptunterschied liegt wohl in dem mähnenartigen Haupthaar, das Zeuxis seinem Centaur nach dem Muster derer. die im Relief auf den Friesen des Parthenon und sonst auf alten Bildwerken noch jetzt gefunden werden, gegeben hatte: da hingegen unser Centaur eine wahre Silenusglatze, aber eben dadurch auch den Character eines betagten Trinkers, wofür die Centauren überhaupt galten, und vielversuchten Kämpfers noch deutlicher ausdrückt. Die satyrartigen Ohren, die Lucian an der Centaurin des Zeuxis bemerkt **), sind auch an unserm Centauren unverkennbar ausgedrückt. Nur späterer Misverstand konnte diese Spur der ächten Abstammung der Centauren von den Satyrn in Pferdeohren verwandeln ***). End-

*) Nach Wielands Uebersetzung Th. III. S. 424. oder im Zeuxis c. 5. T. I. p, 843. Reiz,

**) Die weibliche Hälfte an der Centaurin, sagt Lucian, sei unverbesserlich ἔξω τῶν ὤτων. ἐκεῖνα δὲ μόνα σατυρώδη ἐςὶν αὐτῇ.

***) Wahre Satyrohren, wie hier, haben auch die Centauren

lich bemerkte Lucian auch den zotigen Leib. Dieser ist nun zwar an unsern Centauren, so weit er menschlich ist, nicht zu sehen. Es ist diefs aber höchstwahrscheinlich nur beim Abzeichnen der Vase vergessen oder ausgelassen worden, da gerade diefs Kennzeichen der rauhen Waldmenschen schon durch Homer als characteristisch angegeben *), und wenn

auf dem Relief im Museo Pio-Clement. T. IV. t. 22. wo sie den Triumphwagen des Bacchus ziehn. Visconti behauptet bei dieser Gelegenheit p. 47. not. b. die Centauren müfsten überall Pferdeohren haben, so wie sie an den berühmten Centauren des Furietti im Capitolium ganz deutlich zu sehn wären. Lucian habe daher auf der Copie des Gemäldes des Zeuxis wahrscheinlich nicht recht geschn u. s. w. Gewifs ist es, dafs die spätern Künstler den Centauren Pferdeohren gegeben haben. Man vergleiche z. B. in den Pitture d'Ercolano T. I. t. 26. Allein daraus folgt nicht, dafs nun auch die ältere Vorstellung sie mit Pferdeohren begabt habe. Dieser Irrthum war indefs kaum zu vermeiden, so lange man nicht die wahre Abstammung der Centaurenfabel, wovon gleich die Rede seyn soll, genau bestimmt hatte.

*) Iliad. II, 743. wo sie Φῆρες λαχνήεντες, zottige Ungeheuer heisen. Mit zottiger, borstiger Brust bildete das Alterthum jedes Ungeheuer. Man denke nur an die λαχνάεντα φέρνα des Typhons bei Pindar Pyth. I, 36. und an den Cyclopen beim Callimachus H. in Dian. 76. mit Spanh. Anmerk. p. 222. Daher selbst der bekannte Homerische Ausdruck λάσιον κῆρ erklärt werden mufs.

auch aus leicht begreiflichen Ursachen nicht immer in den Werken der Bildhauerkunst, doch auf ältern Gemälden stets ausgedrückt ist. Dieſs scheint sich noch mehr durch einen Centaurenstreit auf einer andern Vase in der Hancarvillischen Sammlung zu bestätigen (T. II. tab. 124.), wo ganz dieselbe Centaurenfigur, die wir hier erklären, nur mit einem andern Kämpfer als hier zusammengruppirt *), abgebildet ist. Da ist alles um die Brust und bis an die Zusammenfügung mit dem Roſsleib ungemein borstig und rauh, und eben so haarig muſs man sich auch die menschliche Hälfte an unserm Centauren denken.

Noch verdient bemerkt zu werden, daſs auch unter den Centaurenkämpfen, wovon sich einige köstliche Ueberreste am Parthenon zu Athen erhalten haben, eine Gruppe gefun-

*) Jenes Vasengemälde ist überhaupt viel reicher, als das unsrige. Dort sieht man zwei Centauren und zwei Lapithen. Der eine Centaur fleht kniend um Gnade, während sein Gegner die Keule gegen ihm hebt, und von einem gewaffneten Jünglinge zur Seite aufgefordert wird, nicht zu schonen. Gegen den Keulenschwinger stürzt nun der andere Centaur hervor, der mit dem unsrigen durchaus einerlei Stellung, aber nicht einerlei Schicksal hat.

den wird, wo ein alter Centaur auf einem überwältigten und zu seinen Füfsen liegenden Lapithen eine gewaltige Steinmasse zu schleudern im Begriff ist *). Die auch schon sonst geäufserte Muthmaafsung, dafs die meisten historischen Figuren auf unsern Vasen von berühmten Marmorreliefs auf Friesen alter Tempel entlehnt wurden, enthält dadurch eine neue Bestätigung. Denn mir scheint es sehr

*) Alle 92 Metopen an den vier Seiten des Parthenon hatten Reliefs. Die an der Südseite stellten jede den Kampf eines Centauren mit einem Lapithen vor. Stuart Antiquities of Athens T. II. p. 11. Von den äufserst verstümmelten Ueberresten derselben gab Stuart pl. X. XI. XII. sechs verschiedene Gruppen, die noch am deutlichsten zu sehen sind. Unter diesen hat pl. XI. f. 2. der Centaur gleichfalls, wie hier, einen ungeheuern Stein, womit er dem unterliegenden Lapithen den Kopf zu zerschmettern droht. So wie wir in diesem das Original zu unserm Centauren entdecken, so erkennt man bald in pl. XI. f. 1. das Original zu dem zweiten Monochrom in den Pitture d'Ercolano T. I. t. 2. Eben so sind an den Friesen des Theseustempels Centaurenkämpfe abgebildet gewesen, wovon uns Le Roi Ruines de la Grece T. II pl. 6. Ueberreste erhalten hat. Der Engländer Worsley besafs mehrere Fragmente dieser Reliefs, die Viscouti in seiner Archaeographia Worsleyana zu erklären sich vorgenommen hatte. S. zum Pio-Clementino T. V. p. 21. c. wo auch auf der 11 und 12 Kupfertafel offenbar Copieen dieser alten Tempelfriesen erhalten sind.

wahrscheinlich, dafs die meisten Gruppen kämpfender Centauren von diesen Alto relievos, an den Metopen des Parthenon, die bis in das blühende Zeitalter des Pericles und Phidias hinanreichen, von spätern Künstlern nach und nach entlehnt worden sind.

2.

Grundlinien zur Entwickelung des Mythos von den Centauren.

Vielleicht verlohnt es sich noch immer der Mühe, den vielfach verschlungenen, wahrscheinlich aus mehrern ganz verschiedenen Fäden zusammengewickelten Fabelknäuel, an dessen Aufwickelung sich in ältern und neuern Zeiten nicht wenige versucht haben *), noch

*) Ich erinnre hier nur an die fleifsigen Collectaneen bei Meziriac Commentaire sur les Epitres d'Ovide T. I. p. 149-157, an Baniers Versuche in der l'Histoire de l'Acad. des Inscriptt. T. III. p. 18 - 22. die dann in den Entretiens nur weiter ausgesponnen worden sind. Einige Zusätze liefert der belesene Spanheim de Pr. et Us. Numism. V, 12. T. I. p. 278-283. Allein bei weitem das verständigste giebt der sinnreiche Freret in seinen Traité sur l'equitation s. 3. in den Memoires de l'Acad. des Inscriptt. T. VII. p. 316-323. wozu er T. XXIII. p. 148. noch einige Zu-

einmal aufzunehmen. Natürlich kann hier nur von mehr oder weniger ausgeführten Andeutungen die Rede seyn. Wer mag alle Stellen der Alten sammeln, allen Scharfsinn und Unsinn prüfen, der an der Entwicklung dieser Fabel verschwendet worden ist? Wer hätte den Muth, ein solches Buch zu schreiben, und wer die heldenmüthigere Geduld es durchzulesen? Schon die Sophisten und Dialektiker des Alterthums wusten in der ganzen Fabelwelt kein passenderes Bild zur Bezeichnung eines lächerlichen Hirngespinnstes aufzufinden, als diese rofsleibigen Ungeheuer *), mit deren

sätze liefert. Die erstere Abhandlung steht nun auch in seinen zu Paris (im kleinsten Format!) zusammengedruckten Werken im 17ten Bändchen. Die Stellen der Alten findet man nach Staveren zum Hygin p. 128. am sorgfältigsten von Fischer zum Palaephatus p. 11. edit. noviss. angeführt.

*) „Quis hippocentaurum aut chimaeram fnisse putat?" fragt Cicero de Nat. Deor. II, 2. Die modernen Sprachen haben die Chimere (wahrscheinlich weil im Mittelalter eine Art wunderlich aufgeputzter Felukken Chimären hiesen S. Du Cange Gloss. s. v.) die Griechen den Hippocentaur zum παράδειγμα ἀνυπαρξίας gewählt, wie es Sextus Empiricus ausdrückt Hypotyp. I, 14. p. 40. Fabric. So kommt er besonders beim Sextus aufserordentlich oft vor. Man sehe III. adu. Geometr. p. 317. VIII. aduers. Logic. p. 468. IX. adu. phys. p. 560. 626

Bildwerk sie sich an Tempeln und Gymnasien, und selbst an manchem ihrer Hausgeräthe so häufig umringt sahn. Virgil weifs ihnen keinen schicklichern Platz anzuweisen, als den Limbus aller poetischen Fehlgeburten und Zwittergestalten, den Vorhof der Hölle (Aen. VI, 284.)

> Auch viel andere noch der vielfach schreckenden Wunder
> Hausen am Thor, Centauren und zweigestaltete Scyllen *).

XI. p. 735. Allen war Plato im Phaedrus p. 1211. und im Symposium vorausgegangen. S. Hemsterhuys zu Lucians Prom. 5. T. I. p. 30. So heifst des Dichters Chäremon metrisches Potpourri in Aristotelis Poetik ein Hippocentaur. Wie viel Hippocentauren möchten da unsere gepriesensten neuern Dichter zur Welt gebracht haben! So nennte man die Sophisten selbst, als seltsame Compositionen von Weisheit und Dünkel Hippocentauren. S. Cresollius Theatr. Rhet. II, 1. T. X. Thes. Gron. p. 61. Nun kam das Wort auch als Logogryph und Wortspiel in die Witzjagd manches spätern Graeculus. Man sehe z. B. in den Analect. T. II. p. 288. I. T. III. p. 322. XVII. Einen solchen Calembour hat uns auch Demetrius π. ἑρμ. 187. p. 76. noch erhalten κένταυρος ἑαυτὸν ἱππεύων.

*) Dem Virgil war es doch nicht blos um eine komische Dichtung, wie etwa dem Milton in der Errichtung seiner Limbus der Narrheit auf der Kehrseite der Weltkugel im Paradise Lost III, 490. nach bekannten ita-

Ich will versuchen, erst einige historische Hauptpunkte in dieser seltsamen Zusammenreihung fremdartiger Mythen festzusetzen, und dann eine Anwendung meiner Hypothese auf die noch vorhandenen Denkmäler der Kunst wagen, weil meiner Ueberzeugung nach das Studium der Mythologie nur in stetem Geleite der Archäologie einen sichern Fufstritt hat, und nur Hand in Hand mit dieser ihrer jüngern Schwester zum Ziele der Wahrscheinlichkeit gelangt.

I) In den Gebirgsthälern des Pelion gegen den Peneus zu lebte eine Race wilder Waldmenschen, die Homer bergbewohnende

lienischen Vorgängern zu thun. Freilich erscheinen auch dem Bacchus in Aristophanes Fröschen nicht ganz an derselben Stelle Empusen u. s. w. Allein man gehe nur alle Ungeheuer, die Virgil in diesem Vorhof zusammenstellt, in Gedanken durch, und man findet, dafs es lauter excentrische Compositionen der frühesten Fabelwelt, die noch an Hieroglyphen des Orients hing, und also nicht ohne tiefern Sinn von dem Dichter, den Virgil hier vor Augen hatte, in die Vorhalle des Tartarus versetzt waren, wohin die Hesiodische Theogonie und die Schöpfer der neuern Olympischen Mythenreihe schon längst das alte Titanengeschlecht, den Typhon und andere Fictionen der Art eingesenkt hatten.

Bestien (θῆρας ὀρεσκῴους Il. I, 263.) und zottige Bestien (θῆρας λαχνήεντας Il. II, 743.) nennt, aber mit keiner Sylbe ihrer beidleibigen Zwittergestalt gedenkt *). Auch ist hier noch nicht einmal der Nahme der Centauren zu hören. Dieser erscheint erst in der spätern Odyssee **) zugleich mit der Völlerei des Trunkenbolds Eurytion. (XXI, 295-304.) In den Homerischen Liedern sind sie also blofse gewaltthätige, brutale Waldkerle, wie alle Wilde, erpicht auf berauschende Getränke und auf Weiberraub, Satyrn ***), nicht in der bacchi-

*) Darauf hatten schon Freret sur l'equitation in den Memoires de Literature T. VII. p. 319. und nach ihm Maizeroy in seinen Tableau de la Cavalerie Grecque in den Mem. d. Lit. T. XLI. p. 249. hinlänglich aufmerksam gemacht, dafs weder beim Homer noch Hesiod rofsleibige Centauren vorkommen. Hierin behauptete also Vofs in seinen mythologischen Briefen I, 265. keineswegs eine Neuigkeit.

**) Vofs hätte daher auch bei der Uebersetung von θῆρσὶν ὀρεσκῴοισιν im ersten Buch der Ilias sich des Ausdrucks Bergkentauren nicht bedienen sollen. Die Chorizonten werden diefs auf keinen Fall zugeben.

***) Man denke an die vielen Abentheuer, die in der ältesten Fabel geraubten oder einsamen Jungfrauen mit dergleichen Satyrn zustofsen. Zevs selbst erscheint als Satyr. Amymone flüchtet sich vor einem solchen in die

schen Bedeutung des Worts, sondern in der, wo der ältere Jonische Dialekt Wilde (φῆρας) für diese Waldteufel setzte *).

II) An den Küsten von Thessalien hatten Phönizische Kaufleute zuerst Pferde von der

Arme des Poseidon (eines Schiffers, der eben an der Küste gelandet war). S. Heyne z. Apollod. p. 248.

*) Die älteste griechische Aussprache hatte überall das äolische Digamma, wo später weichere Hauchbuchstaben gesetzt wurden. So sprach sie auch mehrere Worte, wie die spätere Aussprache das delicatere Θ (das weichere th der Britten) hören liefs, ein starkes Φ. So φίγειν, statt ϑίγειν, woraus das lateinische figere. In einigen Formen erhielt es sich auch im alten attischen, oder welches fast eben so viel ist, ionischen Dialekt. So φλᾶν, statt ϑλᾶν. S. Hemsterhuys zu Lenneps Etym. p. 1066. und so erhielt sich auch noch in Homer φὴρ statt ϑὴρ, welches daher die Scholiasten und Glossographen irrig für blofs äolisch ausgeben. Nun sagt Galenus zu Hippocrat. Epidem. VI; 3. wo das Wort φήρεα für Knoten am Halse vorkommt, ausdrücklich, es bezeichne eine Geschwulst, wie sie die φῆρες hätten. οὕτω γὰρ ὠνομάκασιν ἔνιοι τῶν Ἰώνων τοὺς Σατύρους, οὓς γράφουσι τε καὶ πλάττουσι προμήκεις ἐξοχὰς ἔχοντας παρὰ τοῖς ὠσί. Also verstand auch Homer nur Satyrartige Waldmenschen unter seinen Pelionbewohnern. Ich verdanke die Stelle Galens dem Foesius in Oecon. Hipp, s. v. φήρεα p. 652. der davon dort eben so sorgfältig gehandelt hat, als neuerlich der verdienstvolle Wichmann von den ihnen am meisten verschwisterten Parotides, Drüsengeschwulst (Mumps der Engl. oreillons der Franz.) in seinen Ideen zur Diagnostik I, 126.

Libyschen Race ausgesetzt *), die sich in die dortigen Wälder und Brüche des noch nicht eingedämmten Peneus verlaufend in der Wildniſs gerade so vermehrten, wie in neuern Zeiten die Spanischen in Südamerika. Daher blieb auch Thessalien nach der bekannten Ueberlieferung für Griechenland die Mutter der besten Pferde und

*) So darf ich ohne Bedenken die fabelhafte Tradition beim Lucan deuten VI, 400. wo vom Schlagen des Tridens das erste Pferd in Thessalien hervorspringt. Wo phönizische Seefahrer landeten, pflanzten sie den Dreyzack, das Zeichen der Macht und Besitzergreifung auf einer fremden Küste. S. Aristoph. Equit. 839. und die von Tischbein besonders gestochene Vasenabbildung aus der Sammlung des Herrn Grafen v. Lamberg, von welcher mir der Hr. Graf selbst schreibt. „Il y a dessous un homme armé de toute piece, et où il se trouve écrit dessus en lettres grécques ΠΟΣΕΙΔΩΝ et ΕΦΙΑΛΤΕΣ." Dieser von der gewöhnlichen Tradition, nach welcher Otus und Ephialtes selbst Söhne des Neptuns sind, ganz abweichende Mythos erklärt sich dadurch, daſs Eratosthenes in den Scholien zum Apollonius I, 482. ausdrücklich sagt, sie wären γηγενεῖς, also Autochthonen von Böotien gewesen. Mit ihm kämpft also der dreyzackführende Fremdling um den Besitz des Landes. Ueber die Abstammung der griechischen Pferde von dem Lybischen habe ich schon anderswo gesprochen. S. Vasenerklärungen I, 110. Von nun an ist die Thessalische Stute die beste ἀρίστη Herodot. VI, 196. und der Ruhm der thessalischen Renterei über die ganze alte Welt verbreitet, auch auf den meisten Thessalischen Städtemünzen ausgedrückt. Vgl. Liebe Gotha Num. p. 208.

die Wiege der griechischen Pferdebändigerkunst. Als nun ein cultivirterer Thessalischer Volksstamm, die Lapithen, der ewigen Unthaten und Räubereien der Waldkerle müde sie unter Anführung des Pirithous aus den Niedrungen des Pelions weggedrängt hatten *), bemächtigten sich jene der wilden Pferde, und wurden durch ihre Bändigung nicht blofs die ersten muthigen Stierbekämpfer, oder, um in der Sprache der Spanischen Stiergefechte zu reden, die ersten Matadoren (woher auch die Benennung Stiertödter, Centauren†) kommt) son-

*) Freret in den Memoires d. Literat. T. XXIII. p. 148. bringt die witzige Muthmaafsung vor, die Lapithen hätten ihren Nahmen von λαπίσσειν oder λαπάττειν excavare erhalten, weil sie die Ueberschwemmungen des Peneus zuerst durch gegrabene Canäle abgezogen und den Flufs eingedeicht hätten, worauf sie über die Centauren, die in diesen Sümpfen ihre Schlupfwinkel fanden, leichter siegten und sie unter dem Pirithous auf die Berge verjagten. So viel scheint durch die Erklärung späterer Geschichtschreiber ausgemacht, dafs die Austreibung der Centauren durch den Pirithous, wie sie Homer in der Ilias II, 743. vorstellt, ein wirkliches Verdrängen des wildern Stammes durch den gebildeten zum Grunde hat. Vgl. Strabo IX. p. 664. A. und 671. B. wo die Centauren ἀγριόν τι φῦλον ὄν (so mufs aus den Handschriften gelesen werden) von Pirihous bis zu den Aethikern getrieben werden.

†) Noch kömmen in alten Inschriften TAVROCENTAE,

dern auch die ersten Streiter zu Rofs (Plin. VII, 55. s. 57.) ein furchtbares Abiponervolk im al-

Stierstecher vor, die mit den Toreadoren und Matadoren der spanischen Stierhatzen die vollkommenste Aehnlichkeit haben. S. Inscriptt. Gudianae p. CVI, 1. Diese Stierkämpfe verlieren sich in Thessalien ins fernste Alterthum. Sie wurden dort in mehrern Städten unter dem Nahmen ταυροκαθάψια mehrere Tage nach einander gefeiert, und sind auf einem Arundellischen Marmor (S. Marmor. Oxoniens. p. 266. mit Prideaux Anmerk.) sehr deutlich abgebildet. Dahin gehört auch das auf mehrern Münzen von Thessalien, von Larissa, Tricca, Pherae u. s. w. oft vorkommende Bild, wo ein mit dem thessalischen Sonnenhuth geschirmter Jüngling einen Stier bei den Hörnern zu Boden zieht. S. Eckhel Doctrin. Num. T. II. p. 132. 133. Man lernt alle Manövers dieses Kampfes aus der mahlerischen Beschreibung beim Heliodor X. p. 705 ff. ἱπποταύρου ξυνωρίδα. Dabei fehlte es wohl auch nicht an Harcelliren durch Stacheln, an dessen Stelle sich dort der Thessalier Theagenes eines Astes bedient. Daher heifst in dem mahlerischen Epigramm dieses thessalische Stiergefecht beim Philippus (Analect. T. II. p. 229. LXII.) Θεσσαλίης σύριγγος ὁ ταυροελάτης χορὸς ἀνδρῶν mit Saumaisens Bemerkungen zu Pollios Gallien. c. 12. Die Hauptsache kam immer aufs endliche Niederdrücken des Stiers mit den Hörnern an (daher diese Kämpfer im Thessalischen Idiom κερατεσσεῖς hiesen, welches Hesychius T. II. c. 232. mit κερατελκεῖς für synonym erklärt), S. Plin. VIII, 45. s. 70. Sueton. Claud. c. 21. mit Graevs und Burmanns Anmerk. und war daher unendlich schwieriger und einer wahren forza d'Ercole angemessener, als die grausamen Stierquälereien der neuen Stiergefechte. Von Thessalien gingen sie in die ganze alte Welt aus.

ten Graecien, zu dessen völliger Austilgung die kräftigsten Göttersöhne und Heroen nur nach hartnäckigen Kämpfen gelangen können.

III) Die Völkerstämme in Thracien und Böotien (man vergesse nur nicht, dafs das älteste Thrazien auch den gröfsten Theil von Thessalien in sich begriff, und gerade an Böotien

So in Tarent. S. Hesych. s. v. Ταυρεία, παίδεια παρὰ Ταραντίνοις. Nun begreift man auch, was die bekannten Kämpfe des Hercules und Theseus mit dem cretensischen und marathonischen Stier eigentlich sagen wollen. Es waren Stiergefechte, wobei aber der Held, des den Stier müde laufenden Rosses nicht einmal bedurfte. Viele alte Denkmäler, die man auf den Hercules oder Theseus den Stierüberwinder bezog, sind indefs nichts anders, als blofse Abbildung dieser Taurocathapsien. Z. B. in unsern Tischbeinischen Vasen T. II, 3. wo Italinsky eine sehr gezwungene Erklärung vom Minos und seinem Stier giebt. Die dort zur Seite stehende Säule sollte doch an gymnastische Spiele erinnern. Endlich verdient auch noch der Umstand bemerkt zu werden, dafs wahrscheinlich der Sieger den niedergeworfenen Stier sogleich ergurgeln, abziehn und zerlegen mufste. S. Eurip. Electr. 815. mit der merkwürdigen Stelle, die Musgrave dort aus Gale's Scrippt. Eth. anführt. Ging nun die Bravour aufs höchste: so verzehrt er ihn auch selbst. So der Hercules βουφάγος, so sein Nachtreter, Milon. Die Sache ist noch nirgends gehörig ausgeführt, und da der Nahme Centaur sich ohnfehlbar daraus erklären läfst, durfte ich hier wohl etwas ausführlicher darüber seyn.

grenzte), lernen früher als die übrigen Hellenen den Orgiendienst des aus Oberasien und Phrygien herabkommenden Sabazios, Bacchos, Jacchos, kennen, und bilden sich nach und nach den thebanischen Dionysos *). Mit diesem kommt auch, als in seinem Gefolge befindlich, eine allegorische Figur, halb Mensch, halb Thier aus der Hieroglyphensprache des Orients zugleich zur Kenntnifs jener Völkerstämme **). Auf einem andern Weg lernen die

*) Der Zug des Dionysus ist nicht, wie Vofs muthmaasset, mythol. Briefe I, 262. erst bei erweiterter Länderkunde bis Indien erweitert worden. Nein, der Gott kam ursprünglich von Indien: er ist auf dem Berg Nysa in Arabien erzogen: er ist der Stierköpfige. Bedarf es mehrere Fingerzeige? Freilich beging die Eitelkeit der Griechen späterhin auch hier ein ὕστερον πρότερον.

**) Man denke nur an die Thiercompositionen der Indier zu Bezeichnung moralischer Eigenschaften ihrer Gottheiten, an die Diven der Perser, worüber uns neuerlich in Ousely's Miscellanies gute Aufschlüsse gegeben und noch bessere versprochen worden sind, und scheue mich nicht, die meisten jener Ungeheuer, die Virgil im Vorhof der Hölle versetzt, auf solche symbolische Figuren zurückzuführen. So gebe ich jetzt meine blofs griechische Chimärenerklärung Hr. Wagnern, der sie in seinen scharfsinnigen Prüfungen meiner Vasenerklärungen angegriffen hat, herzlich gern Preifs, seit ich in Dohms Ausgabe des Kämpferischen Japans diese Ungeheuer sogar im hintersten Orient gefunden habe.

Athener durch den Menschentribut, den sie nach Creta senden müssen, dieſs Symbol aus

Die Sonnengreife hat nach Bonarotti sopra i medagl. p. 138 ff. schon Voſs für das erkannt, was sie sind, nur daſs seine Hyperboreer noch einige Einschränkung leiden dürften. Die Deutung, die neuerlich der Hr. Graf v. Veltheim bei Gelegenheit seiner indischen Ameisen darüber aufgestellt hat, war ihm wahrscheinlich selbst nur ein Spiel des Witzes. Aber wird man meine Hypothese wohl glaubwürdiger finden, wenn ich zu behaupten wage, daſs die ἀνδρόσφιγγες, wie sie Herodot vor den Tempeln der Aegypter erblickte (II, 175.) wie sie der in den dionysischen Mysterien eingeweihte Scythe Skyles nebst den Greifen vor sein Haus stellte (Herodot. IV, 79.) und wie wir sie ohngefähr noch auf der Bembinischen Isistafel sehen, nichts anders sind, als eine Modification der auf den vier Füſsen liegenden (ὀκλαζόντων) Centauren, wie sie Callistratus in Statuis XII. p. 904. Olear. auch in den Vorhallen der Tempel erblickte, nur daſs bei den Sphinxen, als die griechische Kunst sie zu bilden anfing, die weibliche Natur, bei den Centauren aber weit mehr die männliche ausgedruckt wurde. Die meisten Bemerkungen Zoëgas über die ägyptische und hellenisirte Sphinxe (S. Göttinger Biblioth. d. alt. Lit. VII. p. 210 ff) lassen sich recht gut mit dieser Behauptung vereinigen. Es waren Cherubinen, Diven, Genien, welche die Hallen der geheimen Weihungen bewachten. Ihr eigentlicher Sitz für die griechische Urwelt waren die Orgien des Bacchus, (woraus auch die räthselhafte Sphinx auf der dem Bachus so früh geweihten Insel Chios zu erklären ist. Man sehe die ganze Suite dieser Sphinxmünzen bei Pellerin Recueil des Villes T. III. pl. CXIV. wo besonders n. 9. 10, mit den kreuzweis gelegten Fackeln auf

dem Labyrinthe kennen *). Hat die Figur den Thierkopf oben, so ist es ein Minotaur, hat sie den Menschenkopf oben und ist unten mit dem Stier oder Pferde zusammengewachsen, so ist es ein Centaur.

Hieraus lassen sich nun, wenn ich mich nicht irre, mehrere mythologische Räthsel befriedigender, als es bisher geschehen ist, auflösen. Als

1) Wie kommen die Centauren zu jener ausgelassenen Begierde nach Wein, die schon die Odyssee als ihre Todtsünde schildert **), und

der Rückseite ganz deutlich auf die Orgien hinweisen. Eckhel D. N. II, 564. sagt: „huius causa typi hactenus ignoratur)." und dahin gehören nun auch, wie wir gleich sehen werden, die Centauren. Noch eins. Nur durch diese Verbindung läſst sichs erklären, wie die Sphinx nach Theben, der Geburtsstadt des Bacchus, kam.

*) Ich darf mich hier um der Kürze willen wieder auf das beziehen, was oben S. 25. 26. vom Ursprung der Minotaurusfigur im Labyrinth erinnert worden ist.

**) Die ganze Stelle in der Odyssee XXI, 295-304. ist auch darum merkwürdig, weil ihr eine weit ältere Sage von dem Lapithen und Centaurenkampf zum Grunde liegt, als die spätern Erzählungen befolgen. Dort wird der einzige Eurytion durch den Wein benebelt gewaltthätig (κακ' ἔρεξε, vom Vergreifen an der Braut des Pirithous ist

der späterhin alle Nachrichten mit so auffallenden Zusätzen erwähnen? Wenn Hercules beim alten Centauren, beim Chiron (oder Pholus) einkehrt, so schenkt ihm dieser von seinem besten Firnewein, den der spätere Idyllendichter noch zur Vergleichung mit dem köstlichsten Trunk, den die Gastfreundschaft bietet, anwenden kann. Die übrigen Centauren haben die Witterung des edeln Traubensaftes in einem grofsen Umkreifs von der Höhle des Pholus, und sprengen, wie rasend, herbei *). Ueber-

noch nicht einmal die Rede). Nnn schleppen ihn die Heroen bis an die Schwellen und schicken ihn mit abgeschnittenen Nasen und Ohren fort, worauf erst der Kampf zwischen den Ungeheuern und Männern entsteht. Ganz anders hatte schon Pindar diese Fabel erzählt, wie wir aus dem Fragment beim Athenaeus XI. p. 476. B. (Fragm. Pind. LX. p. 111. ed. Heyn.) ersehn. Da sind die Φῆρες alle zur Hochzeit geladen, und man hat ihnen (als Hirten) Milch vorgesetzt. Kaum aber trifft der Weingeruch ihre Nasen, so schmeifsen sie die Tische mit Milch um, und „aus silbernen Hörnern uneingeladen trinkend werden sie irre." Uebrigens hat man aus den Homerischen Worten οἶνος καὶ Κένταυρον ἄασεν einen eigenen Trinkspruch gemacht οἶνος καὶ Κένταυρον ἀπώλεσε Nikarch in den Analect. T. II p. 333. XXII. vgl. mit Callim. Ep. 65. und Dioscorid. T. I. p. 490. XV. Man sehe auch die Erklärer zu Properz. II, 24. 51.

*) Theocrit. VII, 148. Zwei Dinge sind hier oft verwechselt worden. Vor dem Kampfe kehrt Hercules beim

maafs im Genusse des Weins wird die Quelle alles Verderbens für sie. So singt Virgil (Georg. II, 455.)

Bacchus stürzt auch in Frevel die Sterblichen; jener bezähmte
Tolle Centaurengeschlechter durch Mord, und Rhötus und Pholus
Und der den mächtigen Krug auf Lapithen schwang, den Hylaeus.

Liefst man diese und andere Stellen; so kann man sich allerdings bei einigem Nach-

Pholus ein. Diesem hat (nach den Scholien zum Theocrit am ang. Orte) Bacchus zur Belohnung für sein schiedsrichterliches Urtheil, worin er dem Bacchus die Insel Naxos zutheilte, ein Fafs trefflichen Weins geschenkt, was er nun aufthut. Nach dem Apollodor II, 5. 4. war diefs aber ὁ κοινὸς τῶν Κενταύρων πίθος. In beiden Traditionen sieht man indefs eine frühere genaue Connexion mit dem Bacchus, welchen die Alten stets voraussetzen, aber nie erklären. (So kommen die Centauren auch auf des Peleus Hochzeit zum Crater des Bacchus beim Euripides Iphig. in Aul. 706.) — Nach der Schlacht kehrt Hercules erst beim Chiron ein, und diesen Moment wählt Theocrit. Die Sagen müssen sich hier ins Unendliche durchkreuzt haben. So erzählt Polyän aus einer uns unbekannten Quelle gleich zu Anfang seines Strategematicus unter den Listen des Hercules: er habe die Centauren, die sich in Schlüfte und Felsenwinkel verkrochen hatten, durch den Geruch des Weins gekirrt.

denken der Frage nicht erwehren: wie kommt aber in jenem rohen Zeitalter, wo die Menschen noch als Troglodyten in Löchern und Höhlen wohnen, wo man noch keine Waffen als Keulen und Steine (also auch noch keine Winzermesser) kannte, diese zottigen Waldmenschen zu einer so grofsen Kennerschaft und Liebhaberei zu den köstlichsten Gaben des Bacchus? Wie befriedigend läfst sich indefs auf alles diefs antworten, wenn man annimmt, dafs die Centauren ganz eigentlich in die heilige Sippschaft des Bacchus (συνθιασώται) gehörten, mit ihm aus Asien zu den Hellenen kamen? Denn da man nun dort eine Art wilder Reuter und räuberischer Waldmenschen mit ihnen zu vergleichen und zu verwechseln anfing, so trug man bald auch auf diese den bacchischen Weingelust über, und gab auch dem thessalischen Stier- und Pferdebändiger, was nur dem Begleiter der mänadischen Orgien gehörte.

2) Nun läfst sich aber auch überhaupt die unzertrennliche, von Schriftstellern und Künstlern stets beobachtete Verbindung der Centauren mit dem Bacchus und seinem übrigen Gefolge deutlicher einsehn. Selbst der trefflí-

che Buonarotti, auf welchen man sich da, wo man etwas über die bacchantischen Centauren sagen soll, gewöhnlich beruft, ist über die wahre Ursache dieser Verbindung in Verlegenheit *). Bald meint er, sie erschienen darum in den Bacchusaufzügen, weil ihre Liebe zum Wein allgemein bekannt sey. Dieſs läſst sich aber, wie gleich gezeigt worden ist, mit weit vollerem Rechte umkehren und vielmehr behaupten: sie sind darum unersättliche Weintrinker, weil sie das im Gefolge des Weingottes gelernt haben. Bald findet er beim Joannes von Salisbury (Polycrat. I, 4.) die unerwartete Nachricht, daſs Bacchus selbst ein Pflegesohn des alten Chiron gewesen sey. Wie leicht wäre es ihm gewesen, auf einem dritten Weg fortzugehn, den er aber nur im Vorbeigehn andeutet. „Vielleicht, sagt er, sind sie auch ein Zeichen der Eroberungen, die Bacchus im Morgenlande machte, wo man glaubte, daſs dergleichen Ungeheuer in Menge zu finden wären.“ Gewiſs nur auf dieser Spur

*) Bei Gelegenheit des berühmten Cameo des Cardinal Carpegna, den Triumph des Bacchus und der Ceres in 5 verschiedenfarbigen Schichten darstellend, am Ende seiner Osservazioni sopra i Medaglioni p. 428 ff.

liefsen sich weitere Aufschlüsse finden. Ich wage es, die Sache so zu erklären. Man darf nur des Lucians kleine, aber wegen gewisser Andeutungen sehr schätzbare Proslalie Bacchus (Opp. T. III. p. 74 ff.) oder die allumfassende Dionysiaca des Nonnus einmal angesehen haben, um völlig überzeugt zu seyn, dafs sich alle ursprünglich asiatischen oder sabazischen Bacchusverehrungen in das einzige Wort Θρίαμβος Triumph zusammenfassen lassen *). Aus Indien kam dieser Triumphzug,

*) Wenn die Asiatic Researches für die Mythologie auch nur so viel ins Klare gesetzt hätten, dafs der Indische Shiva (der Sonnengott, Mithra, Osiris, Apis, Adonis) nichts anders als der älteste Bacchus sei: so wäre auch dieſs schon mit Dank anzunehmen. Ihm ist je der Lingam geweiht, und der Stier, als das Symbol der befruchtenden Kraft. Hierdurch schliefst sich alles bis auf den phallischen Dienst und den Stierleib des Hebon auf. Die Verbreitung dieses Dienstes von Osten nach Westen ist ein ununterbrochener Triumphzug. Erst durch die gewaltsame Zusammenschmelzung mit den schon vorhandenen orphischen Weihungen zu Eleusis wird der kleine Jacchus ein Sohn der Ceres. Dieſs ist der ἱερος λόγος. Die Profanfabel verjüngt den bärtigen Bassareus zum Sohn der thebanischen Semele, den Διθύραμβος zum Διόνυσος. Der Lingam wird in die cista mystica verwiesen, woraus er als Schlange offt genug hervorgukt, oder spukt in umgebundenen Ithyphallen an den Lenden verkleideter Satyrisken. Doch noch einmal regt er sich mächtig in dem Neu-lampsacenischen Priapus.

und indische Thierfiguren, auch Thierhieroglyphen umschwärmten ihn. Wie? Gewifs nicht in künstlichen Bildwerken, oder gar ausgestopft, oder von Menschen mimisch nachgeahmt, wiewohl es in der Folge bei den Griechen selbst an dergleichen mimischen Nachäffungen gar nicht gefehlt haben mag *). Ich glaube vielmehr in Gemälden. Aber wie mahlten denn von jeher die oberasiatischen Völker am leichtesten und liebsten? Ohne Zweifel in buntgewirkten Teppichen und kostbaren Stickereien **). So wenig ich nun in Abrede seyn

Diefs sind die ersten Grundlinien, zu einer Reihe von Abhandlungen, zu welchen die folgenden Vasengemälde nach und nach die erwünschteste Veranlassung liefern werden.

*) Man erinnere sich z. B. nur an den Pegasus in der Procession, die Apuleius beschreibt Metam. XI. p. 244, 25. Pric.

**) Voll seltsamer Thiercompositionen und hieroglyphischer Ungeheuer. Denn dadurch unterscheiden sich eben alle jene sogenannten barbarische Tapeten (die man nun wieder in Persische oder Medische, in Babylonische u. s. w. eintheilte) bei den Alten von den kunstgerechtern Hautelissetapeten oder πέπλοις der Griechen, die ausgeführte Mythen, Götter- und Heldenfiguren enthielten, und wovon der grofse Peplos an den Panathenäen gleichsam das Ideal war. Die Persischen, (mit welchen die medischen, wie überall, gleichbedeutend

möchte, dafs bei jenen bacchischen Jubelaufzügen auch wohl zuweilen ein wirklicher

sind) zeichneten sich vorzüglich durch die öftere Wiederholung des Ungeheuers aus, das eben dadurch zugleich mit seiner asiatischen Benennung γρύψ den Griechen bekannt wurde (Aeschylus wagte zuerst in seinen Myrmidonen, wo er von diesen Tapeten sprach, die neue Composition ἱππαλεκτρύων, Pferdhahn, um es griechisch auszudrücken, mufste aber vom Aristophanes sich öfterer über dieſs Wort verspotten lassen. S. die Scholien zu Ran. 963. Pac. 1711. aus Hesych. s. v. ἱππαλεκτρύων) und durch den τραγέλαφος, oder Bockhirsch. Ueber die Tapeten mit Greifungeheuern vergleiche man die Stelle des Hipparchus beim Athenaeus IX, 7. p. 477. F., woraus auch erhellet, dafs auch Perser in Kampf mit ihnen mit eingewebt waren. In der Folge wufste man freilich auch diesen Figuren immer mehr Zierlichkeit und Regelmäfsigkeit zu geben. Daher bewunderte Calixenus beim Athenaeus V, 6. p. 197. B., wo von der Pracht unter den Ptolemäern die Rede ist, an den Persischen Fufsteppichen τὴν εὐγραμμίαν τῶν ἐνυφασμένων ζωδίων. Einige andere, doch weniger bestimmte Stellen giebt Brisson de Reg. Pers. II. p. 224 f. Die Tapeten, die man eigentlich Babylonische nennte, (Babylonica belluata des Plautus) scheinen noch viel mehrere und fantastischere Ungeheuer gehabt zu haben, von welchen die Juden frühzeitig diese Hieroglyphen empfingen. S. Selden de Jur. nat. et Gent. II, 9. wo sich treffliche Collectaneen befinden. Durch die Juden, wie Isaak Vofs sehr schön gezeigt hat ad Catull. p. 198 - 199. kamen diese Tapetenwirkereien mit ihren Ungeheuern vorzüglich auch nach Alexandrien. Aber alles stammte eigentlich aus Indien, und dieſs scheint auch der gelehrte Dichter Claudian XVIII, 357. allein andeuten.

Bacchus, sey es im Conterfei oder in einer heiligen Mummerei durch einen schönen Jüng-

zu wollen, wenn er sein Register von unnatürlich componirten Frazzen mit den Worten schliefst:

— Et quidquid inane
Nutrit, Judaeis quae pingitur India velis.

Auch ist die Bemerkung nicht neu, dafs die meisten Ungeheuer, von welchen Ctesias in den Excerpten beim Photius und Aelian als von Bestien, die in Indien einheimisch wären, und die spätern Gewährsmänner des Plinius VII, 2. sprachen, wohl nur aus den am Hofe der Persischen Könige befindlichen Tapeten durch Mifsverständnifs entstanden sind. Als die Vorderasiaten und Griechen mehr Geschmack bekamen, webten sie freilich keine solchen Frazzen mehr auf die ganze Fläche der Tapete, aber sie fafsten wenigstens den obern und untern Rand mit verkleinerten Schnörkeleien der Art ein, und so entstand die Arabeske der Alten. Vergl. Vasengemälde I, 79. Die merkwürdigste Stelle bleibt immer die in Aristoteles Mirab. Auscult. c. 99. p. 200 f. wo ein Sybarit eine Tapete von 15 Ellen Breite wirken läfst, die oben mit Susianischen, unten mit Persischen Arabesken eingefafst, auf dem mittlern Felde aber die 6 vornehmsten Griechischen Gottheiten hatte. — Auch hier mufste ich weitläuftiger seyn, weil in der ältesten Kunstgeschichte und Mythologie die gewebten Bildwerke vielleicht die allerglänzendste Rolle spielen, und doch darauf noch immer viel zu wenig Rücksicht genommen worden ist. Macrobius V, 17. p. 541. verbindet sehr gut „pictores fictoresque, et qui figmentis liciorum contextas imitantur effigies.“ Denn in diese drei Haupttheile sollte eigentlich alle alte Kunstgeschichte eingetheilt seyn. Nicht weniger

ling (früher durch einen bärtigen Alten) vorgestellt, von gezähmten Thieren auf einem Wagen gezogen worden sey: so scheint es mir doch wahrscheinlich, dafs man noch öfterer den ganzen Zug auf einer Tapete eingewirkt zur Schau getragen habe. Nun erscheinen die Centauren am häufigsten auf alten Kunstdenkmälern vor den Wagen des Bacchus gespannt. Könnte also diese Vorstellung nicht gerade eine der ältesten, und durch die Tapetenwirkerei selbst bis aus Oberasien hervorgedrungenen Hieroglyphen seyn? Man erinnere sich doch z. B. an die zwei Wunderthiere am östlichen Eingange des Pallastes zu Tschil-Minar oder Persepolis, wie sie Chardin oder vielleicht am richtigsten Niebuhr giebt, die man gewöhnlich die altpersischen Sphinxe nennt *). Ich müfste mich sehr irren, oder diese geflügelte Pferdefi-

wichtig ist diese Tapetenwirkerei für die Incunabeln der Paläographie.

*) Niebuhrs Reisen T. II, tab. xx. f. 2. Sie ist auf unserer Erläuterungstafel nachgestochen worden, und daselbst die 1 Figur. So wie sie dort als Thorhüter dient, so konnte sie auch als Zugthier der Gottheit, als Cherub dienstbar gemacht werden. Die Flügel fielen bei den spätern Centauren, so gut als bei den ägyptischen Sphinxen weg, und blieben blofs in der einen Hieroglyphe, im Greif übrig.

gur (die vier Pferdefüfse sind wenigstens unverkennbar) mit dem ehrwürdigen bärtigen Menschenkopf ist der ächte orientalische Prototyp unserer Centauren. Was er dort bedeute, ob gerade dabei an die böse Martichoras des Ctesias zu denken sey *), ob er nicht vielmehr als ein Thiersymbol der Weisheit, Stärke und Schnelligkeit in Einem Diven verkörpert gelte, ist hier meine Sache nicht zu untersuchen. Genug dafs der Indische Bacchus von einem Zweigespann solcher Wunderthiere gezogen ohnstreitig noch ein weit bedeutenderes Fuhrwerk hatte, als wenn er nach den gewöhnlichern Vorstellungen von Pardeln, Luxen, Tigern, Löwen, oder Elephanten gezogen erschien **). Als sich die geräuschvollen Orgien

*) S. Heerens Ideen über die Politik u. s. w. alt. Völker. II, 224. 248 f.

**) Hätten wir nur die Edonier oder den Lycurgus des Aeschylus noch (denn ich bin völlig überzeugt, dafs diese zwei Ueberschriften verloren gegangener Dramen des Aeschylus nur zwei verschiedene Benennungen desselben Drama gewesen sind, Ἠδωνοί, Λυκοῦργος)! Da wurde das ganze Bacchusgefolge weitläuftiger geschildert und da kamen gewifs auch die Centauren vor. Vergl. Ueber die Erfindung der Flöte und die Bestrafung des Marsyas im Attisch. Museum I, 2. S. 358. Die Venediger Scholien Villoisons haben uns einen

des Bacchus nach und nach mit den thracischen und eleusinischen Geheimnissen amalgamirt hatten, und die geheimen Weihungen die Hauptsache, die Bacchustänze und Aufzüge nur theatralische Intermezzos zu werden anfingen: da wurden dergleichen Teppiche wohl am meisten um die geheimen Kammern und Grotten der Weihe aufgehangen *). Sis standen mit

Vers daraus aufbehalten zu Ilias I, 535. p. 235. der eben sowohl auf einen wollüstigen Centauren als auf einen Satyr paſst: Μακροσκελὴς μὲν ἆρα (l. ἀλλὰ) μαχλοὺνης γε ἦν.

*) Sie waren περιπετάσματα, Umgehänge. So nennt sie Aristophanes Ran. 969. ausdrücklich, wo er von den Ungeheuern spricht Ἐν τοῖσι παραπετάσμασι τοῖς Μηδικοῖς γράφουσι. Bei Privatleuten ist in dem damaligen Athen doch schwerlich schon an den Gebrauch solcher Tapeten zu denken. Die Athener kannten sie also entweder von den Theatern (καταβλήματα S. Junius de Pict. Vet. II, 8. p. 86.) oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, von den Initiationen zu Eleusis. Gewiſs war der Tempel zu Delphi nicht der einzige, der um groſse Plätze zu umschatten, heilige Teppiche aus seinen Sacristeien zu geben vermochte, ὑφάσμαθ' ἱερὰ θησαυρῶν πάρα, wie es in Euripides Jon heiſst. Die ganze Stelle 1141-1165. ist sehr merkwürdig, besonders der Umstand, daſs auf Teppichen, die Hercules von den Amazonen, also auf einem morgenländischen Heerzuge erbeutet und dem Gotte zu Delphi geschenkt hatte, unter andern auch unsere μιξόθηρες φῶτες, unsere Centauren nebst Hirsch- und Löwenjagden vorkommen. Daſs aber besonders bei

der Verklärung der Eingeweihten in Verbindung und gehörten nun überhaupt allen Mysterien zu. So würde es begreiflich, warum in der Folge apotheosirten Kaisern Centaurenwagen auf Munzen und Gemmen gegeben wurden, wie aber auch bei der Wiedererweckung der Asclepiadeischen Mysterien zu Ende des ersten und im folgenden Iahrhunderte selbst an den Triumphwagen des Aesculaps dieſs Centaurengeschlecht vorgespannt werden konnte. — Nichts kann zu unserm Zwecke lehrreicher seyn, als eine genaue Vergleichung einiger Stel-

geheimen Weihen dergleichen Gewänder, in welchen orientalische Thierhieroglyphen eingewebt waren, eine wichtige Rolle spielten, beweiſst schon die berühmte stola Olympiaca, in welcher dort Apuleius Metam. XI. p. 257. Pric. vor den Hierophanten, als er in den Isischen Geheimnissen eingeweiht werden soll, dem Bilde der Göttin sich nähert. Vom Rücken hängt ihm ein Talar. „Quaqua viseres, colore vario circumnotatis insignitur animalibus. Hinc dracones Indici: inde gryphes Hyperborei.“ Und nun werden plötzlich die groſsen Teppiche (reductis velis) weggezogen, damit das Volk den Neueingeweihten sehn kann. Auch dieſs waren ohne Zweifel ζωωτὰ παραπετάσματα, wie denn auch ohnstreitig der Vorhang war, den Antiochus vor die Statue des Olympischen Jupiters geschenkt hatte (Pausan. V, 12. p. 51.) ὑφάσμασιν Ασσυρίοις, welches nicht anders als von solchen Teppichfiguren erklärt werden kann.

len, die über die bacchischen Centauren in den Dionysiacis des Nonnus vorkommen. Im XIVten Gesange macht die Rhea den Regimentsquartiermeister für das aus allen Gegenden zusammenberufene Heer des Bacchus. Da erschien denn auch eine doppelte Race der rofsleibigen Ungeheuer. Von den Gebirgen des Pelions? Keineswegs. Nein die Einen sind Söhne der Najaden, einst in schöner menschlicher Gestalt prangend, aber durch den Hafs der Juno (die in diesem ganzen Gedicht sich als stiefmütterliche Widersacherin des Bacchus zeigt) in Ungeheuer verwandelt. Doch lassen wir den Dichter selbst erzählen (p. 396, 5. ed. Hanov.)

Aber es zürnet Here den Wächtern des Gottes. Im Dunkeln
Greift nach Thessalischer Pflanzen Betrug die Göttin, und gieſset
Zaubergemisch aufs Haupt der Schlafbethöreten Wächter.
Siehe, da gischtet das Gift, das magische, um des Besalbten
Angesicht, wandelnd die Form des menschlichgestalteten Ansehns.
Angebildet erschien verlängerter Ohren Naturwuchs,
Aber den Hüften entsprofs sich rückwärts streckend der Rofsschweif.

Geisselnd die Lenden des wilden, des rauhbehaarten Bereuters *).

Hörner des Stiers entquellen den Schläfen, es dehnen die Augen

Weit sich aus in der Stirn, der langgebognen, das Haupthaar

Fällt in buschigte Locken, es dehnt sich voll Zähne der Kiefer.

Schnellgewachsene Mähnen umflattern die struppigen Leiber.

Nun kömmt ihre Eintheilung unter zwölf Anführer, nebst den Nahmen der Anführer, die uns hier wenig interessiren können. Aber dann erscheinen auch noch die andern von einer noch seltsamern Abstammung:

Noch ein andres Geschlecht der doppeltbeleibten**) Centauren

*) Im Griechischen: Ἰσχια μαξίζουσα δασυχέρυσιο Φόρηος. Man wird darinn nicht das Bestreben des witzelnden Dichters verkennen, eine neue Ableitung des Worts Centaur dadurch anzudeuten. Der Φορεύς ist ja der stiergestaltete Halbmensch. Μαξίζειν steht statt κεντεῖν.

**) Nicht ohne Grund bedient er sich hier der Worte διφυὴς γενέθλη. Denn διφυεῖς nennte das Alterthum solche Ungeheuer, die aus einer scheufslichen Doppelgestalt zusammengesetzt seyn sollen, wie Cecrops nach der alten Fabel mit einem Drachen. S. Valkenaer zu Herodot. IV. p. 284, 24. Bei der Erzeugung der Cyprischen Centauren wird jedem sogleich die uralte attische

Rüstet sich, Cyprischer Abkunft. Denn als gleich Lüften die Cypris
Hinschwebt', ihres Erzeugers begierigen Armen entschlüpfend,
Dafs nicht der Vater an ihr blutschändenden Beischlaf verübe:
Liefs zwar der Vater Zevs die sich sträubende Aphrodite
Unberührt, die vergeblich im Lauf zu erreichen er strebte,
Doch die Kindererzeugenden Keime verstreut er aufs Feld hin,
Und die Erde verbarg den Thau Kronions. Es sprofste
Aus dem befruchteten Schoofs das gehörnte Centaurengeschlecht auf.

Und nun am Ende von allem diesem (p. 400, 32.) kommt ein alter, bärtiger Centaur

Ungeheifsen von selbst zum Joch den Nacken bequemend.

Die Bemerkung ist schon häufig und zuletzt auch noch von Vofs gemacht worden, dafs wir dem fabelnden Dichter von Panopolis, den wir schwerlich über das Zeitalter des Theodosius herunter setzen dürfen, einen Schatz alter Ueberlieferungen aus der Mythenwelt verdanken, an deren Kunde es uns ohne

Fabel vom Vulkan, dem Vater des schlangenfüfsigen Erichthonius beifallen. Auf jedem Fall beweifst diefs die Abstammung der Centauren aus dem Orient, dem Vaterlande der cyprischen Göttin. Auch wird man die neue Witzelei des Dichters in der Ableitung κεντεῖν τὴν ἄρουραν nicht übersehn.

ihn durchaus mangeln würde. Wer sieht nicht aus obigen Stellen, dafs schon die Alten die bacchischen Centauren ihrer Abstammung und Bestimmung nach sehr genau von den Thessalischen Pelionsbewohnern zu unterscheiden wufsten?

3) Nun lassen sich aber auch noch manche andre Schwierigkeiten weit ungezwungener lösen, als vorher. Schon Heyne (Antiq. Aufs. I, 33.) bemerkt, dafs man die uralte Vorstellung der Satyrn mit Pferdefüfsen und Pferdeschwanz auch mit auf die früheste Bildung der Centauren beziehen müsse. Diese Verwechslung zweier einander sehr verwandter halbthierischer Figuren im Gefolge des bacchischen Triumphzugs kann nun durchaus nicht mehr befremden. Auf der schon oben (S. 24.) angeführten Strozzischen Gemme bei Maffei und auf mehrern Nachbildungen derselben erscheint der Cretensische Minotaur ganz in der Centaurengestalt, nur dafs statt des unten angesetzten Rofsleibes wir da einen vierfüfsigen Stierleib erblicken. Mithin war das berühmte Abentheuer des Theseus im Labyrinth mit der alten orientalischen Centaurenfigur weit genauer verbunden, als wir uns nach der gewöhnli-

chen griechischen Vorstellung davon einbilden mögen. Ja ich werde selbst bei einer andern Veranlassung den bekannten Kampf des Hercules mit dem Achelous, das wahre Seitenstück zu dem Minotauruskampfe des Theseus, auf eben diesem Wege wahrscheinlicher, als es bis jetzt geschehen konnte, zu deuten versuchen.

IV) Die berittenen thessalischen Stierbändiger und Mädchenräuber, die Φῆρες vom Pelion, wurden mit den symbolischen Thierfiguren in den Orgien des über Thracien herabkommenden Bacchus verglichen, und beide ihrer Aehnlichkeit wegen in eine einzige fabelhafte Zwittergestalt zusammengeschmolzen. Um dieser dort zuerst erfolgten Verschmelzung willen gilt nun die Centaurenfabel der Alten (Clemens Alex. Strom. IV. p. 477. D. Sylb.) für ein „thessalisches Märchen" (Θετταλικόν πλάσμα). Hierüber hat sich in Pindars zweiter pythischer Siegeshymne die merkwürdige Stelle erhalten, um welcher willen Galen (de usu part. III, 1. T. p. 392. Basil.) dem Dichter, als erstem Ausschmücker dieser Fabel ein so hartes Dilemma vorlegt. Es bestimmt nämlich Pindar die gewöhnliche Tradition: Ixion habe die Centauren mit der stellvertretenden Wolke oder Ne-

phele erzeugt, dahin genauer, dafs aus der täuschenden Wolkengestalt, dem schönen von Zevs geschaffenen Unglücksbilde „eine von Göttern und Menschen gehafste einzelne Ausgeburt", den seine Mutter Centaur nannte, entsprofs. Dieser vermischte sich mit Magnesischen Stuten in den Thälern des Pelions, „woraus die wunderbare Schaar, die beiden Eltern, oben dem Vater, unten der Mutter glich, erzeugt wurde." Das auffallende in dieser Mythenbildung beim thebanischen Lyriker ist der Umstand, dafs zwischen dem Ixion und dem Centaurenvolke, seiner Familie, noch eine neue Brut, der einzige Centaur, eingeschoben wird. Und wie war das Ansehn dieses Wolkensohns (Nubigena)? Er ist ohne Grazien geboren, sagt der Dichter, und von Göttern und Menschen ausgestofsen, einzig in seiner Art und von allen geflohen. Sollte hier Pindar nicht an die ursprüngliche wilde Satyrgestalt mit aller jener Verthierung, die an verwilderten Menschen von jeher gefunden wurde *), lebhaft gedacht haben? Die Mutter

*) Man erinnere sich nur an die thierartigen Menschen, die im Zustand ihrer Verwilderung eingefangen wurden. S. Herders Ideen z. Gesch. der Menschheit. I, 278. Vieles, was über Satyrn und Faunen selbst in den

nennt ihn Centaur. Diese Benennung war schon da, seit sich jene frechen Waldmenschen des wilden Rosses zur Büffel - und Menschenjagd bemächtigten. Allein hier gilt es einer neuen Etymologie. Man lernte von einer andern Seite her noch eine Fabelgestalt von wirklicher Pferd - und Menschenzusammensetzung kennen, und um dieſs zu erklären, muſste man zu einer zweiten Begattung mit den magnesischen Stuten seine Zuflucht nehmen. Der lebendigste Punkt in der Vorstellung, wie sie Pindar giebt, bleibt immer der Ausdruck: ohne Grazien. Eine fast allgemeine Erklärungsweise des Alterthums selbst fand hierin die Bezeichnung eines nicht vollendeten Beischlafs *). Sie ist der andern, die selbst der

neuesten Zeiten gefabelt worden ist, bedurfte nur dieser Vergleichung.

*) Ἄνευ χαρίτων erklärte schon Plutarch in seinem Ἐρωτικός p. 751. D. in Verbindung mit mehrern andern Stellen durch unvollendeten Beischlaf, wozu die Scholien zum Pindar p. 513. Heyn. noch allerlei andere gelehrte Citata fügen. Auch Ruhnkenius zu Timaei Gloss. p. 274. ed. nov. versteht Pindars Worte durch einen solchen Beischlaf. Diese Bedeutung des Worts erklärt auch allein, warum Juno in der Ilias nur noch über die Charitinnen gebietet. Eben weil sie die Τέλεια, die Hochzeitgöttin ist, umgeben sie die χάριτες ursprünglich in dem Sinn, wie sie beim Xenophon im Hiero c. 1. p. 181. Bach. vorkommen.

neueste Erklärer begünstigt, vielleicht schon darum vorzuziehn, weil sonst der Dichter fast dasselbe zweimal sagt. Doch dies dürfte durch Pindars Manier hinlänglich entschuldigt seyn. Wie nun aber, wenn grade hierin die Feder verborgen läge, bei deren Berührung alles Verdeckte sich aufthut? Die cyprischen, d. h. orientalischen Centauren entstanden, wie wir oben aus dem Nonnus sahn, aus einem verfehlten Beischlaf des Zevs mit der Venus *).

Die Χάριτες gehören der Braut, die Πειθώ (später auch nur im Gefolge der Venus) dem Bräutigam. Nun heifst χάρις auch ein Philtrum, ein Liebesmittel, wie beim Eurip. Hipp. 520. Das Gegentheil von unserm ἄνευ χαρ. ist dort beim Plato de Legg. VIII. T. VIII. p. 422. Bip. κατὰ χάριν, wo von der Vollstreckung der gesetzmäfsigen Ehe die Rede ist. Diefs alles wird durch eine Abhandlung über die Hochzeitsfeier als Weihe in die Geheimnisse im 4ten Hefte dieser Vasenerklärungen noch deutlicher werden.

*) Aufser der oben angeführten Stelle aus dem XIV Buche des Nonnus findet sich die ganze Fabel schon früher V. p. 176, 15. Jupiter begehrt der Venus ἀκίχητα. Die Stellen kommen fast ganz überein. Aber noch sonderbarer ist die Verwirrung beider Mythen XVI. p. 452, 14. wo wir Zevs Vermischung mit der Frau des Ixions καὶ γάμιον χρεμέτισμα καὶ ἱππείους ὑμεναίους antreffen. Wie vielseitig mufs diese Fabel ausgebildet worden seyn! Vgl. die Scholien zur Ilias I. 263. wo Jupiter als Rofs die Dia schwängert, woher Pirithous stammen soll.

Aus ähnlichen nicht vollstreckten Begierlichkeiten läfst die rohe Vorstellungsart des Menschen überhaupt alle Mondkälber und Wechselbälge entspringen *). Was jene Ueberlieferung vom Zevs sagte, wird auf den Ixion übergetragen, und ein plumpes Wortspiel **) vollendet, war der fabelnde Misverstand asiatischer Bildersprache begann. Die Luft, die Ixion beschwängerte, geht durch eine spätere Witzelei sogar in ein Kammermädchen über ***).

*) Bis sie vielleicht eben so unstatthaft (S. Blumenbach de generis hum. nativa varietate p. 16. seq.) diese Misgeburten vom Beischlaf mit Thieren ableiten. S. Aldrovandus de monstris. Vergl. die Erklärer zu Phaedrus III, 3. 17. Viele alte Fabeln der Art sind aus der Hieroglyphe der Tempel und Priester buchstäblich angenommen und nun als Mythos erzählt worden, Z. B. was Plinius aus dem Juba erzählt VIII, 42. Semiramis habe mit einem Rosse zu thun gehabt, ist ein bloser ἱερὸς λόγος in orientalischer Symbolensprache.

**) Κένταυρος, διότι ὁ Ἰξίων κεντήσας αὔραν ἤτοι ἀερίαν νεφέλην ἐγέννησεν αὐτὸν sagt Eustathius in seinen Erklärungen zur Ilias A. p. 102. Rom. Man darf nur den zweideutigen Scherz beim Aristophanes Nub. 1300. mit dem Worte κεντεῖν gelesen haben, um jenes Wortspiel sehr verständlich zu finden, welches auch aus dem unsaubern Gebrauch des Worts κένταυρος für παιδεραστής (S. zu Hesych. T. II. c. 228, 19.) und aus den Bemerkungen des Eustathius zur Ilias Φ. p. 1910, 10. hinlänglich erhellet.

***) Die ganze Vorstellungsart, Ixion habe der Here be-

Aber des Deutens und Deutens in diesem räthselhaften Worte Centaur ist kein Ende, und eben darum wählt der spätere Grieche um so lieber das bestimmtere Hippocentaur *),

gehrt, aber nur einen Luftstreich gethan, entstand sicher aus diesem Wortspiel, wie auch schon Heyne bei Hermann Mythol. der Lyriker II, 316. sehr scharfsinnig angedeutet hat. Die Νεφέλη ist in Beziehung auf die Herc nur eine ἄβρα. Dabei läfst sich aber nach der griechischen Aussprache sehr leicht ἄβρα (der gewöhnliche Nahme der vertrauten Sclavinnen, was wir Kammermädchen nennen, z. B. beim Lucian Imag. c. 2. T. II. p. 460. Merced. Conduct. 36. T. I. p. 695. S. zu Hesych. T. I. p. 22, 13. Loccella zu Xenoph. Ephes. p. 125.) verwechseln, und ist auch oft genug verwechselt worden. S. Kuhn zu Pollux IV, 151. D'Orville zu Chariton p. 226. Lips. Man denke auch nur an die Geschichte des armen Cephalus: Aura veni! Daher löfsten auch schon die Alten, wie wir aus Tzetzes IX, 237. sehn, das ganze Räthsel, so wie sich noch manches in Bocaccios Decamerone und den Erzählungen der Königin von Navarra löfst: dem Ixion sei eine ἄβρα, ein Kammermädchen untergeschoben worden. Vergl. Meziriac zu Ovid. T. I. p. 154.

*) Freret in den Memoires de Literat. T. VII. p. 316. glaubt Xenophon habe zuerst, um den wahren Begriff der Rofsmenschen im neuen Sinne auszudrücken, das Wort ἱπποκένταυρος geprägt (Cyropaed. IV, 3. p. 373. Zeun.) So viel ist gewifs, dafs diese neue Composition in Athen erst im Zeitalter des Pericles, wo man diese Rofsmenschen so häufig bildete, entstanden zu seyn scheint, und dafs das Wort in der Folge stets gebraucht

da nun das einfache Stammwort Centaur noch durch manche andere Ausbildung und Anbildung wandern mufs.

V) Die Homerisch-Hesiodische Tradition des Lapithenkampfes mit den Centauren wegen ihrer Gewaltthätigkeit wird nun mit den Thaten des Theseus in Verbindung gesetzt, und dieser ist der unzertrennliche Waffenbruder des Pirithous. Theseus hatte ja in Creta auch einen Bucen-

wird, wo man auf die Beidleibigkeit der Centauren Rücksicht nehmen will. Ist dagegen von ihrer geilen Insolenz die Rede, so behält auch der spätere Grieche das einfache Wort Centaur und centaurisch. So in dem berüchtigten Fragment des Theopompus, wo er die ausschweifende Sittenlosigkeit am Hofe des Königs Phillip schildert beim Polybius VIII, 11. T. III, 29. Schweigh. τοιαῦτα ἀηρία γεγονέναι τοὺς ἑταίρους Φιλίππου, οἷους ὄντας τοὺς Κενταύρους κ. τλ. So das abgeleitete κενταυρικῶς beim Aristophanes Ran. 38. Daher, um einen jungen Bauerlümmel zu bezeichnen, Κενταυρίσκος. S. Hesych. s. v. Da einmal mit Hippocentaur der Anfang gemacht war, componirte man auch noch ein arabisches, aethiopisches Ungeheuer, dessen zuerst bei dem Periegeten Pythagoras gedacht war, Aelian. de anim. XVII, 9. ὀνοκένταυρος (das Weibchen mit einem Frauenkopf und langer Mähne paradirt noch auf der Praenestinischen Mosaik S. Barthelemy in der Auslegung Memoires de Literature T. XXX. p. 534.), man bildete Wassercentauren mit Tritonschwänzen, ἰχθυοκενταύρους. S. Tzetzes zu Lycophr. 34. Visconti zum Pio-Clement. T. I. t. XXXIV. p. 68. u. s. w.

tauren erlegt. Damit kommt die Centaurendichtung in die alten Lieder vom Theseus *) (in die Theseiden) und in die Lobreden der athenischen Panegyristen **); dann wird sie Lieblingsgegenstand athenischer Künstler zur Ausschmückung der Tempel. Die Centaurengestalt wird ganz eigentlich eine Künstlerfabel.

VI) Nirgends durfte Hercules fehlen ***). Theseus mit den Lapithen hatte die Ungeheuer

*) Eben darum schoben athenische Rhapsoden an den Panathenäen und wo sonst nach Solons und Hipparchus Anordnungen die homerischen Lieder abgesungen wurden, in das Register der Helden, die Nestor dort Il. I, 263. als seine Mitkämpfer gegen die Waldbestien nennt, unter den Caeneas, Pirithons, Exodius, auch den Theseus ein. Auch Villoison und Wolf haben den 265 Vers Θήσεα δ' Αιγείδην, ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν ausgemerzt. Voss in seinen mytholog. Briefen II, 265. nimmt ihn aber für ächt. — Die Hauptstelle von der Theilnahme des Theseus ist beim Plutarch im Theseus c. 29. p. 74. Leop. Aus einer alten Theseide sind die Grundzüge, die Ovids üppiger Pinsel weiter ausmahlte, Metam. XII, 210 ff. Vergl. Perizon zu Aelian V. H. XI, 2. Einer andern Sage erwähnen die Scholien Pindars Pyth. II, 85.

**) Man sehe die Hauptstelle im Encomium Helenae des Isocrates p. 498. ed. Wolf. min. Alle übrige Stellen beim Meursius Thes. c. 23. p. 544. c. 25. p. 549. T. X. Thes. Gronov.

***) So liefs durch die Sage in der Odyssee XXI, 295. ver-

aus Thessalien und Hellas vertrieben, die sich nun in die mittelländische Gebirge des Peloponnes *) geflüchtet hatten. Beim Kampf mit

anlafst, ein alter Tragiker, wahrscheinlich in einem tragischen drama Satyricum, den Hercules dazwischen kommen, als Eurytion mit den andern Centauren die Hochzeit der Deianira feierte, und so eine Centauromachie entstehn. So viel läfst sich aus dem Auszuge beim Hygin f. 34 p. 94. Stav. schliefsen. In den Heracleen kam daher mehr als eine Centauromachie vor. Eine Spur aus der einen hat sich in der Schilderung des Schildes des Eurypylus beim Quintus Calaber VI, 273 - 85. erhalten.

*) Sie flüchteten sich an den Pholoe oder Φλόη in Arcadien. S. die Scholien zum Pindar p. 515. Heyn. Dort erhebt sich nun die berühmte Centauromachie, die Apollodor II, 5. 4. und Diodor IV, 12. ausführlich erzählt haben. Hercules verfolgte die Geflüchteten selbst in ihrem Höhlen und Schlupfwinkel. Man hatte daher auch in der Folge noch manche Spuren dieses Kampfes aufzuweisen. z. B. der Flufs Anigrus in Elis hatte keine Fische, weil die verwundeten Centauren sich dort die vergifteten Wunden ausgewaschen hatten. Strab. VIII. p. 533. B. Der Nessus flüchtete sich nach Locris, und wurde am Flufs Euenus erschossen. Daher noch sein Denkmal Ταφίασσα daselbst Strabo IX. p. 553. B. Selbst Chiron wird, obgleich wider den Willen des Hercules, tödtlich verwundet. Die letzten Ueberreste flüchteten sich nach einer alten Sage auf die Inseln der Sirenen, durch welche sie ihren Tod fanden. Lycophr. 670. mit Tzetz. Und so wurde, sagt Isocrates Encom. Helen. p. 500. das ganze Geschlecht von der Erde vertilgt, (der dieſs aber dem Theseus zuschreibt). Daher vergleicht Aelian de anim.

dem Erymanthischen Eber kommt Hercules in jene Gegend, kehrt beim Centauren Pholus oder Chiron ein, und hier erhebt sich die zweite Centauromachie, gleichfalls in eigenen Gedichten besungen, die sich mit der völligen Austilgung dieser rofsleibigen Ungeheuer endet.

VII) Von dieser Zeit an lebten sie nur in den Bildwerken der Kunst, bis es dem lächerlichsten aller Pedanten auf dem Throne, dem Kaiser Claudius wirklich gelang, ihre Existenz auf einmal aufser allen Zweifel zu setzen. Er hatte schon in frühen Jahren, als sich noch niemand träumen liefs, dafs dieser Queerkopf einst den Thron der Caesarn schmücken sollte, eine römische Geschichte ausgefeilt, worinn er nach dem Muster seines grofsen Vorgängers des Livius, auch alle Wunderzeichen und Misgeburten, deren Kunde jährlich nach Rom strömte, gewissenhaft eintrug. Da hatte er denn auch im vollen Ernste das Mährchen erzählt, in Thessalien sey um diese Zeit ein leibhafter Hippocentaur zur Welt gekommen, aber noch an demselben Tage verschieden. (Plin. VII, 3. s. 3.) Natürlich hatte man ihm über diese Fraz-

XVII, 9. p. 927. Gron. die ganze Erscheinung der Centauren ἐπιδημίᾳ μιᾷ καὶ αὐτῇ.

zen, als er sie mit aller Gravität selbst vorlas, ins Gesicht gelacht (Sueton. Claud. 41.) Die Sache gewann aber ein weit ernsthafteres Ansehn, als dieser Historienschreiber vom Palatin aus der Welt Gesetze vorschrieb. Flugs schikte, um auch von seiner Seite zu den Saturnalien, die damals über die ganze römische Welt gespielt wurden, eine Narrenkappe einzuliefern, der Statthalter von Aegypten einen wohldurchbeizten und in Honig aufbewahrten Centauren nach Rom, den Plinius mit seinen eignen Augen gesehn zu haben versichert. Phlegon von Tralles in seinen Wundergeschichten (c. 34. p. 97.) erzählt gleichfalls als Augenzeuge die Sache noch weit ausführlicher. Wer durchsieht hier aber nicht beim ersten Blick die ganze Farce, die man mit dem leichtgläubigsten der Caesarn mit Hülfe einiger gehorsamen Höflinge so leicht spielen konnte *). Man

*) So kam ja auch ein Phönix nach Rom, welche Erscheinung Claudius in die Acten des Reichs eintragen liefs. Plin. X, 2. s. 2. Vgl. Brotier zu Tacit. Ann. VI, 28. Man darf nur die Wundersagen des Phlegon durchlaufen, um eine ganze Reihe dergleichen Betrügereien, auch unter andern Kaisern, zu entdecken. So wurden selbst unter dem Tiber vorgebliche Gigantenknochen nach Rom gebracht, nach deren Maafse der Mathematiker Pulcher die ganze Statur des Giganten ausrechnete. S. Phlegon

hatte einen wohlbehaarten Menschenkörper auf einen Pferderumpf geklebt, und alles mit einem dicken Honigkleister übergossen *). Dem gaffenden, wundersüchtigen Pöbel war dieſs eben recht. Aber daſs selbst ein Mann, wie Plinius, sich ein solches Mährchen aufbinden lassen konnte, wäre unbegreiflich, wenn nicht auf derselben Seite, wo er jenes Visum Repertum ausstellt, die gleichfalls recht ernstlich gemeinte Betrachtung zu lesen stünde, „Ex feminis mutari in mares non est fabulosum.“ Daſs Buben aus Mädchen werden, ist gar

de mirab. c. 13. 14. Und ist es etwa in neuern Zeiten besser gegangen? Man denke an die Wunderheringe, die mit Schrift auf dem Leibe im vorigen Jahrhunderte ganz Dänemark allarmirten; an das chemische Gold, was unter dem ersten der Pohlisch-Sächsischen Auguste so häufig nach Dresden kam, und zum Theil noch im dortigen churfürstl. Naturalienkabinet vorgezeigt wird, und an hundert ähnliche Legenden, womit man leichtgläubige Fürsten von jeher täuschte.

*) Diese Erklärnngsart, die auch Freret in den Memoires de Litefature T. VII. p. 522. vorträgt, scheint mir wahrscheinlicher, als die Bochartische Hypothese (im Hieroz. P. II. Libr. VI, 10. p. 835-40.) wo mit gewaltigem Aufwande von Gelehrsamkeit bewiesen wird, es müsse dieser Hippocentaur — eine Misgeburt gewesen seyn. Der letzteren Meinung pflichtete auch einst Beckmann bei der historia naturali veterum VI, 2. p. 179.

nichts unerhörtes. Die Hippocentaurenfabel fand mit einem Worte jetzt aufs neue vollen Glauben. Eben darum zeigt Galen (de usu part. III, 1. p. 339. T. IV. Opp.) mit einer Ausführlichkeit, die uns sonst wirklich befremden müfste, die physische Unmöglichkeit, dafs je ein Hippocentaur existirt haben könne *), und Kaiser Justinian erklärt in seinen Institutionen (III, 20. s. 1.) wegen des Hippocentaurus, der nicht existiren könne, sey es eine unnütze Stipulation. Doch Verzeihung, dafs ich zur Erheiterung einiger meiner Leser der trockenen Mythenforschung diefs kleine Nachspiel als Zugabe folgen liefs.

3.

Die Centauren als Künstlerfabel.

Ist die im vorigen Abschnitt versuchte Entwicklung des verworrenen Centaurenmythos

*) So hatte z. B. der Bericht des Statthalters von Aegypten dahin gelautet, die Bestie habe in Arabien, wo sie eingefangen worden, Fleisch gefressen, τροφὴ ἀυτοῦ κρέα, Phlegon 34. p. 97. Dagegen zeigt nun Galen l. l. sehr gründlich, dafs wofern man nicht zwei Mäuler und zwei besondere Mägen im Ungeheuer annehmen wolle, das fleischfressende und grasfressende Thier nicht in Einem verbunden seyn könnten u. s. w.

nicht selbst ein Hirngespinnst oder Hippocencentaur, so müssen sich aus einzelnen Spuren der ältesten Kunstgeschichte die sichersten Beweise ihrer Wahrscheinlichkeit dafür auffinden lassen. Die Schranken dieser Abhandlung gestatten auch hier nur die ersten Umrisse und gleichsam nur das Abzeichnen gewisser Gränzlinien, in welche es nicht schwer fallen wird, alle hierher gehörigen Kunstwerke einzeln zu vertheilen und aufzustellen.

I) Wahre Homerisch-hesiodische Pheren, rohe struppige Waldmenschen, Satyrn vor der Bekanntschaft der Griecheu mit den bacchischen Orgien, *) am häufigsten im Kampf wegen geraubter Weiber oder mit ihnen zu einer Zeit, wo zwar schon ganze Stämme in Griechenland so weit entwildert sind, dafs ihnen die Ehe ein bindendes Heiligthum, ein Sacrament ist, aber wo in Grotten und Wäldern noch rohe Natursöhne genug herumirren,

*) Brüder der Bergnymphen nach Hesiod in einem Fragmente beym Strabo X. p 723. B. und wahrscheinliche Söhne der Silenen oder des Hermes, so wie Pholus nach einer alten Heraclee ein Sohn des Silen mit einer Melias, einer Nymphe der Eschen war beim Apollodor II, S. 4. Vergl. Casaub. de Poesi Satyric. I, 2. p. 33. ed. Hal. oder Heyne antiqu. Aufs. II, 59.

die, wenn (nach andrer Thiere Art)
erhitzte Brunst sie wickernd auf die erste
die beste Sie, die in den Wurf kam, sprengte
der Stärkste, gleich dem Stier in einer Heerde,
zu Boden stiefs.*) —
Horaz, Satiren I, 5. nach Wieland S. 93.

Hier ist also noch an keine volle Pferdegestalt zu denken, wohl aber an thierartige Köpfe, mit langen Ohren und Hörnchen, an thierische Tatzen, statt der Füfse auch wohl an Pferdeschwänze, zur Versinnbildung der gröfsten Rohheit.**) Einen solchen Waldmenschen erblicken wir im gewaltigen Kampf gegen eine ganze Familie, worunter auch Frauen mit Fakkeln sind, im Vorhofe eines Pallastes auf einem altgriechischen Sarkophag bei Demster. ***)

*) So fragte noch in einem Satyrischen Drama, wovon uns Plutarch im Ερωτ. p. 751. D. das Fragment aufbewahrt hat, einer den Hercules Βία τε πράξας χάριτας ἢ πείσας κόρην; Vergl. Lucrez V, 960. ff.

**) Denn so rüstig auch Vofs gegen das Alter dieser Satyrattribute ankämpft, werden sie doch durch die ältesten Denkmäler bestätigt, und was die Pferdeschwänze anlangt, selbst durch die Stellen die er II, 251. anführt.

***) In seiner Etruria Regalis T. I. p. 78. tab. XXI. Die Tafel enthält die Abbildung zweier zu Perugia gefundener Reliefs auf Sarkophagen (woraus aber keineswegs folgt, dafs sie nur etrurische, und nicht alt griechische Bildnerei enthielten.) No. 1. Ein φήρ mit Füs-

Gerade so mufs man sich auch die älteste Sternfigur des Bogenschützen am Zodiakus denken, in welche sich die spätern Ausleger der Catasterismen oft gar nicht zu finden wufsten. *)

sen in Pferdehufen ausgehend, mit Rofsschwanz und einem ungeheuren Phallus (ἀσελγάινων) tritt einen ganzen Haufen völlig bewaffneter Gegner zu Boden, die zum Theil mit Streitäxten (wie Theseus auf dem Relief des Alcamenes im Centaurenstreit Pausan. V, 10. p. 44.) gegen ihn anrennen. Im Hintergrund steht noch eine Frau, die mit Fackeln herbeistürmt. Die Szene ist vor einer Burg im Vorhofe. Diese ist meines Wissens die älteste Centauromachie, die noch auf einem alten Denkmal vorhanden ist. Und so dachte sich wohl auch Hesiodus seine kämpfende Centauren auf dem Schilde des Hercules 133. ff. — No. 2. ist schon neuer. Da ist auch ein Centaurenstreit, wo der Centaur einen Stein auf seinen Gegner schleudert, aber der Unhold hat schon 4. Rofsfüsse. Doch sieht man durch die Nebeneinanderstellung sehr deutlich, wie aus der ersten Figur die zweite entstehn konnte. Bonarota in Explicatt. p. 25. hält die erste Figur, die man auch auf unserem Titelkupfer no. 2. nachgestochen findet, für einen blofsen etrurischen Faun. Das Museum Kirkerianum, woraus Heyne Ant. Aufs. I, 33. noch ein ähnliches Beispiel anführt, kann ich nicht vergleichen.

*) „Quaeritur, sagt Hygin Astron. II, 27. p. 479. Stav. bei der Auslegung dieses Sternbilds" cur equinis clunibus sit deformatus et caudam habeat, ut Satyri." Der Bogenschütz, fängt Eratosthenes seine Beschreibung an in den Catasterismen c, 28. p. 127. Gale, soll der Centaur seyn, ἕτεροι δ' οὐ φασι διὰ τὸ μὴ τετρασκελῆ, αὐτὸν ὁρᾶσθαι, ἀλλ' ἐξηκότα καὶ τυξεύοντα. Kein Centaur, fährt er fort,

Was nun aber die älteste Bildnerei in Steinen und Marmor schon unleugbar beurkundete, beweifst noch viel deutlicher die Prüfung uralter thessalischer Münzen, die man eben um ihrer rohen und ungewissen Bildwerke willen lange verkannt, und in ganz andere Gegenden verpflanzt hat. Bald ists ein Satyr, bald ein Centaur, der eine geraubte, aus allen Kräften sich sträubende Frau mit Brutalität mifshandelt. Neumann setzt diese, ihrer Form und Gepräge nach, ganz uralten Münzen, ins thessalische Magnesien, Sestini ins macedonische Amphipolis. *) Auf jeden Fall bestätigen sie deutlicher als irgend ein andères Denkmal

ist Bogenschütz (doch, die orientalischen auf Münzen. S. Eckel Doctrin Num. III, 518. 19. und auf Gemmen Thesaur. Brand. T. I. p. 213.) Dieser Mann aber hat Pferde-Schenkel und einen Affenschwanz (κέρκον) wie die Satyrn." Die übrigen hierher gehörigen Stellen auch aus den neuern Uranologiis giebt Freret in den Memoires de Lit. VII. p. 317. 18. Auch Dupuis Origine de tous les Cultes T. III. p. 323. erkennt diefs an, und setzt hinzu: „Ce ne peut être qu'un symbole composé dans le genre des emblèmes sacrés qu'on trouve en foule sur les monumens de l'Egypte et en general dans tout l'Orient." Nur dient diefs alles nicht in des Mannes übrige Hypothesen.

*) Die ganze Gestalt dieser Münzen, ihre eingeprägte Rückseite u. s. w. beweisen augenscheinlich ihr hohes Alter ob sie gleich wie Sestini bemerkt, noch jetzt in ziemli-

des Alterthums den Satz, dafs es ursprünglich nur geile Mädchenräuber, wilde Satyrn waren, die man später als rofsleibige Ungeheuer benennete und bildete.

II) Erster Uebergang zur symbolischen Centaurenfigur, ein Mensch mit menschcher Menge und in allen Gröfsen in Griechenland gefunden werden. Das Gepräge geht eine ganze Reihe von Vorstellungen durch. Ein struppiger unförmlicher Waldmensch, hält eine fliehende Frau beym Arm, und sucht sie an sich zu zerren, oder er hat sie schon ergriffen, und hält sie, indem er niederkniet, auf seinem Schoofs. Diese kniende Satyrfigur findet man auch zuweilen alleine ohne die Frau, die ihm dann entflohn ist. Nun tritt statt des rohen, aber noch ganz menschlich gestalteten Satyr auf einmal ein Centaur ein, entweder in der Handlung des Wegschleppens der geraubten Weiber, oder sie schon mit niedergebogenen Pferdefüssen an sich drückend. S. Sestini Lettere e dissertazioni numismatiche P. I. Lettr. VI. p. 28. Wo der Centaur deutlicher abgebildet ist, hat er langes, buschigtes, über den Rücken herabfliessendes Haupthaar, und einen Bart wie bei Pellerin III. Supplement au Recueil pl. V. 3. welche auf dem Titelkupfer zugleich mit der ältern Satyrfigur aus Sestini tab. I. n. 20. 21. unter n. 3. 4. nachgestochen worden sind. Bekanntlich schrieb der nie verlegene Golz diese Münzen der Insel Lesbos zu, dem Pellerin nachsprach. Sie gehört aber, wie nach Neumann Num. Anecdot. T. II. p. 234. auch Eckhel gelehrt gezeigt hat, Doctrin. Num. Vet. T. II. p. 500. nach Macedonien und Thessalien zu Hause. Sestini T. I. p. 30. f. schliefst aus den

lichen Händen und Füfsen, an dessen Gesäfs aber die hintere Hälfte eines Rosses angewachsen ist, so dafs das Ungeheuer nun zwei Pferdefüfse hinten, von vorn aber völlige menschliche Gestaltung hat.*) Aus ihnen sieht man deutlich, dafs die Figur, nicht, wie man allgemein glaubt, von der Ansicht eines thessalischen Reuters, ohn-

Anfangsbuchstaben A, den er auf einer Münze der Art in der Ainsleyischen Sammlung fand, sie müsse nach Amphipolis gehören. Allein wahrscheinlich wurde sie in mehrern Orten Thessaliens und Macedoniens, die auch noch den Centauren häufig auf ihren Münzen führen, zugleich geprägt. An allen diesen Orten fand auch die älteste Verehrung des Baechus statt.

*) So erschien Chiron auf dem uralten Schnitzwerk, dem Kasten der Cypselus, die Nereiden tröstend. (Denn das dieſs nicht getrennt werden darf, S. Heyne über den Kasten des Cyps. S. 57. ist leicht einzusehn.) Die Stelle ist verdorben V, 19. p. 84. Fac. Κένταυροι τούτους πάντας ἵππου, πόδας τοὺς ἔμπροσθεν αὐτων ἔχῶν ἀνδρός ἐσιν. Wahrscheinlich stand Κεύνταυρος τετράπους, οὗ παντας ἵππου πόδας, τούς δὲ ἔμπροσθεν αὐτῶν ἔχων ἀν. Das heifst: Er ist ein vierfüfsiger Centaur, doch hat er nicht lauter Pferdefüfse, sondern die vordern sind menschlich. Auf einem Scarabäus im brittischen Museum ist, wie ihn Raspe beschreibt Tassie's Catalogue n. 8688, ein alter bärtiger Centaur mit Menschenfüfsen, eine Löwenhaut um die Schultern, und eine schwere Last tragend, eingeschnitten. Raspe setzt hinzu: A very curious engraving in the old style. Im schönen Stil, aber nach ei-

gefähr wie die Mexicaner die ersten berittenen Spanier ansahen, entstanden seyn könne. Denn auf diesem Wege läfst sich nur die spätere Centaurenfigur mit vier Rofsfüfsen erklären.

III) Vollendete spätere Centaurenfigur mit vier Pferdefüfsen, aber noch in häfslichster Unform der Umrisse, *) äufserst roh, mit langen Bärten und vollem, herabhängendem Haupthaar, am häufigsten im Kampf oder Wei-

nem alten Muster gearbeitet, ist die Vorstellung auf einem alten Steine des Museo Vettori im Mus. Florent T. II. T. 39, 2. wo Theseus einen Centauren mit Menschenfüfsen niederdrückt. Offenbar der Minotaur in der ächten alten Centaurengestalt. Einen Umrifs desselben finden die Leser auf dem Titelkupfer n. 5. Ich zweifle nicht, dafs mein gelehrter und gütiger Freund, Hr. HR. Köhler in den kaiserl. Schätzen in Petersburg noch mehrere Belege hierzu finden wird.

*) Hierher gehören die zwei altgriechischen Scarabäen, die Caylus Recueil T. IV. p. XXIX, 3. 4. als etrurische Nachahmungen griechischer Kunstwerke betrachtet wissen will. Letzteres möchte ich eher von einer andern stümperhaft ausgeführten Idee, wo ein Amorino den Centauren bändigt, Recueil T. VII. p. XX 1. behaupten. Aber das beste Muster dieses frühen, rohen Stils in der Centaurenbildung giebt eine Vase bei Hancarville T. IV. 31. wo ein alter Centaur, eine auf ihm reitende (hier ist also doch schon eine verständigere Composition) nur scheinbar abwehrende Frau küfst. Die mit Epheu bekränzten langen Haare sind bacchisch, so wie die ganze

berentführend, auf Gemmen und ältern Münzen vor dem Zeitalter des Pericles.

IV) Veredelte und zu wahrem Kunstgebilde erhobene Centaurenfigur durch Phidias, durch seinen Schüler Alcamenes, und ihre Zeitgenossen, von der 82 Olympiade an. Durch den Theseus hing der Centaurenkampf unmittelbar mit der athenischen Nationalehre zusammen. Er bot aber zugleich durch seine Vermischung der edlen thierischen Natur des Rosses mit Menschen im angestrengtesten Kampfe alle die Vortheile dar, die der spätere grofse Thiermahler Nicias, der Sohn des Nicomedes, so sehr in Anschlag brachte. *) Darum bildete nun Phidias selbst nicht nur auf den hohen Fufssohlen der tyrrhenischen Cothurnen, die er seiner elfenbeinernen Minerva im Parthenon gab, **)

Vorstellung aus einem Bacchanal. Die Vase hat ringsum Schrifft, an welcher ich mit geringer Veränderung A ΔΕΙΝΑΙΡΑ ΝΕΣΣΟΣ herausbuchstabiere. Einen verkleinerten Abrifs finden die Leser auf dem Titelkupfer Fig. 6.

*) Man sehe die in mehr als einer Rücksicht merkwürdigen Geständnisse dieses Künstlers bei Demetr. π. ἑρμ. 70. p. 36. Schneid.

**) Plin. XXXVI, 5, s. 4. 4. „in solea — fuit Lapitharum et Centaurorum pugna." Diefs ist eines von den Kunst-

sondern auch auf den Metopen des Parthenons selbst *) diesen Kampf in Reliefs ab, die mir die wahren Musterformen aller spätern ähnlichen Symplegmen geworden zu seyn scheinen. Sein Schüler Alcamenes brachte diesen Streit auf dem hintern Giebelfelde des Tempels zu Olympia an, wobei Theseus wieder die Hauptrolle spielte. **) Um eben diese Zeit wurden

werken, die Falconet dem Phidias als kleinliche Spielereien an jenem Colofs so übel genommen hat. Vergl. Heyne Antiqu. Auf. I, 219. Allein denkt man sich nur die eigentlich 4 Finger hohen Solen (κάττυμα τετραδάκτυλον) in gehöriger Proportion zu dem 26 Ellen hohen Colofs auch erhöht (wie ich anderswo weitläuftiger gezeigt habe. S. N. Teutsch. Mercur 1799, Novembr. S. 221.) so fällt vieles von der Idee der kleinlichen Verschnörkelung weg. Manches mufs auch auf den Totoleindruck gerechnet werden.

*) Wovon sich noch beträchtliche Ueberreste (abgebildet in Stuart's Antiquities of Athens T. II.) erhalten haben. S. oben S. 86.

**) Pausan. V, 10. p. 44. Der Grund den Pausanias für die Wahl dieses Sujets anführt, ist, wie fast alle ähnlichen Vermuthungen dieses Schriftstellers, flach und unbefriedigend. Völkel über die Statue und dem Tempel des Jup. S. 84. ff. findet ihn mit mehrerm Rechte in der einladenden Bildsamkeit dieses Gegenstandes. Aber sollte nicht am meisten der Nationalstoltz des Künstlers selbst hierbei in Anschlag zu bringen seyn? Hier, wo an den Friesen so viele Thaten des Heroules abgebildet waren, durfte der Athener Alcamenes wohl

die Wandgemälde des Theseustempels verfertigt, unter welchen sich als Seitenstück des Amazonenstreites auch eine Centauromachie befand. *) Auch von aufsen war, wie wir aus

vor allem dem zweiten Hercules (man kennt das Sprichwort: ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς) wenigstens am Opisthodomus ein Denkmal stiften. Theseus mit einem Beile bewaffnet (S. Wesseling zu Diodor IV, 12. p. 242, wo es heifst, die Centauren hätten βουφόνους πέλεκεις gehabt, ein solches hatte also Theseus einem erlegten Centaur abgenommen) wehrt zween Centauren, wovon der eine ein Mädchen, der andere einen Knaben geraubt hatte. Sind gleich diese und ähnliche Musterreliefs des ersten Bildhauers untergegangen; so hat sich doch auf einer der schönsten Vasen, die aus dem Alterthum übrig geblieben sind, bei Hancarville T. III, 81. eine Copie eines der vorzüglichsten sehr getreu erhalten, woraus man auf die Vortrefflichkeit und das Leben jener Compositionen einen gegründeten Schluſs machen kann. Das Bild ist in zwei Hälften getheilt. Auf der ersten fliehen die geschüchterten Frauen in den Thalamus. Auf der zweiten ist die volle Action. Drei Centauren sind mit 5 Lapithen im mörderischen Kampf: Eine ergreifende Szene, voll des lebendigsten Ausdrucks! Nach dieser Vase setze ich zunächst das schöne Relief im Museo Pio-Clementino T. V. tab. 12.

*) Pausan. I, 17. p. 60. Der Tempel hatte (inwendig? dieſs forderte wohl eine eigene Abhandlung,) 3 Gemälde. Die schmälere Hinterwand zeigte den Theseus, den Ring der Minos aus der See hervorziehend. Auf der einen langen Seite war der Amazonenstreit, gegenüber der Pendant dazu, die Centauromachie. Sehr schön war der Moment gewählt. Theseus (der hier im Θησείῳ vergötterte,

den Ruinen desselben bei Le Roi wissen, auf den Friesen oben dieser Gegenstand bearbeitet. Nach einer Zeichnung des Parrhasius arbeitete Mys auf dem Schilde der zweiten grofsen Minerva aus Bronze auf der Burg gleichfals diesen Streit der Lapithen und Centauren. *) Es ist merkwürdig, dafs in allen diesen Nachrichten nirgends des zweiten Streits des Hercules mit den Centauren am Pholoe gedacht wird. **) Hierbei war der athenische Nationalruhm nicht im Spiel, und so war dieses Sujet schon weniger populär.

V) Aber auch die ursprüngliche Abstammung der Centauren als Thiasoten und Orgien-

vollendete) hatte schon den Centauren erlegt. Bei den andern Lapithen und Centauren war der Streit noch unentschieden.

*) Pausan. I, 25. p. 106. die erste Idee gab ohne Zweifel das Schild des Hesiodus 178—90. Vargl. Jacobs Exercitt. Crit. II, 24.

**) Wenn wir also jüngere Helden auch mit der Keule gegen Centauren kämpfend erblicken (wie auf dem 13ten Vasengemälde weiter unten): so kann das immer auch Theseus seyn, den die Athenische Fabel wie den Hercules bewaffnete. Indefs fehlt es, wie unten erinnert werden soll, keineswegs an Vorstellungen des kämpfenden Hercules mit den Centauren auch im frühern Alterthume.

gefährten des Bacchus wurde früh schon Gegenstand der verschönenden Bildnerey durch die Friesen an den Tempeln des Bacchus, die Bildwerke in den Theatern, wenn satyrische Dramen aufgeführt wurden, und die erhabenen Arbeiten an marmornen und metallenen Gefäfsen, im Dienste dieses Gottes *). Da hier Bacchus fast überall im Triumphzuge erschien, so behielten auch die spätern Künstler die wahrscheinlich von heiligen Teppichen entlehnte Idee des Centaurengespanns vor dem Triumphwagen des Bacchus. Sie ist auf Sarcophagen **)

*) Der daher in einer alten Hymne in den Analectis T. II. p. 517, 22. Θηρομανής, der leidenschaftliche Liebhaber der Θηρῶν der Satyrn und Centauren genannt wird. Ein berühmtes Gefäfs mit bacchischen Aufzügen, wobei sich auch Centauren befanden, erwähnt Plinius XXXIII, 12. s. 55. „Acragantis opus in templo Bacchi apud Rhodios, Bacchae Centaurique in scypho."

**) Nach dem bekannten Euphemismus, wo man durch die frölichste Festprocession die Wanderungen ins Schatteureich bezeichnete. Hieher gehört der Triumph des Bacchus nach Bestrafung des Pentheus, wo Bacchus von zwei jungen Centauren, wovon der eine das Horn bläfst, der andere die Lyra spielt, gezogen wird. Diefs ist eine der gewöhnlichsten Vorstellungen, wozu ohne Zweifel ein berühmtes griechisches Kunstwerk, dessen Andenken völlig verlöschen ist, als Muster und Prototyp vorhanden war. Nachahmungen davon im Museo Pio-Clement. T. IV. tab. 22. Galleria Giustinian. T.

und Gemmen *) die häufigste. Doch findet man sie auch in Scherzen mit Bacchantinnen im Gefolge des Bacchus, der von einem Banquet nach Hause wankt **). Der Gedanke:

II. n. 104. Admiranda LIV. (auch bei Montfaucon.) Auch auf geschnittenen Steinen häufig nachgeahmt. S. Thesaur. Brandenb. T. I. p. 192. Hier ist Bacchus allein. Von einer Frau begleitet, die Visconti für die Nysa hält, erscheint er im Pio-Clementino T. V. tab. 7. wo der eine Centaur ein Dendrophorus ist, wie der bacchische Centaur in unserer Vasensammlung T. I. t. 42. Zuweilen erscheint Bacchus auch von der Ariadne begleitet. Mit der Ceres auf einer schönen Münze von Nicaea, die Segouin in Num. Select. p. 157. zuerst bekannt gemacht.

*) Einer der berühmtesten Cameos, den Triumphzug des Bacchus mit der Ariadne vorstellend, von einem Viergespann von zwei weiblichen und zwei männlichen Centauren gezogen, kam aus dem Cabinet des Cardinal Carpegna in die Vaticanische Sammlung. Buonarotti hat bei dieser Gelegenheit p. 436 ff mehrere ähnliche Gemmen abgebildet und erläutert. Vgl. Tassie's Catalogue n. 4260. Auf einigen alten Gemmen (S. Tassie's Catalogue n. 4314-16.) erscheint der Wagen des Bacchus von Satyrn gezogen. Hier ist also der Satyr noch nicht in den Centauren übergegangen.

**) Mus. Pio-Clement. T. IV. t. 21. Ueberhaupt traten diese Scherze der Centauren mit Nymphen, die sichs recht gern auf ihren Rücken gefallen lassen, oder sich doch nur „digito male pertinaci" wehren, durch die veredelnde Kunst an die Stelle jener rohen Abbildungen gewaltthätiger Entführungen und Nothzüchtigungen, in wel-

die Macht des Gottes besänftigt auch rohe Wildheit, erhielt hier noch eine besondere allegorische Ausschmückung, indem man nun die Centauren nicht blofs als willig gehorchende, sondern auch als musikliebende Bacchus-Gesellen *) vorstellte. Vom Wagen des Bacchus kamen sie später auch noch an die Wägen anderer Gottheiten **). Besonders merkwürdig ist ihre Erscheinung auf Pergamenischen Münzen unter den Kaisern des zweiten Jahrhunderts, als Diener der Geheimnisse des Aesculaps.

chen sich die älteste Kunst gefiel. Zwei Musterbilder der Art waren ohne Zweifel die, welche Plinius im Besitz des Asinius Pollio kannte „Centauri nymphas gerentes" vom Bildhauer Arcesilas (denn so mufs statt Archesitas gelesen werden) XXXIV, 5. s. 4, 10. S. Pio-Clement. T. IV. t. 25. Die bekannten Herculanischen Gemälde (Pitture T. I. t. 25 u. 27.) beweisen, wie weit die mildernde Kunst hierin zu gehen wagte.

*) Nichts ist gewöhnlicher auf Münzen, Gemmen und Reliefs, als zwei Centauren vor den Wagen des Bacchus, wovon der eine die Zitter spielt, der andere das Horn bläfst. So in dem oben angeführten Triumph des Bacchus im Pio-Clement. IV, 22.

*) So in der merkwürdigen Vorstellung, wo zwei Centauren den Wagen einer geflügelten Diana ziehn, auf einer Münze bei Spanheim de Pr. et Us. Numism. T. I. p. 280. Ueber die Centauren vor dem Wagen des Aes-

VI) Eine eigene Reihe interessanter Gruppen gewährte die Erziehung Achills beim Centauren Chiron. Da man seinen in jener ältesten Ritteracademie am Pelion empfangenen Unterricht in der Folge immer mehr ausschmückte *): so gewährte diefs auch für die Centaurenbildung einen besondern Künstlercyclus, worunter die Unterweisung auf der Lyra das beliebteste Sujet der spätern Künstler wurde **). Aber die alte Künstlerfabel mufs

culap auf den Münzen von Aneyra, Tralles, Pergamus, hat Spanheim am weitläuftigsten in seiner Epistola IV. ad Morellum p. 225. und l. l. p. 281. 282. gehandelt.

*) Viele von Künstlern benutzte Ideen enthält der Statius Achilleis II, 383-452. wo Achilles seine Schule beim Chiron selbst erzählt. Auf der bekannten Achilleis in Bildwerk auf dem runden Altare im Capitolino IV, 17. fehlt auch der Prinzenhofmeister Chiron nicht. Man hatte schon früh ein dem Hesiodus zugeschriebenes Gedicht παραίνεσις Χείρωνος Pausan. IX, 31. p. 97.

**) Es mufs ein berühmtes Werk eines grofsen Meisters vorhanden gewesen seyn, das diesen Unterricht auf der Lyra vorstellte. Zwei Seitenstücke, Chiron, der den Achilles die Lyra lehrt, Pan, der dem Olympus das Flötenspiel zeigt, befanden sich zu Rom auf dem Marsfeld in den Comitien Plin. XXXI, 4. s. Sie sind uns in den Herculanischen Gemälden beide erhalten, Pitture T I. tav. 8. 9. Am häufigsten kommt er noch auf geschnit-

deren weit mehrere gekannt haben *), und der auf dem alten Chiron reitende kleine Achill gab in der Folge Veranlassung, diese Vorstellung als Allegorie ins unendliche zu vervielfältigen.

tenen Steinen vor. Museum Florent. T. II. t. 25, 2. Winkelmann Descript. de p. grav. de Stosch p. 360. n. 210-12. Tassie's Catalogue n. 9203-11, Man begreift leicht, warum gebildete Menschen so gern dieſs Bild zum Siegelring wählten.

*) Da dieser Kunstcyclus: die Erziehung des Achilles noch wenig bekannt ist; so zeichne ich hier nur die ersten Linien, und behalte mir die Ausführung auf eine andere Gelegenheit. Erst kam die Uebergabe an den Chiron durch Peleus und Thetis, die schon Bathycles am Throne des Amycläus abgebildet hatte, Pausan. III, 18. p. 412. παραδιδωσι Πηλεὺς Ἀχιλλέα κ. τλ. vgl. Heyne Ant. Aufs. I, 52. So auf einem Carniol bei Tassie n. 9202. Man hat einige Bildwerke, wo dieſs vorgestellt wird, in eine Uebergabe des jungen Bacchus gemiſsdeutet. Nun geht Chiron die ganze athenische Encyclopädie (S. Beck Examen cur studia liberal. art. p. 18. ff. oder z. B. nur die Hauptstellen beim Plato Protag. p. 119. T. III. Bip. Aristot. Polit. VIII, 3. p. 365.) mit ihm durch, Gymnastik, Musik. Das erste in der Gymnastik, als der κεῦφος ἀγὼν, war der Lauf. So nahm diesen Gegenstand der Mahler, dessen Gemälde uns noch Philostratus in seinen Ἀχιλλέως τροφοῖς Icon. II, p. 812. beschreibt. Der Knabe Achilles steht vor dem Chiron, und empfängt Aepfel und Honigseim, weil er eben einen Haasen erjagt hat. Aecht gymnastisch ist die Schilderung des Knaben „gerade sind

VII) Gymnastische Attitüden. Welch einen erwünschten Spielraum gab die Figur

die Füfse, die Hände gehn bis aufs Knie herab (ἐς γόνυ δὲ αἱ χεῖρες), denn diese sind gute Begleiter des Läufers." Jacobs Exercitt. Crit. II, 95. will ἔντονοι statt ἐςγόνυ lesen. Ich möchte mir die alte Lesart nicht nehmen lassen. Bekanntlich verlängert der Lauf (wie auch die Alten schon bemerkten S. Mercurialis de Art. Gymn. V, 7. p. 317.) die verdünnten Glieder, und besonders am obern Körper die Arme. Diefs will nun eben Philostratus sagen. Ueberhaupt sind bei jungen Leuten die Arme länger, bis sie mit der ganzen Gröfse in Proportion kommen; daher auch die angefochtene Stelle im Properz III, 5. 14. „Attulimus longas in freta vestra manus" von einem früh verstorbenen Jüngling gar keiner Verbesserung bedarf. — Vom einfachen Lauf kommt er zum künstlichen zu Rofs. Hier machte sich nun der alte Centaur selbst zu seinem Reitpferd, wie das Gemälde beim Philostratus im Hintergrunde zeigte, vgl. Stat. Achill. II, 399 ff. Diese Idee mufste den Alten sehr gefallen und oft nachgebildet seyn. Aus dem kleinen Achilles machte die spätere allegorisirende Kunst einen Amorino, der dem Centauren auf dem Rücken sitzend, ihn zügelt, bindet, neckt. Es ist schon von andern bemerkt worden, dafs sowohl die berühmte Borghesische Figur, als auch die zwei berühmten Centauren von den Afrodisiensischen Künstlern Aristeas und Papias, die man unter dem Nahmen ihres ersten Besitzers Furietti noch vor kurzem in dem Capitolinischen Museum bewunderte, beide von dem auf dem Chiron reitenden Achilles ausgehn. Wer erkennt nicht in dem einen Genius, der einen Hasen in der einen, einen krummen Stab, durch dessen Wefen man die Hasen fing, (λαγωβόλον) in der andern Hand triumphirend hält, den

dieser durch die Kunst veredelten Pferdmenschen mit schönen ausgearbeiteten athletischen

kleinen Achill, der sich seiner Beute freuet? Schon mehr in die Allegorie hinüberspielend, ist der zweite, der die Arme des Centauren rückwärts gebunden hält. Denn daſs dieſs die richtigen Ergänzungen sind, lernen wir aus den zwei Nachahmungen im Museo Pio-Clementino T. I. t. 52. mit Visconti's Bemerkungen p. 91. — Von den leichtern Gymnasmen gieng es nun auch zur eigentlichen Palästra, oder der schweren Ringschule. Da erscheint uns Chiron als wahrer Pädotribe oder Ἐπιστάτης auf einer der schmalen Seiten des aus dem Archipelagus nach Petersburg gebrachten und dort im Stroganovschen Sommerpalast aufbewahrten Sarcophags, den Heyne unter dem Titel: das vermeinte Grabmal Homers (Lpz. 1794.) erläutert hat, Taf. III. Denn Achill ist dort nicht in der Stellung eines der den Bogen spannen will, sondern eines Epheben, der gewisse Kunstbewegungen mit den Armen macht, die man πιτυλίζειν nannte, und wobei man nach Galens Beschreibung Ὑγιεινῶν II. p. 241, 40. T. IV. Bas. die Füſse spannte, ἀνατείνας τὼ χεῖρε, τὴν μὲν ὀπίσω φέρων, τὴν δὲ πρόσσω. Vergl. Mercurialis VI, 3. p. 349. und zu Hesych. T. II. c. 967, 7. Chiron hat als ein wahrer Epistat kein Pedum, sondern den Zuchtstecken in der Hand, den wir auf so manchen Gemmen in der Hand des Epistaten sehn. S. Maffei Gemme antiche IV, 53. 55. Mus. Florent. T. II. t. 83, 2. 4. und besonders die merkwürdige Patera bei Mazochi ad Tabb. Heracleens. p. 554. wo der züchtigende Epistat mit dem Epheben zweimal erscheint. Die Virga dieser gestrengen Herrn und die μαστίγωσις der Athleten ist ja bekannt. S. Heyne zu Epictet c. 29. p. 95 f. — Von der Gymnastik giengs bei den Athenischen Knaben zur Cither und Mu-

Körpern in Kampf gesetzt, der schaffenden Künstlerphantasie? Fürwahr die griechischen Bildhauer und Bronzegiefser müfsten ihren Vortheil sehr schlecht verstanden haben, wenn sie für die öffentlichen Gymnasien und Privatpalästern, die mit Bildwerken aller Art reichlich ausgeschmückt wurden, nicht auch Centauren als vollendete Ringergruppen aufgestellt hätten. Dahin gehört unstreitig die Gruppe im Florentinischen Museum, einen Hercules vorstellend, der einen Centauren niederringt *).

sik, und hieher gehören nun eben die vielen alten Kunstwerke, wo Chiron dem Achill Musikmeister ist. Auch Centaurinnen, als sich die Kunst an diesen verherrlichte, wurden eingemischt. So entlehnte Apollonius Rhodius I, 558. das Bild, wo Chirons Frau, die Chariclo den kleinen Achilles auf den Armen hält, und ihn den vorüberschiffenden Centauren zeigt, wahrscheinlich von einem Kunstwerke. Gewifs gab es Arae und Sarcophagen, wo dieser ganze Cyclus der Reihe nach abgebildet war. Einen Sarcophagen der Art erinnert sich mein verehrungswürdiger Freund, Hr. Prof. Meyer ohnweit der Porta del Popolo auf einer Vigna gesehn zu haben, wo er zu dem unedelsten Gebrauch in der Wirthschaft herabgewürdigt war. Vielleicht kann ich meinen Lesern davon einmal mehr erzählen.

*) Mus. Florent. T. III. tab. LXIV. Man sieht es auf den ersten Blick, dafs hier ein bekanntes Manöver der Palaestra abgebildet ist. Nur Gori p. 66. ahnet nichts davon. Hercules dreht dem Centauren mit der Linken

Gymnastisch ist auch das schöne Relief, welches in anmuthiger Abwechslung ringende Faunen mit Centauren vorstellt *).

VIII) Die geschmeidigste Schönheit mit Menschen- und Rossesstärke gepaart, erschien eigentlich in den Centaurinnen. Schon Freret vermuthete, dafs Zeuxis zuerst diese liebliche Verschmelzung der zärtern Weiblichkeit mit dem gewaltigem Rofsgebilde gewagt habe, und alle Neuern bis auf Vofs herab (Myth. Br. II, 268.) haben dasselbe behauptet. Die Lucianische Schilderung jenes Gemäl-

den rechten Arm auf den Rücken (λυγίζει S. Spanheim zu Aristoph. Ran. 787.) und drückt ihm mit der Rechten den Nacken nieder (τραχηλίζει Faber. Agonist. I, 11. c. 1830. Tom. VIII. Thes. Gron. das wohl von ἐντραχηλίζειν zu unterscheiden ist, was Cuper, Perizon u. a. damit verwechselt haben). Ueberhaupt giebt es in der Geschichte des Hercules, des grofsen Modells aller Athleten und Pancratiasten, mehrere Forze und Kampf-Gruppen, die blofs auf die Gymnastik gestellt, oft auch wohl auf Portraits berühmter Athleten berechnet sind, z. B. die ganz Athletische Stellung, wie Hercules den Antäus in die Höhe hält (ἄγχει) auf Gemmen Tassie's Catalogue 5814-23. auf einem Gemälde der Nasonischen Gräber u. s. w.

*) Pio-Clement. T. V. tab. XI. Die beiden Hermen auf den Seiten zeigen hinlänglich, dafs der Künstler die Szene in die Palästra versetzte.

des, wo Zeuxis zuerst eine liegende Rofscentaurin mit zwei verschieden säugenden Kindern gebildet hatte, spricht nur vom Ungewöhnlichen *) der ganzen Vorstellung, versichert aber keineswegs, dafs Zeuxis überhaupt die Idee Centaurinnen zu bilden zuerst gefafst habe. Wäre die Centaurin an der Granittafel des Palastes Barberini so alt, wie die ganze übrige Figur **): so würde dieſs schon

*) ἀλλόκοτον καὶ ξένον in Zeux. c. 3. T. I. p. 843. Das seltsamste Kunststück war bei jenem Sujet ohne Zweifel die sinnreiche Art, wie Zeuxis die Centaurin mit den Vorder- und Hinterfüfsen ihres Rofsleibes so niedergelegt hatte, dafs ein Junges am Pferde, und das andere an der menschlichen Brust saugen konnte, welches Lucian im 4ten Kapitel selbst mit einer sehr feinen Darstellungsgabe erklärt. Um die Schwierigkeiten, die der Künstler bei der Anordnung dieser Füfse zu überwinden hatte, ganz zu verstehn, darf man nur die wortreiche Auseinandersetzung des Galen de us. part. III, 1. p. 393, 11. vergleichen, wo er aus anatomischen Gründen beweiset, dafs sich ein solcher ἱππάνθρωπος weder recht legen, noch recht setzen könne.

**) Winkelmann Monum. Ined. n. 79. giebt nur die eine Seite, wo unten der männliche Centaur als Bogenschütz erscheint. Vgl. Cabin. de Stosch p. 328. n. 97. Allerdings hätte Winkelmann guten Grund, aus diesem Denkmal gegen Freret zu argumentiren, wenn die unter dem Thron des Osiris eingehauene ganz griechische Centauren so alt waren, als die Hauptfiguren selbst. Allein dieſs müfste erst der genaue Augen-

ein weit höheres Alter der Centaurinnen beweisen. Allein durch ein den Pulverzerstörungen wunderbar entrissenes Relief von den Metopen des Parthenon in Athen *) liefse sich

schein bestätigen. Ich kann mich einiger Zweifel dagegen nicht erwehren. Immer bleibt jedoch diefs Monument auch für den Mythos der Centauren und seine Entwicklung höchst merkwürdig.

*) In der Vorhalle der St. Marcusbibliothek zu Venedig befand sich lange Zeit ein 2 Fufs hohes Relief, welches aller Wahrscheinlichkeit nach der kunstliebende General Morosini aus Athen mitgebracht und bei der gewaltigen Explosion, wodurch im Jahre 1687. ein grofser Theil des Parthenon in die Luft gesprengt wurde, von den Metopen, welche jenen Tempel zierten, gerettet hatte. Da erblickt man nun auch eine schlafende Centaurin in völlig ausgestreckter Stellung, während zwei Centauren, ein jüngerer, der einen grofsen Krug auf den Schultern hat, und ein älterer, von oben herab zu sehen. Caylus hat eine verkleinerte Abbildung davon seinem Recueil T. V. p. 178. einverleibt, und in der Vorrede p. XXIV. Nachricht davon gegeben. Er ist auf unserem Titelkupfer n. 7. nachgestochen worden. Diefs Stück gehört nun ohnstreitig zu der ganzen Reihe von Centaurengruppen, wovon Stuart einige Trümmern gerettet hat, mithin in das frühere Zeitalter des Phidias. Freilich würden wir über alles diefs weit richtiger urtheilen können, wenn die Zeichnungen, die Nointel auf Unkosten Ludwigs XIV. noch vor jener unglücklichen Pulverexplosion 2 Monate lang von allen diesen Reliefs machen liefs, und die Montfaucon und Barthelemy benutzten, aus den Schätzen der Nationalbibliothek

der Beweifs vielleicht noch überzeugender führen, dafs man diese Gestalt lange vor den vollendeten Kunstschöpfungen dieses grofsen Mahlers gekannt habe. Auf jeden Fall galt die Bildung der Centaurinnen besonders in dem Theile, um den Nabel, wo die menschliche Gestalt sich in die thierische einsenkte, für eine Aufgabe, die man dem gröfsten Meister bieten könnte *), und spätere Künstler überlie-

wo sie noch befindlich sind, bekannt gemacht würden. — Ouid. Metam. XII, 404. führt auch schon im Centaurenkampf die Centauresse Hylonome auf.

*) Bei dem männlichen Centauren hatte diese Zusammenfügung wenige Schwierigkeit. In der ältern Vorstellung waren sie auch am menschlichen Oberleib stark behaart, und der Uebergang also nicht sehr schwer. Bei den spätern glattern Bildern war doch das starkausgesprochene dieser Zusammenfügung bei dem bestimmten Muskelspiel des männlichen Körpers gar nicht auffallend. So sehn wir auch diese Zusammenfügung stark angedeutet in dem berühmten Monochrom unter den Herculanischen Gemälden Pitture I, 2. Indefs will doch Philostrat Icon. p. 813. dieſs dort selbst an dem Gemälde des alten Chiron bewundert haben, dafs der Mahler die Verschmelzung des thierischen und menschlichen Körpers so gut zu treffen gewufst habe. Allein wie weit weicher und zierlicher mufste nach Lucians Angabe c. 6. p. 843. Ἠρέμα καὶ οὐκ ἀξρόως μεταβαίνουσα ἁρμογή κ. τ. λ. Zeuxis gerade diese Aufgabe behandelt haben. Vieles kam auch auf die Art des Marmors an, wenn es Bildhauerarbeit war, wie Visconti wegen der vermeinten

sen sich in den schwierigsten und mannichfaltigsten Stellungen, worinn sie diese Rofsmänninnen erscheinen liefsen, oft den muthwilligsten und ausschweifendsten Einfällen *).

IX) Allegorien und Ornamente. Welche reiche Fülle allegorischer Anspielungen liefs sich aus der nun einmal so weit veredelten und zur reizendsten Kunstcomposition erhobenen Dichtung unserer Rofsmenschen schöpfen! War schon ihre blofse Zusammensetzung eine Allegorie nach ihrer frühesten Entstehung im Orient, so wurden sie es noch mehr durch die Hieroglyphe bei den Geheimnissen des Bacchusdienstes. In so fern kann man auf spätern Kunstwerken die von Centauren gezogenen Götterwagen auch ganz füglich für blofse Alle-

Härte des Furiettischen Centauren sehr fein erinnert. Pio-Clement. I, 52. p. 90.

*) Man kann das Barrelief in der Villa Borghese und den darnach geschnittenen Stein bei Winkelmann Monum. Ined. n. 80. wo eine niederkniende Centaurin den Kleinen an menschlicher Brust säugt, im edeln einfachen Stil, und die excentrischen Einfälle und Capricci des Gemäldes, das unter dem Titel: die Centaurinnen Philostratus beschreibt Icon. II, 3. p. 813. füglich als zwei äuserste Punkte in dieser Bildnerei der schönen Rofsmänninnen ansehn.

gorieen halten *). Aber am meisten gefiel sich die Kunst in solchen Vorstellungen, wo in der Centaurenfigur vereinigte Stärke, Gewandheit und Besonnenheit durch zwei unwiderstehliche Genien, den Acratos und Eros (Wein und Liebe) überwältigt und gefesselt erschienen **). Zu den sinnreichsten

*) So erkläre ich den Hercules auf einem Medaillon des Museo Odeschalchi, den Visconti zum Pio-Clement. T. IV. p. 97. anführt, wo vier Baumtragende (dendrophori) Centauren den Hercules ziehn, für eine bloſse Apotheose, so wie Hercules mit dem Bacchus zugleich auf dem schon oben angeführten Relief im Clementino IV, 26. von Centauren gezogen erscheint. Mehrere Münzen, die Spanheim de U. et R. N. T. I. p. 280-83. gesammelt hat, gehören in diese Allegorie. Was die Biga triumphalis des Hercules mit zwei Centauren auf der bekannten Familienmünze mit Cota gezeichnet, bedeute, ist noch bis jetzt ein antiquarisches Räthsel, das Eckhel sich nicht zu lösen getraute Doctr. Num. T. IV. p. 147. Wenigstens ist alles, was ich bei Hardouin zum Plinius T. I. p. 416. Cuper. ad numism. antiq. p. 213. und Spanheim de Pr. et Us. N. T. II. p. 16. darüber fand, völlig unbefriedigend.

**) Man muſs nur fürs erste den metaphorischen Gebrauch den die Rhetorik und Dialektik von dem Worte Hippocentaur als einem Unding machte (vergl. Artemidor IV, 49. p. 227.) von der Künstlerallegorie wohl zu unterscheiden wissen. Diese dachte aber das dabei, was Diodor IV, 12. p. 258. Wess. in diese fabelhaften Wesen gelegt wissen will τὸ τάχος ἔχοντες ἵππων, ῥώμην δὲ δισώ-

Allegorien möchte ich auch das Relief auf einer alten dreieckigten Ara in den Borghesischen Kellern rechnen, welches Winkelmann zuerst für ein ganz unlösbares Räthsel, in der Folge aber für die Vorstellung eines jagengen Jupiters (!) hielt. Jupiter erscheint da in stiller Erhabenheit auf einem schnell fortsprengenden Centauren sitzend, der ein erjagtes Rehböckchen in der Hand hält. Hinter dem Jupiter sitzt ein Adler mit dem bekannten Symbol der von ihm überwundenen Schlange. Die Allegorie dürfte doch in der That hier

ματοι Ὧραι, ἐμπειρίαν δὲ καὶ σύνεσιν ἔχοντες ἀνδρῶν. War nun durch den kleinen Achilles, der den Chiron reutet und bändigt, dem Künstler zuerst ein historischer Mythos gegeben: so war nichts leichter als den kleinen Heldenknaben in einen Genius des Weins, der Liebe u. s. w. umzumodeln, wie sie auf den Bacchustriumphen erscheinen. Nun bindet dieser Knabe dem geschmeidigen Centaur sogar die Hände, wie auf einem der Centauren des Furietti, und der schönen Borghesischen Figur, die Maffei in seinen Statuet. 72 - 74. aus vier verschiedenen Ansichten gegeben hat. Statt der Knaben setzt man nun den Centauren auch wohl ein schönes Weib auf den Rücken, die aus dem Räuber einen Gefangenen macht, die mit dem Bande ihres Thyrsusstabs ihm die Hände rückwärts bindet, und mit dem Thyrsus selbst die trotzige Bestie in den Nacken stößt, wie in den Pitture d' Ercolano I, 25. Sogar Psychenflügel erhält das roßleibige Ungeheuer auf Münzen des Caracalla bei Visconti zum Pio-Clement. T. I. p. 91.

nicht viel schwerer zu finden seyn, *) als die Stufenfolge leicht anzugeben ist, auf welche sich der Künstler bis zu dieser Allegorie erhob. **) Zur Kunstallegorie rechne ich auch

*) In der Vorrede zur Description du Cab. de Stosch p. XV. stellt Winkelmann diese Vorstellung zu den seltensten des Alterthums in einer Linie mit der liegenden Figur in der Galerie Barberini, die einen Menschenarm verzehrt. In den Monumenti ist das Relief selbst no. 11. abgebildet, und mit vieler, nur nicht zweckmäfsiger Gelehrsamkeit erläutert. Mir scheint der Gedanke des Künstlers, der den Jupiter in aller seiner Majestät auf diesem Symbol der vereinigten Menschen- und Thierkraft ruhen läfst, in seiner Art eben so grofs, als die mit Recht bewunderte christliche Allegorie in Raphaels Gott Vater, der von den vier evangelistischen Thieren emporgetragen wird. Aus solcher Allegation hätte Junker in seiner Abhandlung: wie man Gott den Vater nach den Ideen der Griechen vorstellen müsse (die neuerlich im zweiten Theil der zu Paris übersetzten Winkelmannischen Schrift über die Allegorie aufgenommen worden ist) viele seiner Vorstellungen veredeln, und berichtigen können. Auch die zwey übrigen Seiten jener merkwürdigen Ara sind allegorisch, und das Ganze bildete wahrscheinlich einen herrlichen Cyclus. Warum liefs sich doch Winkelmann durch die Verstümmelung jener Seiten abhalten, uns die köstlichen Ueberreste so ganz als möglich zu geben!

**) In den Stucchi figurati eines alten Grabes, das vor wenig Jahren vor den Mauern Roms geöffnet, und von dem dänischen Mahler Cabott gezeichnet und herausgegeben wurde (Stucchi figurati esistenti in un antico sepolcro fuori della mura di Ro-

die spätere Umgestaltung des rüstigen Berg- und Waldcentauren in ein stattliches Meerungeheuer (ἰχθυοκένταυρος) das dieselbe Bestimmung für die vergötterten Herren und Nymphen des Meers, mit einem Worte für die Meergottheiten erhielt, die der eigentliche Centaur für den Bacchus und Hercules hatte. Denn auch die Centaurtritonen erscheinen immer nur vor den Wagen der Seegötter gespannt, oder als ihre Vorläufer und Vortrompeter.*)

ma, publicati da Giov, Erm. Cabott, Roma, Fulgoni 1795. XXI. Tafeln, in Querfolio) findet sich als Gegenstück eines Bacchus, der auf einem Panther reitet, der Hercules bibax auf einem Centauren reitend tab. IV. völlig in der sprengenden Heftigkeit des Centauren und in derselben ruhigen Stellung des Reuters, wie Jupiter auf der Borghesischen Ara. Zoega erinnert in seiner Erklärung p. 4. an das Relief im Clement, IV, 26. wo Hercules als παρεδρος des Bacchus von Centauren gezogen wird. Was also dort neben einander gestellt war, bringt der Künstler dieses Plafonds einander gegenüber. Nun begreift man aber auch, wie von der Idee des auf einem Centauren reitenden Hercules, die jener Künstler aus dem Zeitalter der Antonine gewifs von einem weit ältern griechischen Werke entlehnte, ein anderer Künstler gar auf den Gedanken kommen konnte, die Majestät des Jupiters auf eben dieser Basis erscheinen zu lassen.

*) Mir scheint es nach genauer Vergleichung vieler noch vorhandenen Tritonenfiguren sehr wahrscheinlich, dafs diese ganze Wundergestalt durchaus nichts anders als

Mit Recht hat Winkelmann in seinem Versuch einer Allegorie der Allegorie in Geräthen und Meubles bei den Alten einen eig-

der ins Meer verpflanzte, und mit dem Hinterleibe und den zwei Hinterfüfsen fischartig umgestaltete Centaur sey. Allerdings erscheint der Triton auch zuweilen ohne Pferdefüfse von vorn, und so scheinen selbst die zwei bekannten Beschreibungen beim Apollon. Rhod. IV, 1610. Virgil X, 231. der vordern Pferdefüfse so wenig zu gedenken als Pausanias IX, 21. p. 62. Allein weit häufiger zeigen sich die Tritonen mit zwei regelmäfsigen Pferdefüfsen von vorn auf alten Denkmälern, und daher sagt eben Ovid Hereid. VII, 50. „caeruleis Triton per mare currit equis" wo man Meziriacs Commentar T. I. p. 181. nicht ohne Nutzen vergleichen wird Die ächte Tritonengestalt ist also die mit zwei Pferdefüfsen von vorne. S. Pitture d'Ercolano T. II. tav. 44. T. VI. tav. 61. So auf Sarcophagen in der Procession zu den seeligen Inseln z. B. im Mus. Capitolin. T. IV. t. 62. So in der schönen Gruppe im Mus. Pio-Clement. T. I. t. 34. So am häufigsten auf alten Münzen und Gemmen. Gewöhnlich uennt man auch diese Gattung Centaurtritonen. S. Visconti zum Pio Clement. T. I. p. 68. Semiferi μιξόθηρες heifsen die Tritonen beim Claudian, so wie bei andern Dichtern die Centauren. So erklären sich auch die Scheeren, die sie über den Schläfen haben, über welche Winkelmann zu den Monum. Inediti p. 25. so viel Gelehrsamkeit verschwendet hat. Die bacchischen Centauren wurden mit Hörnern gebildet (θῆρες ἐυκέρατοι Nonnus Dionys. XIV, p. 394.) Hörner hat auch der Centaurtriton im Museo Pio-Clement. T. I, 34. wo Visconti nicht recht damit fertig werden kann. Diese verwandelte nun irgend ein witziger Künstler zu Corinth (wo die Bildung der See-

nen Abschnitt gewidmet. *) Denn gerade in der sinnreichen Anwendung mythischer Kunstgeschöpfe auf die Umgebungen des Lebens in öffentlichen Plätzen oder in Privatgebäuden und Landhäusern keimte im Alterthum die zarteste Blüthe des Geschmacks. Hier ist für unsere Holz- und Metallarbeiter, Zierkünstler und architektonischen Ornamentisten noch weit mehr zu lernen, als die bekannten, oft sehr trübe fliefsenden Hülfsquellen darzubieten vermögen. Auch unsere Centauren, sowohl die

götter am meisten betrieben und vervollkommnet wurde) in Krebsscheeren, da die Aehnlichkeit sehr nahe lag. Nun begreift man auch, wie der Triton in dem Tempel des Bacchus zu Tanagra kam, worüber sich Pausanias in der Folge ein närrisches Mährchen aufbinden liefs. IX. 20. p. 61. und wie überhaupt die Tritonen mehrmals in der Gesellschaft des Bacchus erscheinen. S. Bonaroti sopra i Medagl. p. 190. f. Endlich erinnert man sich auch noch aus dem obigen, dafs die Centauren vor dem Triumphwagen des Bacchus oft musiciren und Hörner blasen. Hier hätten wir also auch den Triton buccinator, den Hoftrompeter des alten Oceanus und der Amphitrite. Nach allen diesen dürfte nun wohl auch manches in Vofs mythologischen Briefen II, 189. ff. etwas anders zu stellen seyn.

*) S. Essai sur l'Allegorie chap. VI. (in der neuen Pariser Ausgabe, bei Jansen 1798. in zwei Bänden) T. I. p. 240. ff. Welcher Bereicherung und Berichtigung wäre auch dieser Abschnitt, so wie der ganze Versuch, fähig!

auf der Erde, als die in der See wandeln, wurden zu allerlei Verzierungen mit gröfster Schicklichkeit gebraucht. Denn des Gebrauches zu heitern Wandgemälden und Fufsböden in Mosaiken *) gar nicht zu gedenken, konnte es nicht fehlen, dafs man diefs fantastische Gebilde nicht auch zu allerlei heiligen Geräthschaften, wie zum Beispiel zu einem Weihrauchgefäfs (einer Acerra **) zu Trapezophoren oder Tischhaltern, ***) und in ihrer neuen Umgestaltung zu Ungeheuern des Meers für Springbrunnen und Nymphäen häufig an-

*) So erscheinen Centauren auf einem Mosaik, das in einem 8eckigen Saal in den Bädern zu Otricoli gefunden wurde. Visconti zum Pio-Clement. T. V. p. 21. not. d.

**) S. Caylus Recueil T. IV. pl. 86. 1. Caylus hatte sie durch seinen Freund Paciaudi erhalten. Zwei Centauren, auf welchen Nymphen traulich sich anschmiegend reuten, halten zwei Füllhörner, die eine Portraitbüste zierlich umschliefsen.

***) So erscheint ein Centaur, auf welchem ein Amorino steht, mit einer Scylla auf der andern Seite, als Trapezophor auf einem Marmorgestelle aus der Villa Madama, das Winkelmann Monum. Ined. n. 59. abgebildet, aber nicht verstanden hat, wie Visconti zum Pio-Clement. T. V. t. 10. p. 20. sehr schön zeigt. Hieraus erklärt sich auch der „recubans sub eodem marmore Chiron" beim Juvenal III, 205.

wendete.*) Auch für uns dürfte diese rofsleibige Zwittergestalt noch manche passende Anwendung leiden, **) zu etwas besserem be-

*) Irgend eln alter Künstler hatte die glückliche Idee gehabt, die Venus Marina auf einer Muschel thronen zu lassen, die von zwei Tritonen in die Höhe gehalten, und gleichsam im Triumph getragen wurde. Daher sagt Venus von der schönen Violantilla beim Statius I. Syln. 2. 118. — „nostra potuit considere concha." Nun liefs man auch wohl die Muschel ohne die darauf sitzende Göttin von zwei Tritonen emporhalten, in die Muschel aber durch Röhrenwerk Wasser herabspringen, So entstund die Form eines lieblichen Brunnengefäfses, wozu wir die Idee schon in den Pitture d'Ercolano T. VII. t. 61. erblicken. Allein dabei blieb es nicht stehn. Auch hier spielte der Künstlerwitz in unendlicher Mannigfaltigkeit. Die Byzantiner hatten ihre eigene Kapelle mit Weihgeschenken zu Olympia, von welchen Polemon in seinen Werken über die dortigen Tempel (Ἑλλαδικὸν) eine ausführliche Nachricht gegeben hatte. Nun waren die Byzantiner an der Westküste des Pontus und Propontis die mächtigsten Seefahrer. Spuren davon waren also auch ihren Weihgeschenken eingedrückt. So fand man wie Polemon berichtete, in jener Kapelle ein κρατάνιον eine Art von grofser Schaale, die ein Triton aus Cypressenholz an silbernen Kettchen hielt. Denn so erkläre und verbessere ich die Stelle beim Athenaeus XI, 8. p. 480. A. ἔχων κρατάνιον ἀργύρεον σειρὴν ἀργυρᾶν, liefs ἐν σειρῇ ἀργυρᾷ. Die Partikel ἐν ist von ἀργυρεῖν verschlungen worden. Vergl. Montfaucon Antiqu. Expl. T. I. P. I. pl. 34.

**) Der verdienstvolle Prof. Döll in Gotha, hat in der mit Reliefs geschmückten Reitbahn des reg. Fürsten von

stimmt seyn, als zu blofsen Thürstehern vor Virgils und Dantes Hölle herabgesetzt zu werden.

Doch genug, mehr als genug von diesen Ungeheuern! In einem alten Fragment des Grammatikers Tarrhaeos über den Ursprung des griechischen Drama wird erzählt, die alten Dithyrambendichter hätten sich in ihren Chorgesängen nach und nach von dem Hauptgegen-

Dessau den auf dem Centaur reitenden Achilles sehr gut anzubringen gewufst. S. meine Abhandlung: Ueber Verzierung gymnastisher Uebnugsplätze dureh Knnstwerke in antikem Geschmak. (Weimar 1795.) S. 20. ff. — Folgende Allegorie hat kürzlich ein Pariser Künstler entworfen, um den Kampf zwischen Britannien und Frankreich selbst in seinem Ausgange zu bezeichnen. Wir haben eine alte seltene Münze von Böotien, die zuerst Wheeler in seinen Travels n. 123. und aus ihm Spanheim de Pr. et. Vs. Num. T. I. p. 283. bekannt gemacht hat, wo ein Centaur mit dem Zeichen der Neptunischen Allgewalt, dem Dreizack in vollem Lauf anrennt. Dagegen lafst er nun einen jungen Lapithischen Helden gerade in der Stellung, wie sie auf unserer Vase vorkommt (nur dafs die Aussenseite des Schildes, und darauf das Zeichen eines Hahnes zu sehen ist) und mit demselben siegreichen Erfolg kämpfen. Er geht so weit, dem Lapithen sogar etwas von der Physiognomie des ersten Consuls zu geben. So der allegorisirende Franzos. Der Britte würde wohl auch eine Antwort darauf finden. Non nostrum est, tantas componere lites.

stand so weit entfernt, dafs sie Giganten und Centauren*) zu schildern angefangen. Da hätten die Zuschauer spottend ausgerufen: Was soll das Gesindel zum Bacchus? (οὐδὲν πρὸς Διόνυσον.) Ich müfste beim weitern Ausspinnen dieser Centaurenepisode vielleicht dieselbe spöttische Frage besorgen. Die schöne Amazone des folgenden Vasengemäldes soll uns für alle die hippocentaurischen Mifsgestalten, die wir bis jetzt durchmusterten, vollen Ersatz leisten! Die folgende Vase ist auch in jeder Rücksicht ein Compagnon der vorhergehenden, und ward mit ihr zugleich, wie Hamilton erzählt, in Einem Grabe ohnweit Capua gefunden.

*) In dem Fragment, wie es uns Suidas und Apostolius aufbewahrt haben, heifst es zwar Αἴαντας καὶ κενταύρους γράφειν ἐπεχείρουν, und so citirt es auch Casaubonus de poesi Satyr. I. 1. p. 18. ed. Halens. und Vofs. Aber was sollen in diesen Incunabeln des Drama die Ajaxe? Ich lese Γίγαντας, und hoffe den Beweifs in meinem Didascaliens führen zu können.

XII.

Zwölftes Vasengemälde.

Hercules mit der Amazone.

1.

Vorerinnerung über die Amazonen.

Wer mag die Fabel von diesen wohlberittenen Kriegsfrauen bis auf ihre feinern Grundfäden und ersten Bestandtheile auflösen und entwickeln? Man könnte nach Pierre Petit und jener spätern Compilation des Abbé Guyon, durch deren Uebersetzung Krünitz seine jugendlichen Kräfte übte, noch immer ein neues sehr gehaltreiches Werk über diese räthselhafte Kriegerinnen schreiben, und dabei doch die Materie weder erschöpfen noch durchaus aufklären.*) Wer mag es leugnen, dafs

*) Auch über diesen Punkt wird man begierig seyn, des scharfsinnigen Rennel's Meinung in seiner eben jetzt in London ans Licht getretenen Geographie des He-

dem ganzen vielumfassenden Fabelcyclus von den Amazonen wirklich etwas Historisches aus der ältesten vorderasiatischen Völkerkunde zum Grunde liege,*) Immer bleibt des scharfsinnigen Frerets Hypothese unter allen die wahrscheinlichste. Bei mehrern scythischen Stämmen, die an den nordöstlichen Küsten des schwarzen Meers und den Gebürgen des Caucasus wohnten, waren die Frauen so gut beritten und bewaffnet, wie ihre Männer. Darauf beziehen sich alle Zeugnisse des Herodots und Hippocrates. Sauromaten, so nannte man diese Stämme. unternahmen einige Jahrhunderte vor dem trojanischen Krieg einen Streifzug in Klein-

rodotus zu vernehmen. Da er sich in blofs philologischen Untersuchungen gewöhnlich des Rathes seines Freundes Gillie's bediente, so wird er wohl auch, wie dieser, die Existenz der Amazonen keineswegs ableugnen. S. Gillie's History of Grece T. I. p. 19.

*) Weder Freret in seinen Observations sur l'histoire des Amazones in den Mem. d. Lit. T. XXI. p. 106—119. noch S. Croix in seinem Examen des Historiens d'Alex. le Gr. not. XXXI. p. 288. f. haben das Dasein kriegerischer scythischer Frauen ganz geleugnet, sondern nur das Lächerliche eines ganzen Weiber Staats nach der bekannten fabelhaften Vorstellung nicht wohl verdauen können. Ich glaube, man dürfte ohne Ungereimtheit auch wohl einmal einen Streifzug kriegerischer Weiber annehmen, nur dafs die Männer als γυναικοκρατούμενοι dabei nicht fehlen dürfen.

asien, drangen bis an die Küsten des Hellespont und des ägeischen Meeres vor, hatten aber ihre Hauptsitze an den Ufern des Thermodon und in den Themiscyräischen Ebenen. Ihr Andenken erhält uns Homer in seinen Gesängen, und die Stammsage vieler alten Städte in Phrygien, Ionien und Carien zeigte auf hochgethürmte Grabhügel, die ältesten Denkmäler jener Gegenden, und nannte die Nahmen berühmter Amazonen, als ihre Erbauerinnen und Stifterinnen.*) Durch ihre Vermittelung wurde vorzüglich, der durch Alterthum und symbolische Gebräuche räthselhafte Dienst der grofsen persischen Göttin in den spätern Artemisdienst umgeschaffen.**) Begierig ergriff der

*) So die Städte Smyrna, Myrina, Cume, Cibira, Thiatira, Sipylene, Papho, die Strabo selbst in der Hauptstelle XI. p. 771. A. ὑπομνήματα der Amazonen nennt. Vergl. Diodor III. 55. p. 223. und die Collectaneen beim Petit. c. 33. die nun durch Münzen noch grofse Zusätze erhalten könnten. Auch hier ist die Stelle des Strabo XII. p. 859. B. über die grofsen Völkerwanderungen und Vermischungen in Kleinasien von äufserster Wichtigkeit. Erst müssen wir mit Hülfe der Numismatik eine ethnographische Mythologie von Kleinasien zu erhalten versuchen, ehe wir in der eigentlichen Hellas sicher fufsen können. Vergl. Ditmar von den kaukasischen Völkern S. 33.

**) In den Amazonen, wie ich anderswo ausführlich zeigen zu können hoffe, ist der Vereinigungspunkt der persisch

der fabelnde Hellene diese asiatischen Sagen bei seinen Erzählungen von den Argonautenzügen und Entdeckungsreisen in den südlichen Küsten-

asiatischen Göttin mit den vielen Brüsten, der sogenannten ephesischen grofsen Göttin, und der cretensischen Britomartis zu einer einzigen Artemis zu suchen. Amazonen, sagt die algemeine Ueberlieferung des Alterthums, bauten den ersten Tempel zu Ephesus. Aber wohl erinnert Pausanias VII, 2. p. 239. dafs doch der Dienst der Diana noch früher da gewesen sey. Nun sagt Diodor II, 46. p. 137. ausdrücklich, die älteste Königin der scythischen Amazonen habe ihnen den Dienst der Diana Tauropolos gelehrt. Die Tauropolien also (S. Hesych. s. v.) waren uralt bei den Amazonen. Die Scythische und persische Göttin aber ist eins. Was die scythischen Weiber zu Ephesus verehrten, mit klirrendem Waffengeräusch umtanzten, und in unförmlicher Bilderhieroglyphe aufstellten (S. die Hauptstelle beim Callimachus H. in Dian. 236. ff.) war noch die befruchtete Algebährerin. Nun drang aber über Lycien das cretensische Geschwisterpaar ein, und gab — diefs ist ein Hauptpunkt — den Amazonen selbst die cretensische Jägertracht. Denn die kurzaufgeschürzte tunica, die völlige Entblöfsung der rechten Schulter, so wie Bogen und Pfeil erhielten die Amazonen erst als altdorische Tracht der cretensischen Jägermädchen, durch die Vermischung der Diana, deren Nymphen sie nun wurden (vergl. Callim. H. in Dian. 212. Diod. IV, 16. p. 262. wo drei Amazonen angeführt werden, Ἀρτέμιδος οὖσαι συγκυνηγοί) mit der Ephesischen Göttin. Daher selbst die ächt griechische Deutelei des scythischen Nahmen (Am Azzon, virago. S. Wesseling zum Diodor. T. I. p. 157, 50.) in die brustlosen; denn man sah ja nur die rechte Brust, als die allein entblöfste. Die Entblöfsung selbst aber

ländern am Pontus. Vor allen wurde in den ältesten Heracleen der Kampf des Hercules mit diesen Heldenfrauen vielseitig ausgeschmückt.*) Auch hierin durfte der Athenische Stammheld Theseus seinem grofsen Vorbilde dem Hercules nicht nachstehen. Er hatte eine Ausländerin zur Frau gehabt. Um dieſs einzige historische Factum schliefst sich nun der ganze athe-

kam von der Art die Tunica über der Schulter mit einer Agraffe zusammen zu fassen. Dieſs verursachte den Bogenschützinnen, die oft mit dem rechten Arm hinterrücks langen, und aus dem Köcher einen Pfeil hohlen mufsten, eine unangenehme Hindernifs und Spannung gerade an der rechten Schulter. Darum löfsten schon die Cretensischen Jägerinnen diese Agraffe. Darum sind aber auch die Abbildungen der Amazonen auf unsern Vasen besonders merkwürdig. Denn auf ihnen haben sie noch nicht das dorische, Brustentblöfsende kurze Gewand, auch noch keine Bogen und Schilde. Denn auch die sogenannten parmulae lunatae, das charakteristische Zeichen der Amazonen, sind ihnen erst durch spätern Zusatz als thrazische Armatur gekommen. Ihre ursprüngliche scythische Waffen sind Speere und Streitäxte, ihre Kleidung knapp anliegende Thierfelle und hohe Mützen. Dieſs alles verschwindet, so bald der atheniensische Bildhauer und Mahler sie halb cretensisch, halb thrazisch auszustaffiren anfängt.

*) Es war eigentlich eine zweite Entdeckungsreise, ein zweiter Argonautenzug, wohin den Hercules sogar alle Argonauten des ersten Zugs begleitet haben sollen. So hatte die Sache der alte Hellanicus vorgestellt. S. die Scholien zu Pindars Nem. III, 64. p. 690.

nische Fabelkreifs vom Einfall der thrazischen Amazonen in Attica, ihrer Besiegung und Vertilgung. *) Homer hatte von einem Heeres-

*) Hippolytus, des Theseus Sohn mit der Amazone, schilt sich selbst einen Bastard, νόθος in Euripides Hippolyt. 1083. Theseus hatte sich eine schöne Frau als Beischläferin aus einem seiner Ritterzüge mitgebracht. Um sie zu heben, und die Schmach die (in der spätern Verfassung Athens) auf einer ξένη ruhte, zu mildern, sagte man es sey eine Amazone, ein Heldenmädchen. Nun kamen die Dichter der Theseiden (S. Heyne zu Aen. VI, 397.) und erzählten weitläuftig, wie Theseus auf seiner Begleitung des Hercules die Antiope entführt, und wie dieſs die übrigen Amazonen zu einem Einfall (über den gefrornen Bosporus, sagte Hellanicus) durch Thracien nach Attica bewogen hätte, um diesen Raub und Verrath zu rächen, τὴν Ἀμαζόνων ἐπιστρατείαν nennt es Plutarch in Thes. c. 27. aus der Theseide, wo überhaupt die besten Collectaneen sind, und wozu Meursius in Thes. c. 20. T. X. Thes. Gron. c. 533—38. nur Ergänzungen liefert. Selbst der wunderbare Zwiespalt in der Nennung des Nahmens der Amazone, die Theseus zur Gemahlin wählte (S. Meziriac zu Ovids Heroiden T. I. p. 317—19.) läfst sich leicht dadurch einigen, dafs sie Antiope heifst, so lange sie als Feindin bekämpft wird (ἀντιάνειρα Il. III, 189.), Hippolyte, nachdem sie sich zum Frieden befreundete. So läfst sich auch das übrige deuten. Auch dem Angriff der Amazonen liegt etwas historisches zum Grunde. Wirklich feierten die Athener ein uraltes berühmtes Nationalfest βοηδρόμια, und nannten einen Monath von dem Kampfe, wo die Thrazier unter dem Enmolpus sie angegriffen hatten. Denn das älteste Thrazien stiefs unmittelbar an Attica. S. Harpocrat. s. v. Βοηδ. Dabei mochte es einige kriegerische Wei-

zuge der Amazonen am Sangarius und ihrem Vordringen bis unter die Mauern von Troja eine dunkle Sage aufbewahrt. Dieſs von spätern cyclischen Dichtern aufgegriffen, bildet

ber gegeben haben. So entstand der Amazonenzug gegen Athen, den nun Panegyristen bei den in Athen gewohnten Leichenreden (so Lysias und Demosthenes vergl. Taylor Lect. Lysiac. c. 4. p. 243. Reisk vor allen Herodot. IX, 27.) oder anderen Lobreden, wie beim Isokrates, und Künstler um die Wette ausschmückten. Das berühmteste Gemälde war die Amazonenschlacht in der Poecile, die Mikon gemahlt hatte Pausan. I, 15. p. 55. Aristophanes macht eine witzige Anspielung darauf, indem er in der Lysistrat. 679. die Weiber sich darauf berufen läſst Ἀμάζονας — ἃς Μίκων ἔγραψ' ἀφ' ἵππων μαχομένας ταῖς (so muſs nach einer Handschrift, die Junius im Catalog. p. 124. anführt, zum Spott gelesen werden) ἀνδράσιν. Vergl. Meurs. Ath. Att. I, 12. p. 14. So muſs also auch Arrian in Expedit. Alex. VII, 13. p. 443. ed. Schmied. verbessert werden, wo von diesen Wandgemälden in der Poecile die Rede ist: die Amazonenschlacht sey gemahlt πρὸς Κίμωνος. Wie leicht ist die Versetzung πρὸς Μίκωνος, gerade so, wie durch eine ähnliche Versetzung schon längst beim Lucian Imagg. T. II. p. 465. und Aelian V. H. XII, 34. statt Πακάτην und παγκάρην unbedenklich hätte gelesen werden sollen: Καμπάπην. Micon hatte übrigens dasselbe Sujet auch noch im Theseustempel gemahlt. Pausan. I, 17. p. 61. Dann kam Phidias mit seinen Reliefs auf dem Schilde der Minerva, und auf dem Fuſsschemel des Jupiter Olympius, nicht auf dem βάθρῳ, wie Pausanias sagt I, 17. Vergl. Völkels feine Anmerkungen über den Tempel und die Statue des Jupiters p. 200 — 202.

sich zu einen neuen nachhomerischen Fabelkreifs, die Amazonenköniginn Penthesilea kommt dem Priamus zu Hülfe, und findet im Achilles ihren Besieger und Bewunderer. Von den Dichtern empfingen die Bildner eine Fabel, die ihnen in so mancher Rücksicht ganz aufserordentlich willkommen seyn mufste. Und so erhielten die Amazonen durch die Kunst das zehnfach wieder, was ihnen die Critik der Geschichte verweigerte. Ja es führten spätere Geschichtsklitterer — auf den Nahmen Historiographen thaten diese Wundererzähler wohl selbst gern Verzicht — jene holden Kunstgebilde aufs neue in die Geschichte asiatischer Eroberer ein. Die schöne Thalestris wird eine neue Hippolyte für den überwältigenden Alexander. Selbst in den Kriegen des Mithridates mit den Römern erschienen sie, durch griechische Legenden auferweckt, und in den neuesten Zeiten fand unser Landsmann Reineggs ihre Spuren noch am Caucasus. *)

Schon aus diesen ersten Umrissen ergiebt sich, dafs sich die alte Kunst bei der Darstellung dieser männlich schönen Rofsbändigerin-

*) Man vergleiche unten am Ende dieses Vasengemäldes die Beilage.

nen vom Thermodon einen dreifachen Kreifs bilden mufste. Der erste tritt in die Arbeiten des Hercules ein, wo der Kampf mit der Amazonenkönigin um ihren Gürtel eins der letzten unter den zwölf grofsen Abentheuern ausmacht. Aus diesem Kreifs haben sich die wenigsten Denkmäler erhalten, *) und um so merkwürdiger ist unser Vasengemälde, da es die Hauptgruppe daraus vorstellt. Der zwei-

*) Zwar befand sich auch der Amazonenkampf unter den 6 Arbeiten, die Alcamenes auf dem Giebelfelde des Opisthodomos zu Olympia vorgestellt hatte, Pausan. V, 10. Völkel S. 97. Aber in den forze d'Ercole auf den bekannten Reliefs, die Winkelmann Monum. n. 65. und Visconti im Pio Clement. T. IV. t. 58. ff. gegeben haben, fehlt er überall. Selbst auf der merkwürdigen uralten Ara, die Visconti in der Supplementtafel A zu jenem Band aus den Kellern des Capitolinischen Museums geliefert hat, und von welcher, beiläufig zu erinnern, alle archäologischen Erläuterungen der Arbeiten des Hercules ausgehn sollten, fehlt dieser Streit mit der Amazone. Doch findet er sich auf drei andern Monumenten in der Villa Albani, Borghese und Ludovisi, die Winkelmann zu den Monumenti p. 185. anführt. Unter dem Kaiser Commodus erhielt diese Vorstellung einen neuen Umlauf auch in Gemmen und Münzen. Man erinnert sich an den verliebten Wahnsinn dieses Herculesaffen oder Amazonius. S. Capitolin in Comm. c. 11. und Buonarotti Osserv. s. i. Med. p. 117. f. Dahin gehört ohnstreitig die berüchtigte Spintria, ein Sardonyx, wo Hercules die überwundene Amazone in einer sehr verdächtigen Stellung vor sich hertreten läfst,

te ist der Amazonenkampf zu Athen, wie ihn Micon gemahlt, wie ihn Phidias und Alcamenes in Reliefs gebildet hatten. Aus diesem Kreise scheinen sich die meisten Vorstellungen die wir noch auf Friesen, Sarcophagen und Gemmen besitzen, herzuschreiben. *) Der dritte stellt die Ankunft, den Kampf, und das rührende Ende der Penthesilea vor,**) und wurde, wie es scheint, ein Lieblingsgegenstand auf den Sarcophagen heldenmüthiger, früh verblüheter

die der (nun für insolvent erklärte) Boyd für 300 Guineen in Rom kaufte, und Tassie in seinem Catalog Pl. XL. n. 5775. abgebildet hat. Man vergleiche die Medaglioni des Commodus bei Buonarotti und Vaillant, und man findet gewifs Aehnlichkeit zwischen diesem Hercules und dieser Hippolyte mit dem Commodus und seiner Marcia.

*) Das älteste Relief, von welchem hier ausgegangen werden müfste, scheint mir bis jetzt das vorgeblich Etrurische in Demsters Etruria Regali t. 70. zu seyn, wo schon Bonarota p. 48. auf der rechten Spur ist.

**) Der Nationalstolz der athenischen Künstler vervielfältigte diese Vorstellung bei jeder Gelegenheit. S. Völkel zum Tempel des Jupiters. S. 201. f. Hieher gehört das schöne Relief im Capitolino T. IV. t. 29. und eine ganze Reihe von geschnittenen Steinen. Vor allen aber rechne ich hierher die herrliche Vasenabbildung in der Tischbeinischen Sammlung T. IV. t. 5. wo vorgeblich Theseus die von der Molpadia tödtlich verwundete Antiope in den Armen hält.

Frauen des Alterthums.*) Durch die im Tempel zu Ephesus aufgestellten Bildsäulen der Amazonen **) wurde die Musterform zu den Nymphen der Diana gegeben, die man ihrer Kleidung nach fast gar nicht von den Amazonen unterscheiden kann. Aber die beliebteste Kunstdarstellung blieb immer die reitende Ama-

*) Die wenigsten der hierhergehörigen Reliefs auf Sarkophagen sind bis jetzt herausgegeben, doch findet man bei Winkelmanns Monum. Ined. n. 137—139. im Pio-Clement. T. V. t. 21. und in Houel Voyage pittoresque en Sicile T. I. pl. XIV. einige der vorzüglichsten abgebildet. Die Menge noch nicht bekanntgemachter lernt man aus Winkelmann p. 186. und Visconti p. 40 not. g. genauer kennen.

**) Die artistische Legende des Plinius XXXIV, 8. s 16. über die 5 Amazonenstatuen, unter welchen die des Polyclets von allen den zweiten Rang zugetheilt bekam, hat zwar einen innern Widerspruch, beweifst aber doch, wie sehr man sich bemühte, in jenem einst von den Amazonen gegründeten Prachttempel, die vollendetesten Bildsäulen dieser mythischen Kriegerinnen zu vereinigen. Es ist wohl kaum einem Zweifel unterworfen, dafs die berühmte Amazone aus der Villa Mattei in der Pio-Clementinischen Sammlung (jetzt in Paris) T. II. t. 38. zu jenen Concurrenzstatuen gehört haben könne, da sie zu dem edelsten und vollendetsten gehört, was aus dem Alterthum übrig geblieben ist. Um sie von den Nymphen der Diana zu unterscheiden, mufs man das bei den Amazonen nicht zu verkennende ernste Auge, und die hohe Selbstgenügsamkeit beachten, die allen gemein ist.

zone. zu deren Unterstützung oft ein auf dem Boden kniender, besiegter Feind diente, *) und zu deren Verständnifs immer ein Heros, als Gegner, gegenüber gedacht werden mufs.

2.

Erklärung des Gemäldes.

Die Vorstellung auf unserer Vase ist aus dem ersten Kreise. Hercules, wenn gleich hier noch unbärtig, **) kämpft mit der Keule gegen

*) Eine ganze Gruppe der Art findet sich noch in der Villa Borghese. Die Farnesischen wanderten nach Neapel. Man darf übrigens nur die unbeholfene Unterstützung des Pferdes auf der bewunderten Bronze in den Herculanischen Alterthümern Bronzi T. VI. t. 63. 64. besehen, um den glücklichen Gedanken, den Visconti zu dem Phrygischen Kämpfer im Pio-Clementino, T. III. t. 50. so fein bemerkt hat p. 67. an den Werken alter Bildhauer zu bewundern.

**) Nach der gewöhnlichen Ordnung ist der Amazonenkampf die neunte der Arbeiten des Hercules, und da wäre der bärtige Hercules allerdings mehr an seinem Ort. Die Künstler aber haben sich durchaus nicht binden lassen. Dem bärtigen Hercules gieſst Minerva den stärkenden Nectar in die Schaale bei Hancarville III, 49. Aber unbärtig erscheint er in der schönen Siegesapotheose, der Minerva gegenüber, in der Tischbeinischen Sammlung IV, 22. und auf einer besonders gestochenen Tischbeinischen Vasenabbildung, wo sich Hercules bei einem bacchischen Lectisternio befindet. Unbärtig erscheint er

die anrennende Amazone. Sie zu nennen, ist Sache antiquarischer Willkühr. Italinsky (p. 73.) möchte sie gern nach dem Apollodor Hippolyte genannt wissen. Allein nach Apollodors Erzählung tödtete Hercules diese Königin, die zu einer friedlichen Unterhandlung zu ihm gekommen, und also unbewehrt war, blofs auf den unvermutheten Angriff der übrigen Amazonen. Wer es durchaus nicht ohne Nahmen thun kann, nenne sie lieber Melanippe,*) wie schon Visconti bei Anführung dieser Vase (zum Pio-Clement. T. V. p. 40. not. e.) gethan hat. Alles kömmt eigentlich darauf an, ob dieser Zweikampf von unserm Vasenmahler absichtlich ganz allein gedacht,

bei den Hesperiden in Hancarville I, 127. bärtig als Träger des Himmels beim Atas, ebendaselbst III, 94. Andere Beispiele des unbärtigen Hercules in der Hancarvilliechen Sammluug II, 115. IV, 22. Weit seltener ist die Vorstellung des unbärtigen Hercules auf Reliefs, Gemmen und Münzen.

*) Denn sie nahm eigentlich, nach einem Fragment einer alten Heraclee in den Scholien zu Pindars Nemeen. p. 690. Heyn. Hercules gefangen, und um sie auszulösen, gab Hippolyte den Gürtel. So erzählts auch Diodor, und mit ihm die meisten Alten. Uebrigens heifst sie Melanippe, wie schon Munker zu Hygin. p. 308. ed. Stav. gelehrt bewiesen hat; und nicht, wie noch immer oft gedruckt wird, Menalippe.

oder aus einem reichern, mit weit mehrern Figuren versehenen Amazonenkampfe nur nach Belieben hervorgelesen worden ist. Letzteres scheint mir darum wahrscheinlich, weil wir auf den noch vorhandenen Vasen denselben Amazonenkampf mit mehrern Figuren, wirklich ausgeführt finden.*) In diesem Falle könnte denn auch unsere Amazone nur irgend eine der Kämpferinnen seyn, die uns Diodor (IV, 16. p. 262.) aus einer alten Heraclee sehr gewissenhaft aufführt. Vom unmittelbaren Gürtellösen ist hier wenigstens nicht mehr die Rede, **)

*) Ich rechne hierher das von Hancarville T. II. t. 65. gegebene Vasengemälde voll des regesten Lebens im Gegensatze der siegenden Amazone und der besiegten Streiter zu Fusse. Doch könnte dies freilich auch in die Theseide gehören.

**) Was eigentlich hinter den Hercules ζωγρoκλάστης (Lycoph. 1329.) zu suchen sey, dürfte wohl einer besondern Untersuchung nicht unwerth seyn. Hier nur so viel. Es war dabei wahrscheinlich auf nichts anders abgesehn, als auf ein verliebtes Abentheuer, wodurch der kecke Paladin Reich und Frau zugleich erobern wollte. Man erinnert sich an die Bedeutung des Ausdrucks: den Gürtel lösen in allen ältern und neuern Sprachen. Zum Ueberfluss haben Spanheim u. Schrader zum Musäus u. a. davon gehandelt. vergl. Vasengemälde I. 144. Nun wird freilich dieser Gürtel aus Misverstand seiner mystischen Bedeutnng bald zu einem Erbstück des Mars, bald zu einer Kostbarkeit gemacht, nach welcher

als beim Pausanias *). — Man kann sich bei einem Zweikampf einer berittenen Amazone

der Tochter des Eurystheus gelüstet. Wahr ist es, dafs man einen breiten metallenen Gürtel um die Hüfte der Amazonen nach der alten Bildung findet, den die römischen Dichter baltheus nennen, „Auratus religans ilia baltheus" Seneca Herc. Fur. 642. Weil es bei Frauen völlig ungewöhnlich war, sich so von aufsen zu gürten: so bekamen die Amazonen den Nahmen ζωνηγάσρις: wie ich glaube, dafs ihn uns eine Glosse des Hesychius wahrscheinlich aus einem verloren gegangenen Trauerspiel erhalten habe. Denn dafs auch in der Erklärung der Glosse (T. I. c. 1892. 26.) ἀι τὰς γαζέρας ζωννύμεναι und nicht ὲι — ζωννύμενοι gelesen werden müsse, scheint mir sehr wahrscheinlich. Man denke übrigens nur an den Hippomenes, der der Atalanta, auch einer Amazone in ihrer Art, „zonam solüit diu ligatam" nach Catull, nnd an die Thalestris, die um sich den Gürtel lösen zu lassen, ja ganz freiwillig zum jungen Helden aus Macedonien gekommen seyn soll.

*) In der Beschreibung des Reliefs am Tempel des Jupiters erscheint dort auch V, 10. p. 43. Hercules τοῦ ζωστῆρος τὴν Ἀμαζόνα ἀφαιρούμενος. Man hat neuerlich gefragt, wie dieſs vorgestellt gewesen, und Guattani in seinen Monumenti antichi inedit. per l'anno 1785. T. II. Novemb. hat darum einen geschnittenen Stein, wo Hercules eine gesunkene Figur auf den Knieen hält, für den Act der Gürtellösung halten wollen. Allein Pausanias will hier keineswegs buchstäblich verstanden seyn, sondern er bezeichnet dadurch nur überhaupt den Kampf mit der Amazone, indem er den Zweck desselben angiebt.

mit einem Helden zu Fuſs, welcher ohne Zweifel der Fantasie des Künstlers die frölichste Mannichfaltigkeit schöner Bewegungen und die reichsten Contraste unverhüllter, oder doch durch die Verhüllung nicht bedeckter, weiblicher Formen *) gegen die männlichen darbot, eine vierfache Handlung denken. 1) Der Moment des zwar nur scheinbar unentschiedenen Kampfes. Dieser ist der unsrige und giebt die Vorstellung der gewaltigsten Kraftäuſserung. 2) Die Amazone siegt. Der Gegner liegt schon am Boden **). 3) Die Ama-

*) So wie die Frauengewänder der hellenischen Volksstämme sich in die einfachere, die Entblösung nirgends vermeidende, altdorische (Cretensische, Spartanische, τῶν δωριαζόντων. S. die Erklärer zu Hesychius s. v. δωριάζειν T. I. c. 1054. nnd Fischer zu Anacreons Fragm. p. 404. ed. noviss.) und in die faltenreiche mit Unter- und Oberkleidern reichlich versehene (Jonisch-attische, τῶν ἰωνιζόντων. Herodot. V, 87. 88.) abtheilte; mufsten die Künstler, denen jede Verhüllung viel zu viel war, sich bei jeder Gelegenheit für die leichte, nymphenhafte dorische entscheiden. Das vollendeteste Ideal derselben war die Diana Venatrix und die Amazone, so wie im Gegentheil die Attische Kanephore zur höchsten Vollendung voller weiblichen Drapperie, und jungfräulicher Züchtigkeit hinaufgearbeitet wurde.

**) So auf der Vase bei Hancarville T. II. t. 66. Nach dem Siege kommt die Ruhe. Ruhende Amazonen mit einem Tropäum in der Mitte giebt die vortreffliche Vase in

zone flieht, und wird vom Gegner mit der Keule oder einer andern Wehre verfolgt *). 4) Die verwundete Amazone entsinkt dem Rosse und wird vom Sieger aufgefangen und gehalten **). Alle diese Attituden fand man wahrscheinlich auf den meisten Reliefs und Gemälden, wo ganze Amazonenschlachten abgebildet wurden, sinnreich und vollständig neben und durch einander gruppirt ***). Das geübtere Künstlerauge wird in jeder eine neue Schule und eine bewundernswürdige Vielseitigkeit im Ausdruck von Mann und Rofs zu

der Tischbeinischen Sammlung T. IV. t. 26. und dahin gehörte auch ohne Zweifel die auf einen Speer gelehnte, hochbewunderte Amazone des Phidias, deren Lucian in Imagg. c. 4. T. II. p. 462. und c. 6. p. 464. mit solcher Auszeichnung gedenkt.

*) So häufig auf Münzen von Heraclea (S. Eckhel D. Num. P. II. p. 480.), wie sie auch schon Petit gegeben hat, auf Gemmen (Tassie's Catalogue n. 3772.) und Reliefs, (Beger Thes. Brand. T. III. p. 318.)

**) Hieher gehört auch die Nachricht von einem kleinen Marmorbilde, das in Böotien gefunden wurde, und das nach den Nachrichten des Duris beim Plutarch in Demosth. c. 19. T. V. p. 284. den Helden Thermodon, einen Gefährten des Hercules vorstellte, ἐν ταῖς ἀγκάλαις Ἀμαζόνα τετρωμένην φέροντα.

***) Man vergleiche z. B. das Relief im Clementino T. V. t. 21. mit Visconti's Bemerkungen.

entdecken wissen. Wir bleiben jetzt nur bei der ersten Klasse stehn. Diese Darstellungsart scheint eine der ältesten, so wie das mitleidige Auffangen und Emporhalten der tödtlichverwundeten Amazone schon darum als eine Blüthe der spätern Kunst anzusehn ist, weil sie eine hohe sittliche Verfeinerung von Seiten des Künstlers und Beschauers voraussetzt, und schon hart an das Sentimentale anstreift.

In der Altis, oder dem heiligen Hayn von Olympia befand sich eine durch Alterthum ehrwürdige Gruppe des gegen die reitende Amazone ankämpfenden Hercules *). Wäre diese Vorstellung nicht überhaupt sehr gewöhnlich im Alterthume gewesen: so würde man sagen können, auch unser Gemälde sei eine Nachbildung jener Gruppe. Man wird übrigens auch dem Rosse, welches unsere Amazone reitet, seinen Beifall nicht versagen können, obgleich die Tischbeinische Manier, dergleichen Umrisse zu geben, wie neuerlich auch Herr

*) Die einzige Nachricht, die davon vorkömmt, steht beim Pausanias V, 25. p. 114. Ἡρακλῆς ὑπὲρ τοῦ ζωστῆρος μαχόμενος πρὸς τὴν Ἀμαζόνα ἔφιππον γυναῖκα. Der Künstler hiefs Aristocles, und gehörte zu den ältesten Bildhauern, dessen eigentliche Schiksale schon Pausanias nicht mehr wufste. Vgl. Heyn. Antiqu. Auf. I, 93.

Cumberland in England bemerkt hat, sich eine gewisse, dem Kenner leicht entdeckbare Nachhülfe des oft verblichenen Originals gestattet. Schon Mikon, der Mahler des Amazonenkampfes in der Poecile zu Athen und im Theseustempel, scheint keine geringe Mühe auf die Darstellung der Rosse verwandt zu haben *).

Die Hauptfigur bleibt indefs immer die Amazone im ältern scythischen Kostum.

*) Und eben darum hat man die Anecdote, dafs der berühmte Kunstbereiter und Bildhauer (beides war er in einer Person) Simon zu Athen die Pferde des Mieon darinn tadelte, dafs er ihnen Haare (βλεφαρίδας) an den untern Augenliedern gegeben habe, (Pollux II, 71.) so oft wieder erzählt. S. Abr. Gronov zu Aelian. de Anim. IV, 50. p. 1090. Simon hatte im Eleusinium ein Modell eines vollendeten Pferdes aufgestellt, und an der Basis die ganze Reitschule damaliger Zeit abgebildet. S. Xenoph. π. Ιππ. p. 99. ed. Zeun. mit Zeunens Anmerkung. Ueberhaupt ist wohl nichts ungereimter, als du Bos Behauptung, dafs unsere Künstler jetzt schönere Pferde nach vollendetern Musterformen (den englischen) bilden könnten. Was Winkelmann Storia delle Arti T. I. p. 386 ff. Ed. dagegen erinnert hat, liefse sich noch aus der Art, wie die Alten ihre Racen zu Wettrennen veredelten, und aus dem Bedürfnifs der Künstler, diese Thiere vor allen andern zu studieren, selbst vermehren. Man denke an das, was Plinius vom Calamis erzählt, an die Pferde, die jetzt vor dem Invalidenhause in Paris paradiren u. s. w.

Um seine Verschiedenheit von dem spätern dorischen ganz genau zu bemerken, darf man z. B. nur die Herculanische Bronze (T. VI. t. 63. 64.) damit vergleichen, da sie völlig einerlei Stellung mit der unsrigen und ihrer ersten Bestimmung nach gewifs eben so gut einen Helden gegenüber hatte, als auf unserer Vase. Dort hat die Amazone einen metallenen glatten Helm nach Art der Griechen. (aurea cassida Properz. III, 9. 15.) Hier erscheint sie mit einer Art von phrygischer Mütze bedeckt, die sich auf andern Vasengemälden noch weit deutlicher mit ihren vier herabhängenden Zipfeln als eine Art von gehörnter Pelzmütze *)

*) Indem ich mich auf das, was ich zu Anfang dieses Heftes S. 8. von dem phrygischen tiaras und seinen 4 Lachen erinnert habe, hier berufe, bemerke ich hier nur, dafs was auf unserer Vase fast ganz nur der bekannten einfachen Parismütze gleicht, auf einigen andern doch weit höher gethürmt, und gleichsam mit einem Kamm versehn ist, (also eine ächte persische Κυβασία. S. zu Hesych. s. v.) Man sehe die stolz aufs Siegeszeichen blickende Amazone in unserer Sammlung IV, 26. [An der Antiope oder Penthesilea, die dem Helden in die Arme sinkt T. II, 5. ist sogar die hintere Seite von oben herunter mit Perlen besetzt. Dieſs könnte man auch (besonders da auf einigen Sterne zu sehn sind) auf phrygische Stickerei und also auf Tuchmützen deuten, die nur durch eine gewisse Steifung das Ansehn unserer Grenadiermützen erhalten hätten. Allein in einem Ama-

darstellt. Dort fällt das nachlässig um die Hüfte gegürtete dorische Untergewand von der rechten Schulter weit herab, und entblöfst den gröfsten Theil des Oberleibs. Arme, Schenkel und Füfse sind völlig blofs. Hier ist alles bis an den Hals, die Handgelenke und Knöchel in ein einziges knapp anschliefsendes Gewand gegossen, über welches noch ein faltenreicher Mantel (sagum) in die Luft flattert. Dort ist die leichte Tunika kaum mit einem schmalen Band über der Hüfte unterbunden. Hier umschliefst die Hüften ein breiter Gürtel *). Dort hat das Pferd eine Rückendecke und alle Zierrathen des griechischen Putzes. Hier ist von allem diesem gar nichts zu sehn.

zonenkampf, wo zwei Amazonen einen griechischen Helden erlegen T. II, 8. ist selbst durch die verschiedene Farbe des Pelzaufschlag kenntlich gemacht. Auf einer Gemme im kaiserl. Kabinet in St. Petersburg, deren Schwefelabdruck ich der Güte meines gelehrten Freundes, des dortigen Hofraths und Directors der kaiserl. Sammlungen, Hr. Köhler, verdanke, ist die tödlich verwundete, von ihrem Ueberwinder unterstützte Amazone gleichfalls mit einer sehr hochgethürmten vorwärts gebogenen Mütze abgebildet.

*) S. die Collectaneen bei Cerda zu Virgil. Aen. I, 492. „Aurea subnectens exsertae cingula mammae." Diefs aureum cingulum ist auf einigen Vasengemälden, wie z. B. T. II, 5 und 8. sehr breit und mit goldnen

3.

Pelzkleidung der Amazone.

„Die Amazonen, sagt Strabo in der Hauptstelle über sie, *) machen sich aus Thierfellen Kappen, und Hüllen, und Hosen.“ Man sollte glauben, er habe ein solches Bild vor Augen gehabt, wie wir es auf unserer Vase sehn. Denn Felle sind es, welche die Bekleidung unsrer Amazone vom Kopf bis auf die

Buckeln geschmückt. Aufserdem findet man noch auf mehrern Vorstellungen einen sich überkreuzenden Brustriemen, wie sonst auch unsere Soldaten trugen.

*) XI. p. 760. C. Die ganze Stelle bedarf einer grofsen Verbesserung und anderer Interpunction: δορὰς δὲ θηρίων ποιεῖσθαι περίκρανα τε καὶ σκεπάσματα (velamenta würde es Tacitus übersetzen, ἐσθῆτες hätte an gewirkte Gewänder erinnert) καὶ διαζώματα. Das letztere Wort, was der Grieche von den Umgürtungen der Schaamtheile in Gymnasien und Bädern, wie der Römer sein subligaculum brauchte, mufs hier nach Maasgabe alter Bildwerke übersetzt werden. Es fehlte dem Griechen an einem bestimmten Wort für unsere nordischen Hosen. Denn θύλακοι, ἀναξυρίδες, liegen nicht knapp an. Darum mufs Xenophon Ἀναβ. VII, 4. p. 271. Lips: wo er die der Tracht der Amazonen ähnliche Kleidung der Thrazier schildert, sich einer Umschreibung bedienen. Bei der schneidenden Kälte fand man erst, warum die Thrazier Fuchsmützen (ἀλωπεκίδας) auf den Köpfen trugen und um die Ohren (dazu dienen eben die Laschen, die redimicula, die wir an den sogenannten phrygischen Mützen sehen), καὶ χιτῶνας οὐ μόνον περὶ τοῖς στέρνοις ἀλλὰ καὶ περὶ τοῖς μηροῖς.

Füfse ausmachen. Eben dadurch beurkunden sie deutlicher, als durch irgend etwas anders, ihren scythischen Ursprung. Denn allen jenen am Caspischen und schwarzen Meere wohnenden Völkern bis tief hinauf nach Norden schreiben die alten einstimmig Pelzkleidungen zu, wobei denn freilich eine grofse Verschiedenheit sowohl in Absicht auf Zubereitung und Aufschmückung des Pelzwerkes, als auch im engern oder weitern Umfange und Anliegen der Kleider statt gefunden haben mag *).

*) Justin II, 2. sagt im allgemeinen von allen Scythen „quamquam continuis frigoribus urantur, pellibus tantum felinis aut murinis utuntur.“ Ich lese mit der Aldina felinis statt ferinis, weil offenbar hier Marter- und Zobelpelze, Felle von grölsern und kleinern Thieren, verstanden werden müssen, obgleich Saumaise in seinem Brief an Scheffer dagegen protestirt. Dieſs fodert schon das distributive aut. Ich kann wohl sagen: von Katzen oder Mäusen, aber nicht von wilden Thieren oder Mäusen. Nun hatte die Sache aber ihre unendlichen Varietäten nach Verschiedenheit der Völkerschaften. Die Geten, Corallen und Sarmaten, deren Nachbar Ovid sehr wider seinen Willen wurde, hatten durchaus Pluderhosen, wie wir sie auf der Columna Traiani und hundert alten Denkmälern finden Trist. V, 7. 49. „Pellibus et laxis arcent male frigora braccis“ vergl. III, 10. 19. und in vielen andern Stellen. Und dieſs war auch die allgemeine Galatisch-Celtische Tracht, wie Pelloutier zur Gnüge dargethan hat. Die anliegenden Hosen anderer Völkerschaften hiefsen ζειραί. Man darf nur die Stelle beim Xenophon Ἀναβ. VII, VII, 4. p. 271. ζειραὶ

Unsere Amazonen, und die mit ihnen ursprünglich verwandten und benachbarten Arimaspen oder Greifenbekämpfer gehören nicht so wohl in das oberhalb des schwarzen Meeres nördlich gelegene Scythien, als an den Caucasus und in die nordöstlichen und südlichen Provinzen am Caspischen Meere zu Hause. Gerade dort fand von jeher auf einem der grofsen Caravanenwege der alten Welt, der betriebsamste Pelzhandel des Alterthums statt, dessen Hauptprodukt unter der Benennung der Parthischen Mäuse auch den Römern sehr gut bekannt war*),

μεχρὶ τῶν ποδῶν (d. h. bis auf die Knöchel) ἐπὶ τῶν ἵππων ἔχουσιν. ohne von den grammatischen Grillen irregeführt worden zu seyn, recht ansehn. Denn die spätern Scholiasten und Lexicographen (man sehe alles gesammelt in Hesych. T. I. c. 1381. 1 — 3. und Ruhnken zu Tim. Gloss. p. 129.) haben sich selbst nicht herauszufinden gewufst. Auch Herodot. VII, 69. braucht das Wort ὑποζώννυσθαι von diesem Kleidungsstück, was auf ein Mäntelchen gar nicht pafst.

*) Noch fehlt eine Geschichte des alten Pelzhandels. Was der jüngere Gatterer vom Pelzhandel in der alten Zeit in der ersten Abhandlung vom Pelzhandel (Manh. 1794.) herausgegeben hat, ist nur trockines Skelett und ohne grofse Kenntnifs des Alterthums. Schon Magius in seinen Miscell. III, 7. Lamp. Crit. T. II. p. 1376. ist vollständiger, J. H. Vofs zum Catull. p. 190. gab zuerst einige feine Winke darüber, nur geht er darin

Es mufs übrigens jeden überraschen, der darauf merken will, in zwei sehr fernen Punkten der alten Länderkunde, in dem nördlich-

zu weit, dafs er den ganzen Argonautenzug zu einer Speculation auf Pelzwerk (etwa wie die der heutigen Britten auf Nootkasund) machen will. Ein grofser Handel mit feinem Rauhwerk wurde aus dem hintersten Indien hervor (Serum pelles bei Plinius XXXIV, 14. s. 14. später Parthicae, daher Partiiarii, Pelzhändler; im römischen Rechte) an den Küsten des schwarzen Meeres getrieben. Eine andere Handelsstrafse des nördlichern Pelzhandels giebt Strabo XI. p. 753. A. zu Taurie (h. z. t. Asow) am Ausflusse des Dons, wohin die Asiatischen und Europäischen Nomaden zum Austausch mit den Griechen aus Panticapäum (Kertsch) ἀνδράποδα καὶ δέρματα Sclaven und Pelzwerk brachten. Fürs erstere wäre wohl zu bestimmen, welche Thiere jenes feinere Pelzwerk lieferten, von welchen Seneca erzählt ep. 90. p. 397. Paris. „hodieque magna Scytharum pars tergis vulpium induitur ac murium, quae tactu mollia et impenetrabilia ventis sunt.“ Gewifs gehörten mehrere Arten der Füchse von jeher zu dem besten und gesuchtesten Pelzwerke. Noch jetzt wird in der Türkei manch schöner Balg des schwarzen Fuchses (canis Lycaon, Linn.) mit 400 Rubel verkauft. (vergl. Gatterers Geschichte des Pelzhandels S. 40.) Man weifs aber wie unbestimmt die alte Naturgeschichte im Gebrauch allgemeiner Wörter, wohin auch der Nahme des Fuchses gehört, sich finden läfst. Und wie unwissend waren wir vor Pallas Spicilegien selbst noch in den neuesten Zeiten über viele Thiere jener Gegenden, z. B. über das Bisamthier? Die Luchskatzen, schwarze und silberfarbige Eichhörnchen, ja selbst die Seeottern können leicht unter dieser allgemeinen Benennung begriffen worden

sten Germanien und bei den Sarmatischen Stämmen, die sich in Kleinasien durch ihre Amazonen so berühmt machten, dieselbe Art zu finden, ihre Pelzkleidung zu verschönern. Hö-

seyn. Am meisten sprechen die Alten von einer Art Mäuse, Ἴβηρ oder Σίμωρ, beim Hesychius (Siehe unter beiden Worten, merkwürdig sind besonders die Worte unter Σίμωρ, παρὰ Πάρθοις τιμυὸς ἀγρίου εἶδος, οὗ ταῖς δοραῖς χρῶνται πρὸς χιτῶνας, mit Albertis Anmerk. c. 1159, 1.) Vergleicht man damit die Hauptstelle beim Aelian de Anim. XVII, 17. wo diese Thiere mit der ägyptischen Pharaoratze in Absicht auf die Gröſse verglichen werden, und von ihrem verderblichen Nagen die Rede ist; so erkennt man darin wirklich die Zobel und Hermeline des nordöstlichen Asiens, die damals wohl vorzüglich über die kleine Bucharey (dem Serica der Alten) nach Vorderasien kamen. Die Felle wurden, wie Aelian sagt, zusammengenäht, und hieſsen dann Kaftane; καναυτᾶνες. Vergl. Pauw. zu Phile s. 48. p. 247. (Nur darf dieſs ächt orientalische Wort nicht mit dem celtischen καυνάκη, gausape verwechselt werden, wie fast von allen, die Alberti zum Hesych T. I. c. 211, 1. anführt, geschehen ist, da dieſs überall, auch beim Arrian, de Exp Al. VI, 29. p. 408. Schm. halbgeschorne wollene Teppiche bezeichnet.) Dieſs sind also die terga murium des Seneca, und die murina des Justin und Tacitus. Vergl. Ammian, XXXI, 2. p. 474. mit Lindenbr. Anmerk. Indeſs wäre immer noch die Frage, ob nicht schon weit früher, als Beckman in seiner Vorbereit. zur Waarenkunde I, 519. und Heeren über den Handel u. s. w. II, 144. Spuren entdecken konnten, Kleider aus den Seidenkaninchen gewebt worden sind? Unleugbar aber ist es, daſs

ren wir was Tacitus von der Putzliebe der Germanen in der Verbrämung und Ausschmückung ihrer Pelze erzählt (c. 17. S. 23. nach Antons neuester Uebersetzung) „Die wohlhabendsten — unterscheidet ein enges und alle Glieder zeigendes Kleid. Sie tragen auch Thierhäute; die Uferbewohner (die sich nehmlich schon mehr romanisirt haben) ungeschmückt: die Entferntern, welche keinen Luxus durch den Handel erhalten, ausgesuchter. Sie erkiesen sich Thiere, und heften auf die abgezogenen Häute Streifen und Felle von andern, welche der äufserste Ocean und ein un-

der immer mehr raffinirende Luxus im 2ten und folgenden Jahrhundert, auch die Häute des Bisamthiers blofs um ihres starken Parfums willen zu Pelzen gesucht hat. Daher nennt Hieronymus contr. Jovinian. II. p. 140. auch peregrini muris pelliculam unter dem Nasenkitzel seiner Zeitgenossen. Zu den Pelzkleidern der Scythen rechnet Hesychius T. II. c. 1348 auch die Felle des Tarandus. Gerade diese Stelle scheint mir zu beweisen, dafs dieſs Wort nicht überal bei den Alten den Elen, den Alces Linnaei bedeute, wie Beckmann zu Aristoteles Mirab. p. 65—69 sehr gelehrt zu beweisen sucht. Ich weifs wohl, dafs man treffliche Wämser aus Elenthäuten bereitet. Aber Hesychius scheint doch nur von einem Pelzwerk zu reden. Doch genug zur Andeutung dieser Materie, die einen so wichtigen asiatischen Handelsartikel ausmachte, und weder von Robertson, noch unserm weit scharfsinnigern Heeren bis jetzt genauer behandelt worden ist.

bekanntes Meer hervorbringt.“ *) Vergleichen wir nun damit die Pelzgewänder der Amazonen und Arismaspen auf unsern Vasen **), so finden wir die Schilderung des Tacitus auch auf sie vollkommen passend. Denn die runden, auf einigen Vasen (besonders auf einer, die unserm Tischbein eigenthümlich gehört, und die er besonders gestochen hat ***) auch in geschobenen Vierecken aufgesetzten Flecken sind nicht etwa, wie man wohl beim ersten Blick

*) Ueber die unterstrichenen Stellen liefsen sich vielleicht noch einige Erinnerungen machen, die der achtungswürdige Uebersetzer einem Freunde gewifs verzeihen würde. Doch dazu ist hier der Ort nicht. Nur wegen maculae bemerke ich, dafs diefs wohl nicht durch Streifen, sondern durch runde Flecken übersetzt werden mufs. Im ersten Fall würde Tacitus virgae gesetzt haben. Ich erinnere mich dabei an das, was ich von den Rosamaken- (so nennt der Kamschadale den Vielfrafs, mustela gulo) Fleckchen, die dort der Liebhaber seiner Geliebten schenkt, in Stellers Beschreibung von Kamtschatka S. 118. gelesen habe.

**) Z. B. in der Tischbeinischen Sammlung T. II. 1. S. 8. 9. 10. wo überall Amazonenfiguren mit getüpfelten und getiegerten Pelzkleidern vorkommen. So auf mehrern Vorstellungen, wo Arimaspen mit Greifen kämpfen. Z. B. bei Hancarville T. IV. tab. 110.

***) Da diese Vasenabbildung noch nicht in den Händen des Publikums ist, so theile ich die Figur, so weit sie hier für uns interressant ist, auf dem Titelkupfer fig. 9. mit.

denken sollte, von Natur getigerte und gefleckte Felle (wo kämen auch diese grade am häufigsten in jene Klimate), sondern wie es Tacitus beschreibt, von andern Thieren genommen und mit Kunst aufgeheftet*) Und hier finden wir auch, um dieſs im Vorbeigehen zu erinnern, die erste Veranlassung zu allen in Stickerei und Weberei später (gerade am meisten in

*) Hieher gehört die Stelle des Pollux VII, 60. wo er sagt die Armenier haben eine χιτὼν μυωτός, ὁ ἐκ μυῶν τῶν παρ' αὐτῶν συνυφασμένος. ἢ μυίας ἔχων ἐμπεποικιλμένας. So wahr die erste, und so lächerlich die zweite Erklärung von den Fliegen seyn mag, die gleichsam hineingestickt wären: so lehrreich ist doch dieser etymologische Blunder durch die Folgerung, die sich daraus ziehen läſst. Es muſsten also dort Flecken darauf gestickt (dieſs drückt eigentlich das ἐμποικίλλειν aus) und geheftet seyn, die den Fliegen ähnlich waren, und dieſs wären also eben die maculae des Tacitus, die aufgehefteten Pelzfleckchen oder Schwänzchen. Man erinnere sich nur um der Aehnlichkeit willen an die sogenannten clavos mutcarios in den Flügelthoren der alten Tempel. S. Winkelmann zu den Monum. Inediti p. 129. Wenn übrigens Saumaise in Jungermanns Anmerk. zum Pollux dabei an die vestem soriculatam beim Plinius VIII, 48. s. 74. erinnert, und dieſs von sorex ableiten will: so gehört diese Muthmaſsung zu den critischen Seifenblasen, die eben so schnell auftreiben als zerplatzen. Da vorher von vestibus undulatis beim Plinius die Rede ist: so würde orbiculata, mit kreisförmigen Flecken, wenigstens eben so viel vor sich haben, als was Turnebus und Ferrari de Re Vest. I, 12. darüber gemuthmaſst haben.

Phrygien) nachgeahmten getüpfelten *) und gefleckten Gewändern, die aber der wahrhaft gebildete Grieche und Römer stets für ein Abzeichen barbarischer Abkunft hielt, und höchstens nur bei gottesdienstlichen Gebräuchen (z. B. den Bacchischen), die aus jenen Gegenden abstammeten, zu ertragen sich entschliessen konnte.

4.

Deutung einiger Nebendinge.

Sowohl auf dieser als der vorhergehenden Vasenabbildung erblicken wir oben in der Mitte den Gott, der alles siehet und höret, wie Homer den Helios oder Sonnengott bezeichnet, mit wenig Strichen angedeutet. Auf beiden Seiten sehen wir ein Epheublatt mit drei Kügelchen eingefafst. Wie weit die Begierde, alles aufs gelehrteste auszulegen, uns verführen könne, beweisen die Bemerkungen, welche die Hrn. Hamilton und Italinski über diese Mahlerschnörkel gemacht haben. „Was die Lichtstrahlen, die Epheublätter und „die drei geheimnifsvollen Punkte in dieser

*) Die besten Collectaneen bei Saumaise zu den Scriptt. H. Aug. T. II. p. 850. f. 858. f.

„und der folgenden Tafel bedeuten, mag der „tiefgelehrte Alterthumsforscher entscheiden.“ So spricht Sir W. Hamilton im englischen Texte der Erklärung. Im französischen gegenüber, versucht Italinski sein Heil wenigstens mit den Lichtstrahlen.„ Vielleicht,“ sagt er, „ist diefs „der Centaur Crotos, den die Ehre widerfuhr, „in den Zodiacus gesetzt zu werden. Diefs schei„nen die Lichtstrahlen ganz besonders anzu„zeigen.“ So hatte also diese Sonne nichts geringeres als eine Versetzung unter die Sterne (einen καταστερισμόν) hinter sich. In ähnlichen Fällen pflegten die Alten lieber einen Stern hin zu setzen, wie schon das Beispiel der Dioscuren und mehrere gemmae astriferae in Passeri's bekanntem Werke beweisen. Doch diefs möchte noch hingehn. Wenn nur der Centaur Crotos je in einem Centaurenkampf verwickelt gewesen wäre! Daran dachte aber dieser fromme Milchbruder der Musen gewifs eben so wenig, als der Mahler, da er diese Sonnenstrahlen anpinselte *). Noch seltsamer klingt die Erklä-

*) Man lese die ganze astronomische Fabel von diesem „collactius Musarum“ wie ihn Hygin nennt, in der astronomischen Fabellese dieses Sammlers Astron. II, 27. p. 479. So wohl dort als in den Scholien des Germanicus wird der Tragiker Sositheus als die Quelle dieser Dichtung angegeben. Beide schöpften diefs Citat aus Eratosthenes Ka-

rung, die Italinski von den Lichtstrahlen über den Kampf des Hercules mit der Amazone giebt. „Ich weifs nicht," sagt er, „ob die „Strahlen, die man oben auf dem Gemälde er„blickt, die erlauchte Geburt des Hercules an„zeigen sollen. Die Chaldäer nannten den Pla„neten Mars den Stern des Hercules. Wir ha„ben aber auch noch ein Sternbild, das den „Hercules vorstellt. Einen dieser Umstände „hat wahrscheinlich der Mahler im Sinne ge„habt."

Sollte es bei unbefangenen Beschauern dieser Gemälde wohl mehr als eines Fingerzeigs bedürfen, dafs der Mahler, indem er die Sonne über diesen Centauren- und Amazonenkampf scheinen läfst, weiter nichts andeuten will, als: das geschieht im Freyen! Und die geheimnifsvollen drei Punkte neben dem Epheublatt, sind doch offenbar nichts anders, als die Beeren des Epheu (Corymbi), wie wir aus so vielen andern Vasen *), wo ähnliche Blätter mit gan-

ras. c. 27. p. 123. Gale. Vergl. Munk zu Hygie fab. 234. p. 345. Stav. Aus allen erhellet, dafs er auf Bitten der Musen zur Belohnung blos unter dem Sinnbilde eines Centauren an Himmel gesetzt worden sey.

*) Zum Beispiel; weil dieser Theil eben vor mir liegt, in

zen Träubchen dieser Beeren gleichfals blos als Verzierung oben über den Figuren angebracht sind. Sollten also diese Andeutungen von Epheuranken ja noch im Sinne des Mahlers eine Bedeutung haben: so könnte es keine andere seyn, als dafs auch diese Vasen und die darauf befindlichen Abbildungen mit dem Bacchus und seinen Festgepränge in mancherlei Verbindung gedacht werden müfsten. Von den Centauren bedarf es nach dem, was in der vorhergehenden Vasenerklärung erinnert worden ist, wohl keines Beweises. Auch die Amazonen können in mancherlei Verbindung mit dem Bacchus gesetzt werden, da sie den kriegerischen Mänaden in mehr als einem Stücke gleichen, eine Aehnlichkeit, die auch Nonnus an mehr als einer Stelle seiner Dionysiaca benutzt hat. (z. B. XIX. p. 543.) Und wer weifs, ob nicht alle Vasen, die sich erhalten

unseres Tischbeinischen Sammlung Tom. III. t. 41 und 54. wo auf ganz bacchantischen Vorstellungen gerade auch solche Epheublätter mit abgesonderten Corymben oder Beeren erscheinen. Dem Mahler war es in diesen Fällen nur zu mühsam, eine fleifsiger ausgeführte Epheuranke oben herum anzumahlen. Doch findet sich auch diese auf vielen Vasengemälden zugleich mit den zierlichen Träubchen der Beere z. B. in der Hamiltonischen Sammlung T. II. t. 48. über einem bacchantischen Lectisternium.

haben, bei aller Verschiedenheit der darauf vorgestellten Gegenstände, sich blos auf Bacchische Weihungen und Feierlichkeiten beziehen, oder wenigstens nur bei jener Veranlassung verfertigt und verkauft wurden?

Beilage.

Ueber die Amazonen aus orientalischen Quellen *).

— Die Ausbeute meiner Nachforschungen ist sehr gering gewesen. Ich habe alle mir bekannten türkischen und persischen Historias de expedit. Alex. durchlaufen;

*) Ich verdanke diese Nachricht, durch deren Mittheilung ich mehrere meiner Leser zu verpflichten hoffen darf, meinem würdigen Freund, dem Hrn. v. Hammer, der mir vor einigen Jahren auf mein Befragen von Wien aus die obige Belehrung ertheilte. Kann ihn, der jetzt, von Constantinopel aus, den Pflanzgärten der frühern Menschheit in Asien und am Nile zueilt, auch mein Dank jetzt schwerlich erreichen: so darf ich es doch nicht verschweigen, dafs wir uns von seinem allgemeinen, jede Frucht des Morgen- und Abendlandes gleich sorgfältig prüfenden Geschmack, so wie von seiner ungemeinen Gelehrsamkeit gewifs ein sehr reiches Füllhorn vielseitiger Belehrung und Unterhaltung versprechen dürfen. Σὺν Ὥραις ἴκοιτε!

weil ich hier allein etwas anzutreffen glaubte. Denn sonst erinnerte ich mich, das Adschaib ausgenommen, nirgends etwas ähnliches gelesen zu haben. Aber es war alles vergebens. Das einzige Adschaib, das, wie ich Ihnen schon öfters gesagt habe, ein wahres Juwelenkästchen von Seltenheiten ist, hat folgendes hierüber:

Auszug aus dem persischen Werke Adschaibal-Machluket.

Die besondere Ueberschrift dieses Artikels heifst: Die Weiber der Aditen beim Heere Alexanders.

„Man erzählt, Alexander habe 40 Weiber „bei seinem Heere gehabt, die immer bei dem„selben herzogen und die feindlichen Heere „schlugen. Die Veranlassung, durch die sie „zu Alexander kamen, war folgende:

„Als Alexander auf seinem Zuge zu den „Inseln Chalidat *) kam, fand er dort zwei „Inseln, deren eine von Männern, die andere

*) Gewöhnlich die Canarischen Inseln. Vergl. Herbelot Biblioth. Orientale s.v. Chalidat.

„von Weibern bewohnt war. Die Männer ka-
„men jährlich einmal zu den Weibern, und
„schwängerten dieselben. Waren die Kinder
„Mädchen, so wurden sie von den Weibern zu-
„rückbehalten, die Knaben aber schickten sie
„den Männern zurück. Alexander zürnte, woll-
„te sie aus der Insel vertreiben, und both ih-
„nen Schutz und Heil an. Sie aber unterwar-
„fen sich ihm nicht, sondern stritten wacker
„mit dem Heere Alexanders, das vor ihnen
„davon floh, indessen es die Männer der an-
„dern Insel bezwang. Da schrieb Alexander
„dem Aristoteles: „Ich habe zwei Inseln gefun-
„den, und in einer derselben Nichts als Wei-
„ber. Sie haben mich überwältiget, und mein
„Kriegsheer geschlagen. Was heisest du mich
„mit ihnen thun?“ Aristoteles schrieb zurück:
„„Thu diesen Weibern nichts zu Leide; wenn
„Du sie überwindest, so hast Du wenig Ruhm
„davon, wenn sie aber Dich besiegen, der
„Schande Viel. Das Beste ist, Du machst mit
„ihnen Frieden und kehrst zurück.“ Als der
„Brief des Aristoteles ankam, schickte Alexan-
„der den Weibern die Bothschaft, er wolle sich
„von ihnen entfernen, wenn 40 derselben ihn
„begleiten, und wider seine Feinde streiten
„wollten. Darauf erschienen vierzig Weiber,

„jede so grofs, dafs ein Pferd unter ihren Füs-
„sen durchlaufen, und sie in keinem Zelte woh-
„nen konnten, und in allen Gefechten flo-
„hen die Rosse vor ihnen. Fiel ein Feind in
„ihre Hände, so thaten sie ihm weiter nichts,
„als dafs sie ihm den Kopf oder die Füfse ab-
„schnitten. Alle feindlichen Heere flohen vor
„ihnen, und Alexanders Ruf ward so mächtig,
„dafs er bald die Welt eroberte."

Ich bemerke hierbei nur noch folgendes: Chalidat heifsen zwar bei den neuern orient. Geographen und im Herbelot die Canarischen Inseln. Aber aus mehr als einer Stelle habe ich Ursache zu muthmaafsen, dafs es früher entweder noch für ein anderes bestimmtes entferntes Land, oder wenigstens im allgemeinen Sinn für das in damaliger Geographie bekannte äuserste Eyland, wie die extrema Thule gebraucht worden sey. Und ich glaube um so viel mehr, dafs es auch hier etwas Anderes heifse, als in den Geschichten Alexanders, die Berührung der Canarischen Inseln ein häfslicher ἐξωκεανισμός wäre. — Es ist aber auch ferner merkwürdig, dafs die Amazonen hier Weiber der Aditen heifsen. Das Volk Ad gilt überhaupt für ein kriegerisches, störrisches, kräf-

tiges Geschlecht. Alles was bei uns Riese heifst, benennen die Orientaler Aditen oder Anakssöhne, herstammend von Hudsch. Doch habe ich nirgends erfahren können, wer dieser Hudsch oder Eudsch sey. Die Wohnplätze dieses Riesenstammes sind keineswegs auf Hesramut oder Palästina beschränkt, sondern jeder Riese, wo er nur anzutreffen ist, stammt entweder von den Anako oder Aditen her. Die Amazonen sind also den Orientalen Riesinnen. Und beim Virgil ragt die Camilla ja auch über alle andere hinaus. Weit wichtiger als das jetzt Gesagte scheint mir, was in Reineggs (Th. I. S. 239.) steht. Dort leitet die Tzcherkassische Geschichte den Ursprung der Amazonen von den Emmetsch (das ist doch sicher dasselbe mit Amaz), einem wirklichen Heldenvolke ab, die an den östlichen Küsten des schwarzen Meeres ohne Männer lebten. Dafs Emmetsch so viel als Amaz sey, ist um so sicherer anzunehmen, als Reineggs (Th. I. S. 245.) sagt, dafs die Tzcherkassische Sprache nicht geschrieben, noch mit den Sprachsylben einer andern bekannten Sprache verglichen werden könne. Wäre ich ein Freund der Etymologieen — ich bin aber ein abgesagter Feind davon, so sehr dafs ich auch keine einzige in Reineggs

als gültig anerkenne *) — so würde ich mir viel darauf zu Gute thun, dafs Amm ad oder Om ad, das Volk Ads, wie es gewöhnlich in den arabischen Schriftstellern heifst, wohl auch dasselbe mit Amaz seyn könne. Uebrigens bemerke ich noch im Allgemeinen, dafs die von manchem angefochtene Glaubwürdigkeit der Skizze des Reineggischen Journals, denn nur diese haben wir im Druck, ganz besonders durch die Aussage des Grafen von Voinewich bestätigt wird, der in den 80ger Jahren die Russen am Caucasus commandirte, und Reineggs auch sehr gut kannte. Ich habe ihn mehrmals darüber sprechen hören, und könnte Herrn Gerstenberg manche interessante Anecdote aus dem Munde dieses Mannes, der neuerlich unsere Flottille in Dalmatien anführte, mittheilen. —

*) Nicht etwa blofs, wo er die Sprache der Bernsteinküste vom Arabischen ableitet. H.

XIII.

Dreizehntes Vasengemälde.

Hercules mit zwei Centauren.

Eine sehr lebendige und ausdrucksvolle Szene aus der Centauromachie des Hercules in Arcadien, die schon auf den Reliefs des Throns des Amyclaischen Apollo abgebildet war *). Denn dafs der unbärtige Hercules hier ohne Löwenhaut erscheint **), darf uns nicht befremden.

*) Paus. n. III, 18, p. 412. ἡ παρὰ Φόλῳ τῶν Κενταύρων μάχη.

**) So findet sich in den Abbildungen der forze d'Ercole sowohl in den Reliefs, die Visconti im Pio-Clement. T. IV. t. 40-42. gegeben hat, als auf dem grofsen Marmorgefäfse in der Villa Albani bei Winkelmann Monum. Inedit. n. 65. Hercules in mehrern Situationen ganz ohne Löwenhaut, die man ihm überhaupt mehr in der alten Tragödie, wo die Herculesmaske durchaus mit der Löwenhaupt bezeichnet werden mufs-

Sie ist keineswegs eine so unzertrennliche Gefährtin von ihm, dafs sie nicht auch auf mehrern Darstellungen seiner Kämpfe wegbleiben konnte. Obendrein hatte der Zeichner hier mannigfaltigen Vortheil von der Weglassung. Die kräftigen Umrisse der jugendlichen Heldenfigur werden durch jenes Anhängsel nun weniger unterbrochen, und je unbeschirmter der Held, desto stärker ist der Eindruck, den der siegreiche Kampf mit zwei so gewaltigen Bestien, als diese Centauren sind, in uns erwecken wird *). Der Moment der Handlung ist

te, (Pollux IV, 117. vgl. Visconti zu P. Clem. I. p. 30, d.) als in frühern Bildwerken zum unerläfslichen Abzeichen machte. Hr. v. Italinski, der in seiner Erklärung blofs wegen der Abwesenheit der Löwenhaupt in unserer Figur eher einen Theseus als einen Hercules erblickt, konnte sich bei seiner Kenntnifs der Antike gewifs leicht an viele ihn in Neapel selbst umgebende Antiken erinnern, wo der Hercules auch ohne Löwenhaut doch Hercules ist. Der grofse Künstler weifs den Hercules auch ohne den Nothbehelf der Löwenhaut zu charakterisiren. Regnault hat in seinem jetzt in Paris ausgestellten Gemälde: Hercules mit der Alceste diefs Attribut reichlich ertheilt, und doch ist sein Hercules nur ein stämmiger, muskelfester Litzenbruder oder Lastträger, wie alle unbefangene Kunstrichter versichern.

*) Man erinnert sich hierbey vielleicht, dafs die Haut dieses Löwen nach der alten Fabel durch einen Zauber undurchdringlich (verlupt) war, und also die Stelle der

sehr verständig gewählt. Der eine Centaur hat schon das ganze Centnergewicht einer so geschwungenen Keule auf seinem Buckel gefühlt, und rennt nun nach einer solchen Bewillkommung mit den sprechendsten Geberden des Schmerzes, wie unsinnig, davon. Der zweite will sein Heil zuletzt noch mit einem Steinwurf versuchen, und wehrt mit der umwickelten Linken ganz in der Stellung eines alten Kämpfers *) den fallenden Streich ab. Der interessanteste Punkt bleibt der Doppelkampf mit zwei Centauren, da die gewöhnlichste, selbst auf vielen Münzen vorkommende**) Vorstel-

stärksten Rüstung zweimal ersetzte. Apollod. II, 5. 1. τοῦτο το ζῶον (der Nemäische Löwe) ἦν ἄτρωτον, und die Hauptstelle beim Theocrit. XXV, 229 ff.

*) Sie ist aus alten Denkmälern und Schriftstellern hinlänglich bekannt. Das Mäntelchen (die chlamys od. ἐφαπτὶς) um den linken Arm zu wickeln, vertrat häufig die Stelle des Schildes. Bekannt ist die Stelle des alten Pacuvius, die Nonius II, 145. und Varro de L. L. anführen: „chlamyde contorta astu clypeat brachium." Die Stellen der Alten giebt N. Heinsius zum Petron 63. p. 317. u. Burmann zu c. 80. p. 395.

**) Auf dem Throne des Apollo zu Amyclae war als Gegenstück des Minotauruskampfes der Streit des Hercules mit dem Centauren Oreus abgebildet. Pausan. II, 18. p. 414. vergl. Heyn. Antiqu. Auf. I, 56. Daher hat man angenommen, dafs wo auf einem alten Denkmal Hercu-

lung den Hercules nur immer mit einem Centauren zusammentreffen läfst *), und die äusserst sinnreiche frappante Gruppirung der zwei in den gewaltsamsten Bestrebungen auseinander gehenden Centaurenkörper **).

les in Kampf mit Einem Centauren erscheint, diefs der Oreus seyn müsse (Ovid. Met XII, 261. kennt nur einen Lapithen dieses Nahmens). So erklärt Winkelmann den Centauren, der auf der Vase in der Villa Albani (Monum. Ined. n. 62.) den Hercules mit einem Ast eines Baumes bekämpfend vorstellt. Eben dieser Centaur mit zwei Aesten erscheint auf den Münzen der davon benannten Stadt Oreum oder Horreum in Epirus bei Pellerin Recueil T. III. t. 111, 57. mit Neumanns schöner Bemerkung Num. Anecdot. II, 236. worauf Eckhel Doctr. Num. II, 165. doch nicht genug Rücksicht genommen hat.

*) Doch verdient davon ein Medaillon des Antoninus Pius, der die Verehrung des Hercules aufs Neue erweckte, im Museum de Camps, wie es Vaillaut bekannt gemacht hat, p. 23. n, IV. eine Ausnahme. Dort hat es Hercules mit zwei Centauren auf einmal zu thun, auf welche er zu gleicher Zeit mit seiner Keule losschlägt. Der dritte liegt schon mit gesenktem Haupte auf dem Boden und scheint eben den Geist aufgeben zu wollen. Die ganze Vorstellung hat auch darinn mit unserm Vasengemälde Aehnlichkeit, dafs Hercules dort gleichfals nur mit der Keule ohne Löwenhaut und unbärtig erscheint.

**) Diese Gruppirung hat etwas ungemein Lebendiges und Aufregendes. Von einer ähnlichen Idee ging der Künstler aus, der auf der einen Seite des in Petersburg befind-

Vor allen springt die genialische Geberdung des geschlagenen, und nun davon laufenden Centauren in die Augen. Man sieht das rofsleibige Ungeheuer nicht blofs ausreifsen, man hört ihn auch für Schmerz brüllen und Verwünschungen ausstofsen. Ich möchte den Mund sehen, der sich beim Anblick dieser Schmerzäufserung und dieser Eilfertigkeit im Ausreifsen nicht fast unwillkührlich zum Lächeln verzöge. Das bekannte: habet, der hats! der Ausruf des römischen Volks bei den Gladiatorspielen, wenn ein Fechter seinen Theil auf immer bekommen hatte, schwebt gewifs jedem auch hier auf der Lippe. Derselbe Geist der heftigen, fast ans Lächerliche streifenden Darstellung, der uns aus jenen bekannten homerischen Stellen anspricht, wo der rohe, gewaltthätige Mars der klugen Minerva gegenüber (Centaurengewalt gegen Heroenmuth) so hart verwundet wird (Il. V. 859. f.)—

da brüllte der eherne Ares,
Wie wenn zugleich neuntausend daherschrieen, ja zehntausend
Rüstige Männer im Streit, zu schrecklichem Kampf sich begegnend;

lichen Sarkophags die Centauren mit einem Löwen und Tiger kämpfend vorstellte. S. Das vermeinte Grabmal Homers tab. V.

und in der so oft belachten, aber mit Unrecht für die Wiege der Caricatur gehaltenen*) Stelle vom Thersites (Il. II, 295.), welchen Ulysses züchtigt:

— mit dem Szepter ihm Rücken und Schultern
Schlug er; da wand sich jener, und häufig stürzt ihm die Thräne. —
Rings, wie betrübt sie waren, doch lachten sie herzlich um jenen;

derselbe Geist webet und haucht auch in dieser Centaurenfigur. Es würde nicht schwer fallen, aus Dichtern **) und Bildwerken des Alterthums ähnliche Beispiele des Belachenswerthen (die zugleich den alten Unterschied zwischen

*) Treffend, und den jetzigen nicht nach dem Canon der Alten, sondern nach selbstgeschaffenen Regeln absprechenden Aesthetikern sehr zu empfehlen ist, was Herder schon früh in seinen critischen Wäldern I, 24. gegen Lessings Hypothese vom Lächerlichen in der Erzählung vom Thersites erinnert hat. Den epischen Gesichtspunkt hat Jacobs in der Biblioth. der alten Lit. u. Kunst. V, 10. ff. sehr gut angegeben.

**) Mehrere Beispiele würden sich allein aus dem Centauren- und Lapithenstreit, wie ihn Ovid XII. Met. 219. ff. erzählt, sammeln lassen. Z. B. V. 280. vom Charaxus; „Saucius hirsutis auidum de crinibus ignem Excutit" die begierige Flamme dem struppigen Haare entschüttelnd," wie es Voss in seinen Uebersetzungen III, 74. übergetragen hat.

den Lächerlichen und Belachenswerthen aufs neue zu bestätigen dienen könnten) anzuführen: aber es dürfte nicht leicht seyn, eine glücklichere Mischung des Ernstes mit Scherz, der um so weniger seine Wirkung verfehlt, je weniger es damit auf Lachen abgesehen zu seyn scheint, aus alten Kunstwerken aufzufinden.

XIV.

Vierzehntes Vasengemälde.

Die Schaale des Abschieds.

1.

Falsche Auslegung.

Eine der rührendsten Scenen in dem Theile der Odyssee, die man füglich die Telemachiade nennen könnte*), ist ohnstreitig, wo Telemach beim ersten gewagten Ausflug aus dem väterlichen Hause um Kundschaft von seinem längst verschollenen Vater zu erhalten, auch zum Menelaos nach Sparta kommt, und Spar-

*) Gewifs mufs die höhere Critik der Odyssee nach Wolfs deutlichen und schwer zu widerlegenden Bemerkungen in Proleg. p. CXXI. CXXXI. sich nicht allein dafür entscheiden, dafs auch diefs wunderbar geründete Gedicht anfänglich aus mehrern einzelnen Haupttheilen bestanden habe, die von späterer Kunst erst so musterhaft ineinander gefügt worden; sondern auch die Telemachiade d. h. die ersten 4 Gesänge bis zu IV, 620. und den ganzen 15. Gesang, für eine später erst zu dem νόστος des Ulysses hinzugesungene Fortsetzung halten, womit ein Aödos auf die Frage: Was machte denn Telemach indefs? anfänglich antwortete, und welche die spätere Rhapsoden- und Diascevastenkunst dann erst dem Ganzen so geschickt einzuweben verstand.

ta's Beherrscher im Telemach den Sohn seines alten Krieges- und Drangsalsgefährten des Ulysses erkennt. Der Leser glaubt selbst in diesem ehrwürdigen Heroenkreifs einzutreten, und es zu fühlen, wie traurige Erinnerungen nach und nach die ganze Gesellschaft zu schmerzlicher Klage umstimmen. Denn auch Ulysses ist vielleicht nicht mehr unter den Sterblichen. Helena weint um ihn. Auch Telemachos weint, und Atreus Sohn, Menelaos. Da fällt während der gastlichen Bewirthung Helena plötzlich auf einen glücklichen Ausweg (Odyss. IV, 219. f.).

Aber ein andres ersann nun Helena, Tochter Kronions;
Schnell in den Wein warf jene, wovon sie tranken, ein Mittel
Kummer zu tilgen und Groll und jeglicher Leiden Gedächtnifs.
Wer davon gekostet, nachdem in den Krug es gemischt ward:
Nicht den ganzen Tag entstürzt ihm die Thräne den Wangen,
Nicht ob selbst gestorben ihm wär' auch Mutter und Vater,
Nicht ob den Bruder vor ihm, ob selbst den geliebtesten Sohn ihm
Tödtete feindliches Erz, und er mit den Augen es sähe.
Solcherlei künstliche Würze besafs die Tochter Kronions
Heilsamer Kraft, die einst die Gemahlin Thons Polydamna
Ihr in Aegyptos geschenkt —

Aber nachdem sie gemischt und einzuschenken geboten,
Jetzo sprach sie von neuem, die Wechselrede beginnend:
— Auf denn genieſst nun sitzend das Mahl in unserer Wohnung.

Die Herrn Hamilton und Italinski haben in ihren Erklärungen unserer Vase nichts geringeres vermuthet, als dafs gerade diese Szene darauf abgebildet sey. Der Jüngling im Reisehute (petasus), mit dem Reisemantel umhüllt, die zwei Speere nach alter Homerischer Sitte in der Hand, mit reisefertig geschnürten Füfsen, ist Telemach — sagen diese Ausleger; — hinter ihm steht Helena; vor ihm die Dienerin, die so eben aus dem Krüglein den Wein, mit dem Wundermittel der Helena gemischt, in die Schaale gegossen hat, und sie dem jungen Helden darbietet; und hinter dieser auf der entgegengesetzten Seite der ehrwürdige Menelaos auf den Stab gestützt.

So sähen wir wenigstens die Aussenseite von jener wunderbaren Schaale der Helena, und das Behältnifs jenes räthselhaften Nepenthes, *)

*) Kaum ist etwas seltenes in der Materia medica des Alterthums anzutreffen, was nicht auch jemand auf diefs Φάρμακον νηπενθές τ' ἀχολόν τε, κακῶν ἐπίληθον ἁπάντων angewandt hätte. Bekanntlich haben drei Aerzte in neuern Zeiten ihr Heil daran versucht, der Italiener la Seine (in XIten Theil des Thes. Gronov. besonders von

das seit der alte Sänger seiner erwähnte bis auf den heutigen Tag niemand ganz befriedigend

p. 1363. an, wo er seine eigene Meinung vorbringt) der Holländer Pierre Petit, dessen Abhandlung Graevius zu Utrecht 1639 herausgab, und unser berühmter deutscher Arzt Stahel. Eine Stelle des Galen in Antidot. libr. II. die schon Schulze Hist. Med. p. 39. anzuführen nicht vergessen hat, und nach welcher um die Gegend von Abutiges in der Gegend des alten Thebens in Oberägypten das Opium am besten bereitet wurde, hätte wohl alle gelehrten Dissertationen auf immer überflüssig machen können. Auch Diodor I, 97. p. 109. Wess. kann durch das narkotische Mittel, das die Weiber zu Diospolis zuzubereiten wusten, nichts anders gemeint haben. Eine merkwürdige Stelle, die die neuen Erklärer übersehn haben, steht beim Prosper Alpinus, de medicina Aegyptiorum Lib. IV. p. 118. b. „Opio, quod Affion vocant (sc. Aegyptii recentiores) utuntur frequentissime, cui longo tempore sic illi adsuescunt, ut mox vel trium etiam dragmarum pondus aliqui tuto per os assumere audeant. Eo homines duarum horarum intervallo hilares fieri arbitrantur, promptioresque in obeundis eorum muneribus, maximeque ad bellum atque venerem. Ibique vulgus fabulatur, milites in bello, qui eum succum sumserunt, omnem belli timorem deponere.“ Die Wirkungen, die das Opium auf die Javanesen macht, die dadurch wüthende Mörder werden, und ihren furchtbaren Hamuk beschreibt schon Kämpfer Amoenit. Exot. Fasc. III. p. 649. Vergleicht man damit was Chardin T. III. p. 93. und besonders Tott sur les Turcs T. I. p. 160. über die Wirkungen dieses Berauschungsmittels erzählen: so mus man durchaus auf Opium auch in dieser Homerischen Stelle bestehn, und kann selbst die andern berauschenden Mittel, als die Datura u. s. w. die man hier

auszulegen wufste. Freilich im Grunde noch immer sehr wenig. Und doch sollte mirs leid thun um den Alterthumsliebhaber, der sein Herz an so etwas zu erlaben hoffen durfte. Denn auch diefs Wenige zerfliefst bei genauerer Betrachtung in Dunst und Nebel.

Der Jüngling, in welchem man uns den Telemach erblicken läfst, müfste, wenn überhaupt hier von einer Ankunft die Rede seyn

auch zu Hülfe gerufen hat, nicht recht passend finden. In den zahlreichen Geschichten des Opiums, die neuerlich die Literatur unserer Materia medica vermehrt haben, sollte also billig diese Homerische Stelle, in welcher hoffentlich bald auch das Brownische Erregbarkeitssystem gefunden werden wird, oben an stehn. Ist übrigens irgendwo die allegorische Deutung verzeihlich, nach welcher schon die Alten die Schaale der Helena für aufheiternde Erzählungen annahmen (daher Philostratus V, A. T. IV, 24. p. 162. so gar die Metapher κραιπάλας λόγων wagt, vergl. VII, 22. p. 302. und Proömium Vet. Sophist. p. 480. Plutarch. Sympos. I, 1. p. 614. C.) so ist es in dieser Stelle, wenn man die gleich darauf folgende sehr anmuthige Erzählung der Helena in Anschlag zu bringen nicht vergifst. Weit auffallender ist es, dafs man in dem berühmten Sonet Petrarch's P. I. Canz. XLV. wo er seinem Freunde drei Geschenke schickt:

E con terze bevete un succo d'herba
Che purghi ogni pensier, che'l cor affligo
Dolce a la fine e nel principio acerba,

wie diejenigen wissen, welche die Commentatoren des Petrarcha kennen, die deutlich vor Augen liegende Allegorie nicht hat erkennen wollen.

könnte, eben jetzt erst eingetreten seyn. Dieſs sagt seine ganze Gestalt und Kleidung. Lieſst man nun aber den 4ten Gesang der Odyssee von vorn herein: so findet man, daſs lange vorher, ehe Helena aus ihren Zimmern herausgetreten und zur Gesellschaft gekommen ist, die beiden Reisenden Telemach und sein Gefährte aus Pylos, Pisistratos schon zu Wagen angekommen, und nach der damaligen Bewillkommungssitte, gebadet, gesalbt, mit weichen Gewändern (χλάιναις οὔλαις IV, 50.) angethan, und sich niederzusetzen, und Speise und Trank zu nehmen genöthigt worden waren. Schon war der erste Imbiſs der Bewirthung, nach welcher der Wirth nach dem Nahmen und dem Geschäft seines Ankömmlings fragen durfte, vorüber. S i t z e n d war zwischen den Fremden und dem Menelaos schon manches verhandelt worden, als Helena eintritt, und sich ihnen auch gegenüber setzt (S. oben S. 52. ff.). Nun erst, als sie alles zur Traurigkeit heute, wo im Hause eine Hochzeit gefeiert wird, gestimmt sieht, besinnt sie sich auf ihr ägyptisches Wundermittel u. s. w. Schon hieraus leuchtet also die Unwahrscheinlichkeit ein, daſs der Mahler, der dieſs alles doch wenigstens eben so gut, wie wir gelesen haben muſste, die Darreichung der Vergessenheits-

schaale so vorgestellt haben werde, als wir die Sache auf diesen Umrissen erblicken. Und wie manches bliebe aufserdem noch unbegreiflich! Was hat der Nestoride, Pisistratos gesündigt, dafs er nicht auch mit aufgeführt wird? Die weibliche Figur, die hier die Trinkschaale zur Libation darbietet, scheint ihrer Kleidung nach, nichts weniger als eine Sclavin. Nimmermehr würde der Mahler des alten Costums so wenig eingedenk gewesen seyn, um den Menelaos, den er als König darstellen mufste, ohne Sceptron, oder Königsstaab, wie wir die Könige sonst fast ohne Ausnahme vorgestellt finden, sondern blofs auf einen gewöhnlichen Stecken sich stützend, abzubilden. *) Aber es sollte nun einmal ein Homerisches Tableau hier aufgestellt werden. Und um dieſs zu gewinnen, übersieht man gern eine Menge Unschicklichkeiten. So schwer ist es mit einer vorgefafsten Hypothese auch nur ein erträglicher Ausleger zu werden!

2.

Deutung.

Es ist aus mehrern Stellen der Odyssee hinlänglich bekannt, dafs man den Abreisenden

*) Man vergleiche, um sich hiervon zu überzeugen, nur die gleich folgende XVte, und weiter oben die I und

mit einer heiligen Spende aus der gemeinschaftlichen Schaale entliefs *). Gewöhnlich begleitete dann der zur Abreise Gerüstete diesen Abschiedstrunk (vin de l'étrier nannten ihn die Franzosen zu den Zeiten des guten Heinrichs) mit einem Wunsch und Gebet für die Zurückbleibenden, der nicht selten zugleich eine zarte, sehr fein gewendete Danksagung enthielt **). Diese Sitte glaube ich auf unserer Vasenzeichnung wiederzufinden. Nur dafs hier wahrscheinlich noch die genauere Bestimmung eintritt, dafs der reisefertige Jüngling jetzt sein väterliches Haus vielleicht zum erstenmal verläfst, eine Ursache mehr, warum gerade diese häusliche Szene selbst zum Gegenstand eines Vasengemäldes gewählt wurde, das den Jüngling auch noch in spätern Jahren an diesen feierlichen Abschied erinnern könnte.

Die ganze Stellung des Jünglings deutet meinem Gefühle nach weit mehr auf einen Ab-

Vte Kupfertafeln. Ueberall erscheinen da die Königsfiguren mit den langen Sceptron.

**) S. Foith's Antiquit. Homer. p. 381. ed. Argent.

***) Man vergleiche nur die Abschiedsszene des Ulysses aus dem Hause des gastfreundlichen Alkinoos Odyss. XIII, 39–63. πέμπετέ με σπείσαντες κτλ. Dort giebt Ulysses zuletzt der Arete die Schaale mit einem dankbaren Gelübde in die Hand.

schiednehmenden, als Kommenden. Auch lehrt die Vergleichung mehrerer andern Vasengemälde *), wo der Jüngling mit Speeren und dem Reisehuthe auf dem Kopfe oder auch hinten herunter hängend, von einer, oder auch, wie hier, von zwei Frauen umringt ist, die ihm entweder die Schaale, oder auch eine heilige Binde zureichen, dafs solche Abschiedsszenen fleifsig auf Vasen abgebildet worden sind. Wie anmaafsend und unwahrscheinlich wäre es, diesen Jünglingen sämmtlich eine bestimmte Benennung aus der griechischen Heroenwelt geben zu wollen! Genug man bildete den jungen Eupatriden, der nach einer guten Erziehung im väterlichen Hause und der ersten Weihe in den Liberalien oder Bacchusgeheimnissen

*) So z. B. in Hancarville T. II. t. 42. wo ein Jüngling mit dem Petasus auf dem Kopf, zwei Lanzen in der Hand, und in eine Chlamys gehüllt vor einer Frau steht, die ihm noch einige gute Lehren auf dem Weg mitzugeben scheint. Die gröfste Aehnlichkeit mit der unsrigen hat eine Zeichnung auf einer noch nicht edirten Vase des Hn. Director Tischbeins, wovon ich einen Abdruck vor mir habe. Der Jüngling mit Lanze und Schild bewaffnet, den Kopf aber nicht mit dem Petasus, sondern mit einem stark bebuschten Helm bedeckt, steht in der Mitte. Zur Rechten bietet ihm eine Frau eine Schaale dar, zur Linken steht ein bärtiger Greis, gerade wie hier auf einen Stab gestützt. Hier ist also der Zweck der Reise noch bestimmter ausgedrückt. Dieser geht in Krieg.

jetzt seinen ersten Ausflug wagt, im Costum der alten Heroen, ohne dabei gerade an ein nahmhaftes Individuum zu denken. Es war allgemein angenommene Künstlersprache. — Auf den ersten Blick dürfte man sich wohl geneigt fühlen, die bärtige Figur mit dem Stabe für den Vater des Jünglings selbst zu halten. Vielleicht ist es aber auch nur der bisherige Aufseher und treue Begleiter des Jünglings *), der nun seiner fernern Aufsicht entlassen und in die Fremde geschickt wird. Ich würde zur Unterstützung dieser letztern Hypothese mich auf eine andere Abbildung in der frühern Hancarvillischen Sammlung (Tom. II, 62.) berufen, wo ein Jüngling in einer Art von Mütze, wie sie die Reisenden auch zu tragen pflegten (pileus) in einer Chlamys, und mit dem Speer in der Hand von einem vor ihm stehenden, dem unsrigen sehr ähnlichen Greifs

*) Diese custodes, deren sich jeder aus dem bekannten Verse des Horaz: „juvenis custode remoto" erinnert, waren viel älter, als man gewöhnlich glaubt, und schon im heroischen Zeitalter gewöhnlich, weswegen auch Virgil. Aen. V, 257. (wo sie dem Ganymed gegeben werden) nicht, wie sonst wohl häufig, römische Gebräuche in die Heroenzeiten verpflanzt hat. Am weitläuftigsten hat Martorelli in seiner Theca calamaria p. 169 ff. von ihnen gehandelt. Vergl. über den Raub der Cassandra auf einer alten Vase p. 78. not. 89.

einige Sprüche zum Abschied empfängt. Auch den Greifs auf einer noch nicht bekanntgemachten Vase Tischbeins, wo der reisefertige Jüngling zwischen ihm und einer Frau mitten inne steht, wurde ich lieber für einen solchen Aufseher halten. Merkwürdig ist endlich auch noch der Umstand, dafs auf mehrern ähnlichen Vasen fast immer zwei Weiber vorkommen, wovon die eine zuweilen eine heilige Binde, zuweilen ein Fläschchen, das man seiner Form nach für ein Oelfläschchen (λήκυθος, ampulla) halten sollte, in der Hand hält, und dem Jüngling darzureichen scheint *). Sollte diefs nicht auch wieder eine Beziehung auf gewisse Weihungen haben, so dafs dadurch meine früher geäuserte Muthmaafsung, es sey keine dieser Vasen ohne eine offnere oder versteckte Anspielung auf die Mysterien, aufs neue bestätigt würde?

Noch bemerke ich in Absicht auf das Costum dieser Figuren die geschnürten Schuhe

*) Z. B. in der Hancarvillischen Sammlung T. II. tab. 71 u. 101. Auch unter den noch nicht edirten Vasenabbildungen der Tischbeinischen Sammlung befindet sich eine Vorstellung, wo zwei Frauen einen Jüngling, der durch den hinten herabgeschlagenen Petasus und die zwei Speeren als Reisender kenntlich ist, so einfassen, dafs ihm die eine eine Binde, die andere ein Fläschchen darreicht.

des zur Reise gerüsteten Jünglings, in welchem man eine Art von Cothurnen oder geschnürten Stiefeln nicht verkennen kann *), und die

*) Die Alten kannten eine Art von geschnürten Halbstiefeln, die sie als zum Laufen in den Wäldern, auf Fufsreisen u. s. w. geschickt eigentlich ἐνδρόμιδες nannten. Sie waren als Jägerschuhe vorzüglich in Creta gewöhnlich, daher sie schon in den Hippocratischen Schriften de Art. s. 14. ὁ Κρητικὸς τρόπος τῶν ὑποδημάτων genannt werden. Zu jener Stelle des Hippocrates hat Galen. Opp. T. V. p. 644. die Sache trefflich erläutert. Es wäre ein in viele Riemen geschnittenes Leder πολύσχιδές τι δέρμα, das bis an die Wade hinaufgehe, und das dann vorn herab, um den Fufs einzuschliefsen, zugeschnürt werde. Beim Virgil heifst diefs suras evincire cothurno. Denn diese der cretensischen Jagdgöttin eigenthümliche ἔνδρομις (vgl. Pollux VII, 93.) hiefs in der Folge auch cothurnus. Man lernt diese Form am besten an der Statue der Jägerin Diana im Pio-Clementino T. I. t. 31. mit Visconti Bemerkungen p. 63. und aus den Abbildungen der Cista Mystica in Winkelmanns Storia delle Arti T. II. tav. 3. ed. Fea kennen, wo die ausgezogenen Schuhe des besiegten und an Baum gebundenen Amycus dergleichen Endromides aufs deutlichste darstellen. Es scheint indefs, dafs auch hierin manche Abwechslung statt fand. Die merkwürdige Beschuhung der Götter in der berühmten Procession derselben auf der Ara in der Villa Albani bei Winkelmann Monum. Ined. no. 6. sind auch nichts anders, als solche aus ledernen Riemen geschnittenen Reiseschuhe (Fea zu Winkelmann Storia T. I. p. 476. erklärt sie falsch von Schuhen aus gewundenen Stricken, ἐλάδια), und eben diese auffallende Beschuhung der Götter in jenem Monument beweifst, dafs die Olympier dort eine Reise (vielleicht

Haube der zu äuserst stehenden weiblichen Figur, in welcher man das erkennt, was die Griechen im Allgemeinen κρήδεμνον, insbesondere aber κεκρύφαλος nannten, und was mit den Redesillas, den Netzförmigen Hauben der mittäglichen Länder die meiste Aehnlichkeit hat *).

XV.

Funfzehntes Vasengemälde.

Die Brautwerbung.

Die Hern Hamilton und Italinski erinnern sich beim Anblick dieser Figuren an die Homerische Kunde (Ilias III, 205-8.), wo Agenor in der Versammlung der Greise auf dem Skäischen Thore erzählt, Ulysses sei mit Menelaos vorlängst nach Troja gekommen, und

zu den Aethiopen?) vorhaben. Vofs würde in seinen mythol. Briefen I. Brief. XXII. XXII. nach der Betrachtung dieser Götterprocession im ältern Stil der griechischen Kunst verschiedenes noch etwas genauer bestimmt haben. Uebrigens gehören auch die ἀρβύλαι und ἀρβυλίδες in die Classe der Reiseschuhe.

*) Beispiele solcher Hauben auf andern alten Denkmälern giebt Winkelmann Storia T. I. p. 424.

von ihm in seinem Pallast bewirthet worden. Da nun auch Pausanias von einer Tochter Agenors Meldung thut, die Crino geheifsen: so sind alle vier Figuren glücklich mit Homerischen Nahmen getauft. Wir sehen, sagen jene Ausleger, hier die Thürschwelle des Pallasts des Agenor. Der bärtige Herr oben ist Ulysses. Gegenüber tritt Agenor von innen hervor auch auf die Schwelle *). Unten steht an der Seite des Ulysses — der streitbare Held Menelaos. Auf der andern Seite kommt die Prinzessin Tochter des Agenor mit der Schenkkanne und dem Waschbecken gegangen **).

*) Wo dergleichen Erhöhungen auf Vasenabbildungen vorkommen, deuten sie immer auf eine heilige Handlung an einem Altare, oder vor der ἑστίᾳ, dem geweihten Heerde im Vorsaale. Will man andeuten, dafs etwas vor dem Hause geschehen sei, so bringt man irgendwo eine viereckigte Oeffnung, ein Fenster an. Um das Innen und Aussen auf demselben Felde zu bezeichnen, bedienen sich die alten Mahler gewöhnlich einer einfachen Säule, welche die Felder abtheilt. Denn allerdings giebt es eine Art von Mahlerabbreviatur im Alterthume, wo man gewisse Umgebungen der Zeit und des Raums, wobei unsere neuere Kunst zum Nachtheil der Hauptfiguren oft nicht ausführlich genug seyn kann, nur mit einigen Strichen und conventionellen Zeichen leicht hinskizzirte.

**) Diesen Dienst verrichten in den Homerischen Gedichten doch überall nur Sklavinnen und Aufwärterinnen, nicht die Prinzessinnen.

Denn so gebots die Sitte, die eintretenden Gastfreunde zuerst mit Waschwasser zu empfangen. — Ich enthalte mich aller weitern Bemerkungen hierüber, und frage meine Leser nur auf ihr Gewissen, ob sie den zarten Jüngling mit Schild und Reisespiefsen ohne jene antiquarische Deutung wohl je für den ehrwürdigen Gemahl der entführten Helena gehalten hätten?

Freilich ist es bei allen dergleichen Abbildungen unendlich leichter zu sagen, was die Sache nicht ist, als etwas bessers an dessen Stelle zu setzen. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs der Mahler bei vorliegender Abbildung wirklich an eine bestimmte Begebenheit aus der Heroenwelt gedacht habe. Nur fehlt es uns durchaus an sichern Merkmalen, wodurch wir berechtigt würden, ihr bestimmte Nahmen aus dem Alterthume unterzulegen *). Gerathener

*) Einige werden vielleicht das Zeichen auf dem Schilde des Jünglings für ein bedeutendes Emblem zu halten geneigt seyn. Allein dann wäre erst zu bestimmen, ob das, was wir hier sehen, ein Rad mit seinen Speichen (wie es fast in derselben Figur in Münzen von Massilia, Argyrium und Tarent vorkommt) oder, was freilich wahrscheinlicher ist, einen Stern bezeichne. Aber auch alsdann wäre noch nicht viel gewonnen. Denn nichts ist willkührlicher als diese Schildembleme auf alten Denkmälern, die nicht einmal bei den berühmten Sieben

ist es daher, nur dem Gehör zu geben, was sich von selbst auf diesem Bilde ausspricht, und die schöne Gegeneinanderstellung der bejahrtern und jugendlichern Figuren, so wie die feinern Motiven, wodurch sie zu Einem Interesse verknüpft werden, fern von aller unnützen Deutelei, mit unbefangenem Gemüthe aufzufassen.

Ich möchte die ältliche Figur mit dem angeknüpften Reisehuthe über dem Kopfe auf den erfahrenen Führer und Begleiter eines jungen Prinzen beziehn, (wie Phönix dem Achilles, Nestor dem Telemach, Epitydes beim Virgil dem Iulus war, φύλαξ Herodot. I, 41.), und im Jüngling seinen Reisegefährten und Zögling erblicken. Sie sind hier bei einem König (das Sceptrum bezeichnet ihn als solchen ganz unverkennbar) einem alten väterlichen Gastfreund eingekehrt, und der heilige Platz, wo sie stehn, die Stellung der Personen, die von der Jungfrau gebrachte heilige Spende (an ein Waschbecken

Helden gegen Theben in den Beschreibungen des Aeschylus E. s. Θηβ. 389 ff. und Euripides Phoeniss. 1114 ff. übereinkommen. Unser junger Heros kann also immer dem Schilde nach ἀσπιδηφόρος ἐν γραφαῖσιν, wie dort Hippomedon in Euripides Phoenissen 151. seyn, ohne dafs dadurch etwas mehr, als etwa überhaupt seine göttliche Abkunft (vergl. Cerda zu Virgil. II. Aen. 682.) angedeutet wird.

ist nicht zu denken) alles deutet auf eine feierliche Zusage und Uebereinkunft. Die Jungfrau ist festlich geschmückt *), und über ihrem

*) Die ganze Kleidung dieser Jungfrau hat viel merkwürdiges. Sie trägt eine metallene, oder auch aus vergoldetem Leder gemachte hochaufstehende Haarbinde, die mit der allgemeinen Benennung σφενδόνη genennt wurde. (S. Visconti zum Pio-Clement. T. I. p. 5. nebst Fea's Berichtigungen zu Winkelmann T. I. p. 317.) aus welcher Strahlen hervorgehn. Die eigentliche Benennung dieses Kopfschmuckes, der besonders von den Θεωροῖς, den heiligen Abgesandten und den Eingeweihten getragen wurde, ist κελεγγὶς, κλεγγὶς, was schon Pollux VII, 179. durch ein vergoldetes Leder, was um den Kopf getragen werde, erklärt. Vergl. Scholien zu Aristoph. Equit. 579. mit Casaubonns Bemerkungen zu Athen. p. 952. Foes. in Oecon. Hipp. s. v. κλεγγὶς p. 588. und die sehr gelehrte Bemerkung Sehneiders im Griech. Wörterbuche T. II. p. 551. — Ueber der langen ungegürteten Tunika (χιτὼν ἐρυσσάδιος Poll. VII, 48. von der Art, wie sie gewebt wurden S. Braunius de Vestit. Ebr. p. 269. tunica recta) trägt sie ein kurzes Leibröckchen, ἀμπεχόνιον, das mit Purpur ausgezackt ist, ἔνηλον. S. Saumaise zu Scriptt. H. A. T. II. p. 300. Die untere Kante heifst Λῶμα, und ist mit runden siegelförmigen Marken gezeichnet (so wie auch der Leibroek, das ζῶμα des Alten, der oben steht), die σφραγῖδες hiefsen. S. Saumaise zu den Scriptt. Hist. Aug. T. II. p. 850 b. 860 a. Das merkwürdigste aber ist die besondere Zierrath über der Brust, die aus einem eigenen bandförmig mit doppelter Kante eingefafsten Halstuch besteht, und ἐχθοιβος hiefs, ein Wort aus der weiblichen Garderobe in dem berühmten Fragmente des Aristophanes beim Pollux und Clemens von Alexandrien. S. Fragm.

Haupt hat der Mahler eine bedeutungsvolle Binde angebracht, die schon bei einer andern Gelegenheit als Zeichen der Hochzeit, als Brautgürtel erklärt worden ist **). Wie nun, wenn wir diese holde Jungfrau, und den ihr gegenüber stehenden Jüngling als ein für einander bestimmtes Brautpaar ansähen? Ich habe es daher gewagt, dieses Vasenbild die Brautwerbung zu nennen, ohne jedoch meiner Vermuthung einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben, als jeder andern, die man passender zu finden, und an ihre Stelle zu setzen Belieben tragen sollte.

Zusatz

zu der Ableitung des Worts κένταυρος.

(Vgl. oben S. 94 u. 121.)

Bei weiterem Nachdenken finde ich meine Ableitung des Worts von κεντεῖν τὸν ταῦρον, so

ed. Brunk. T. III. p. 250. Denn es war keineswegs, wie Saumaise zu Scriptt. H. A. T. II. p. 551. behauptet, eine unten angenähete Falbel, sondern es ging über die Brüste weg. Am besten lernt man dies aus Photius Lex. MS. bei Alberti zu Hesych. T. II. c. 829, 6. wo es heifst: ἐςὶ περὶ τὸ σῶμα τοῦ χιτῶνος ἁλουργὲς πρόσραμμα.

*) Man vergleiche das zweite Vasengemälde nebst den dazu gegebenen Erklärungen Heft I. S. 144 ff.

sehr sie auch durch spätere Sitte der thessalischen Stierkämpfe bestätigt wird, doch immer noch nicht befriedigend. Wie, wenn man die Ableitung so versuchte? Κένταυρος heifst eigentlich so viel als auriga bei den ältesten Lateinern d.h. qui aurem agit, impellit. S. Vofs Etymolog. s. v. p. 56. Das ältere Wort hat uns Festus noch aufbewahrt. Es hiefs aureax. Ueber die Ohren wird der Zügel (der daher in der ältern Sprache Aurea hiefs „quod ad aures equorum religatur" sagt Festus, oder orea nach der alten römischen Aussprache des au in o) befestigt. Ueber die Ohren regiert, lenkt, treibt man das Pferd. Wer ihm den Zügel zuerst über die Ohren geworfen hatte, konnte es lenken. Man denke nur an die Erfindung des Zügels durch den Bellerophon, und an die Geschichte, wie der junge Alexander den Bucephalus bändigt. Plutarch. in Alexandr. c. 4. T. IV. p. 258. Hutt.

Nun hiefs aber ἄυς, oder nach der alten dorisch-laconischen Aussprache ἀυρ, bei den Griechen das Ohr, und daher ἄυροι, beim Suidas λαγῳοὶ, die Langohren, die Haasen. Zwei verdorbene Glossen des Hesychius, die aber leicht zu verbessern sind, setzen diefs auser allen Zweifel. Siehe zu T. I. c. 619, 12. 13. Und das Lateinische auris ist dasselbe altgriechische Wort mit einer weichern Endung. So heifst also κένταυρος ganz eigentlich ὁ κεντῶν τὸν

αὖρον, der das Ohr (des Pferdes) regiert, aureax, qui agit aurem.

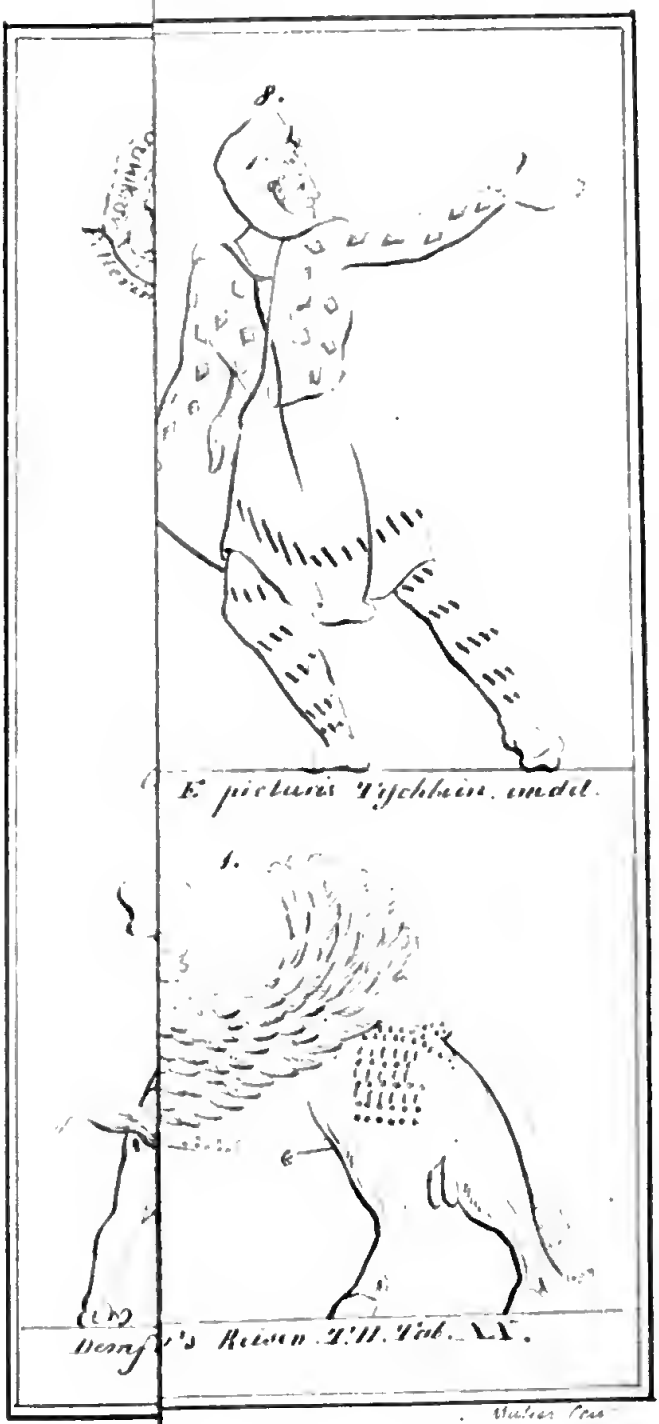
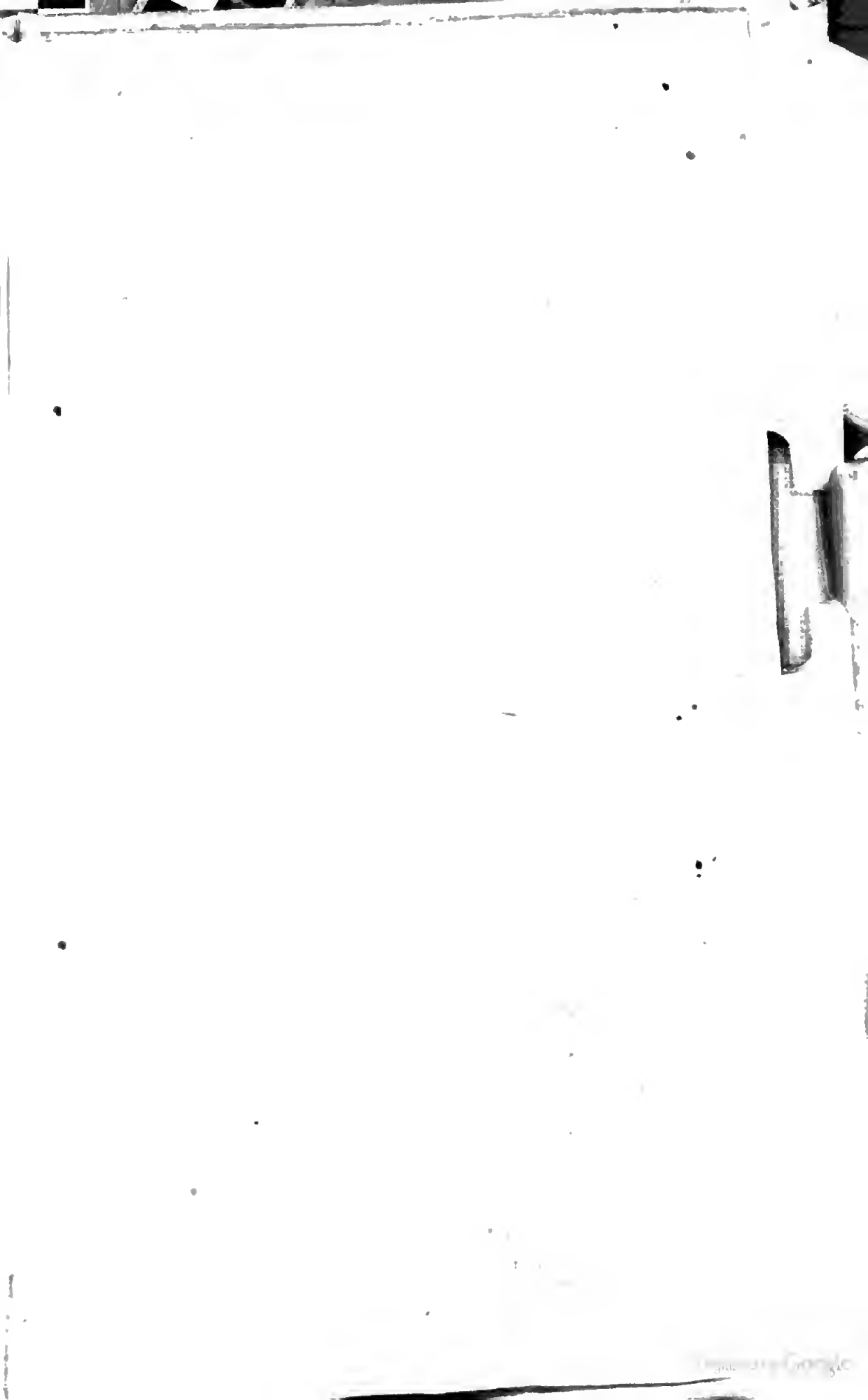
Nun erklärt sich auch der Hercules, der auf Denaren der Familie Aurelia auf einem Wagen mit Centauren bespannt, fahrend vorgestellt wird, wie auch Visconti zum Pio-Clement. T. IV. t. 27. p. 55. not. d. sehr scharfsinnig bemerkt, der in dieser Ableitung des Worts κένταυρος, wie ich zu meinem Vergnügen eben jetzt finde, völlig mit mir übereinstimmt.

Zu Seite 133.

Ueber die Münzen mit Satyr- und Centaurenfiguren.

In der schönen Sammlung Mionetscher Münzpasten, wovon ich die erste Lieferung von 1400 Stück vor mir habe, findet sich nach dem dazu gedruckten, sehr zweckmäfsig redigirten Catalog von No. 874 — 879. eine ganze Suite dieser merkwürdigen thessalischen Münzen (hier, der einmal angenommenen Nomenclatur nach, noch unter die Lesbischen rangirt) von der uralten rohen Satyrform bis zum Centaur herab. Die stufenweise Ausbildung der Idee an der Hand der Kunst gewährt in dieser lebendigen Beschauung ein vielseitiges, lehrreiches Interesse.

VA1 1511261


8.
E picturis Tischbein. imdel.
1.
Demf's Reisen T.II. Tab. LV.

511761